



**Das völlige außenpolitische Versagen Steinmeiers**

Assad und die Seinen strotzen nach der Eroberung Aleppos vor Selbstbewusstsein

SEITE 10-11

**Tanz zwischen den Welten**

Eine Deutsch-Sylerin über ihre ersten Begegnungen mit jüdischer Kultur

SEITE 13



**Was verbirgt die Purim-Maske?**

Vom Wein und den Verkleidungen

SEITE 39



KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER



Liebe Leserinnen und liebe Leser, das Jahr 2017 schreitet voran und liefert nahezu täglich neue Hysterieanfälle und Abstrusitäten der bis weit in die Spitzen unserer Politik reichenden Schlechtverlierer- und Trump-Beschimpfung-Lobby sowie ihrer zunehmend gleichgeschalteten Claqueure aus den öffentlich-rechtlichen und übrigen Leitmedien.

Ebenso wie im Falle des allseits diffamierten Staates Israel und seiner demokratisch gewählten politischen Vertreter – wer bei den verdrehter Weise die Moral dieser Welt ausschließlich für sich beanspruchenden, an der Destruktionswut vor allem der islamischen Humanitätsfeinde und den faktischen Gegebenheiten dieser Welt vorbei romantisierenden weltweiten Pseudo-Bessermenschen in Ungnade gefallen ist, hat nichts Gutes zu erwarten.

Zornbebend und mit Schaum vor dem Mund schütten besonders die vermeintlichen gut-menschlichen Hassgegner kübelweise Verunglimpfungen und blanken, vor keiner Niederträchtigkeit zurückschreckenden Hass auf die sich ihrer einseitig erblindeten Weltansicht und Bevormundungs-Doktrin entziehenden Opfer.

Nicht auch nur im Ansatz angekränkt von professioneller Ethik, Ausgewogenheit und Objektivität bleibt dabei die sonst gewährte 100-Tages Schonfrist und bleibt jede durch zwischenmenschliche Umgangsformen und simple populäre Politesse gebotene journalistische Zurückhaltung auf der Strecke, obwohl deren Anwendung keinesfalls mit dem – besonders von auch von unserer Redaktion – zu höchst geschätzten demokratischen Gut der Pressefreiheit kollidieren würde.

Die Wut der angeblich Friedens-Bewegten und ihrer Medien auf den neuen US-Präsidenten und über seinen Wahlsieg ist eine Verachtung der vermeintlichen Hyper-Demokraten für die elementarsten demokratischen Regeln und kennt keine Scham und keine Grenze.

Seite 2 ►►

Österreich 3,70 €; Italien 3,70 €; Schweiz 4,60 CHF; Luxemburg 3,80 €; Belgien 3,90 €; Niederlande 4,50 €; Slowakei 4,50 €; Slowenien 35 KN



## Nikki Haley - eine unbekannte Personalie



Von Dr. Nikoline Hansen

Es gibt Nachrichten, die werden in der deutschen Öffentlichkeit nur ungenau wahrgenommen – und deswegen vorrangig gar nicht. Dazu gehört die Personalie Nikki Haley, die von der neuen amerikanischen Regierung als Botschafterin bei den Vereinten Nationen berufen wurde. Nikki Haley, geborene Nimrata Randhawa, gehört der Republikanischen Partei an. 2004 wurde sie in South Carolina ins Repräsentantenhaus gewählt und 2010 wurde sie dort als erste Frau Gouverneurin, 2014 wurde sie dann für eine zweite Amtszeit zur Gouverneurin von South Carolina gewählt. Zugleich war sie damit die erste Person, die dieses Amt bekleidete und nicht europäischer Abstammung war – im Wahlkampf hatte sie deshalb mit Anfechtungen zu kämpfen gehabt, auch da man ihr vorwarf, sie sei im Glauben der Sikhs erzogen worden und „keine richtige Christin“. Offensichtlich hat dies ihrer Karriere nicht geschadet und sie hat ihre Arbeit gut gemacht.

Trump hatte sie für einen Posten in seiner Regierung im Blick und berief sie zur UNO-Botschafterin. Nachdem der Senat ihre Ernennung am 24. Januar 2017 bestätigt hatte, trat sie von ihrem Amt als Gouverneurin zurück. Anfang Februar hatte sie ihren ersten Auftritt vor den Vereinten Nationen, und ihre Positionen sind klar: Sie kritisierte die einseitige Haltung der UNO gegenüber Israel.

Nikki Haleys diesbezügliche Aktivitäten wurden in den deutschen Medien nicht wahrgenommen. Einzig die „Zeit“ berichtete über einen ihrer Auftritte, wobei allerdings besonders die von ihr gemachte Ankündigung, die USA stehe zur NATO und der EU mit Erleichterung aufgenommen wurde.

In der jüdischen Welt ist die Lage anders, denn es sieht ganz danach aus, als würden sich die Hoffnungen erfüllen, die sich Israel von der politischen Wende in den USA versprochen hatte. Am 17. Februar twitterte Haley: „Heute haben wir uns gegen die extreme anti-israelischen Einseitigkeit bei den Vereinten Nationen ausgesprochen. Die Vereinigten Staaten von Amerika unterstützen alle Friedensabkommen zwischen Israel und den ‚Palästinensern‘, denen beide Seiten zustimmen und die durch beide Parteien verhandelt wurden, aber keine einseitigen Aktionen der Vereinten Nationen.“ Diese Aussage ist eindeutig, und zugleich auch ein Seitenhieb auf die unsäglichen europäischen Friedenskonferenzen, in denen ebenfalls eine Verurteilung der israelischen Politik die Regel ist – denn geradezu reflexartig wird hier immer wieder die israelische Siedlungspolitik als Friedenshindernis angeführt und die Tatsache, dass es die „palästinensische“ Seite ist, die sich weigert Israel als jüdischen Staat anzuerkennen, völlig ignoriert.

In Israel fand die Rede dagegen weite Verbreitung – so wurde die Rede Haleys unter anderem auf der jüdischen Nachrichtenseite ynet dokumentiert – gute drei Minuten, in denen die eingangs etwas unsicher wirkende Haley ihrer Sache immer sicherer wird. Auch für die an öffentliche Auftritte sicher gewöhnte Politikerin dürfte dieser Auftritt mit Lampenfieber verbunden gewesen sein, denn er war eine deutliche Absage an die Politik ihrer Vorgänger – und an die Mehrheitspolitik der Vereinten Nationen generell. Mit aller Deutlichkeit wandte sie sich gegen die Einseitigkeit, mit der die Nahostpolitik betrieben wird: nicht Nordkorea oder der Iran würden von

den Vereinten Nationen mit besonderem Interesse bedacht, sondern einzig und allein die „palästinensischen“ Gebiete – ein doppelter Standard, der nicht hinzunehmen sei.

Es gehe den Vereinten Nationen in ihrem monatlichen Treffen zur Lage im Nahen Osten offensichtlich nicht darum, sich für Menschen in Krisengebieten einzusetzen, wenn man sich die vielen Tausende von Toten etwa in Syrien vor Augen führe, sondern stattdessen einzig und allein darum, Israel zu kritisieren: „Die USA werden das nicht mehr blind hinnehmen sondern sich aktiv gegen die antiisraelischen Aktivitäten der UN einsetzen“, erklärte Haley in ihrer Rede. Eindeutiger geht es nicht mehr. Kein Wunder, dass dies den deutschen Medien nicht gefiel und daher auch keine Erwähnung wert war.

Am 24. Februar traf sich Haley mit den Eltern des nach dem durch die UNO vereinbarten Waffenstillstands in Gaza 2014 in einem Hinterhalt getöteten israelischen Lt. Hadar Goldin und versprach, die israelischen Bemühungen um eine Rückführung der sterblichen Überreste einzusetzen.

Die neue amerikanische Politik macht Hoffnung, denn Israel scheint nun wieder einen starken Partner an der Seite zu haben. Wir werden abwarten müssen wie sich der Rest der Welt nun angesichts dieser neuen Wertung der Friedensbemühungen der Vereinten Nationen verhält. Es wurde jedenfalls Zeit, dass die Wahrheit offen angesprochen wird und auf den Tisch kommt, auch wenn das auf den ersten Blick unbequem erscheint. Denn es ist die einzige Chance, der weltweit fortschreitenden Verteufelung Israels als Sündenbock und Unruhestifter im Nahen Osten Einhalt zu gebieten.



◀ Fortsetzung von Seite 1

## KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER

Ob der vom ZDF ausgestrahlte Vergleich Trumps mit dem Judenmörder Hitler, ob der hämische, jede Privatsphäre verletzende Verriß seiner Frau und seiner Tochter, ob die Pettitesse seiner angeblich zu hohen Reisekosten, seine Teilnahme-Absagen für Sinnlos-Veranstaltungen seiner eingeschworenen Feinde aus der Medienszene, ja sogar der Verzicht, sich die Vorverurteilungs-Organie der von ihren Luxus-Partys gelangweilten Hollywood-Schickaria veranstalteten Oscar-Verleihung anzusehen – nichts wird ausgelassen, was die einseitige Headline-Polemik gegen Trump befeuern könnte. Das als Demonstration gegen die Terrorchutz-Einreisebeschränkungen Präsident Trumps plakatierte Preisverleihungs-Fernbleiben eines auch vom Mullah-Staat gefeierten systemkonformen und mit einem Oscar bedachten iranischen Regisseurs wird von unseren Medien süffisant ausgebreitet, wobei – man möchte sagen – selbstverständlich ungenannt geblieben ist, dass kein Wort des Protestes seitens dieses und anderer Trump-Basher zu hören ist über die bereits Jahrzehnte dauernden absoluten und generellen Einreiseverbote nicht zuletzt auch in den Iran, für alle Personen gleich welcher Nationalität, die auch nur ein israelisches Einreisevisum in ihrem Pass tragen. Vor dem Hintergrund derartiger vorsätzlicher Berichtsverzerrungen erscheinen die Reaktionen Präsident Trumps auf bestimmte sich in dieser Richtung besonders hervortuenden Medienorgane nicht wirklich unverständlich.

Geradezu peinlich in der Offensichtlichkeit des zugrundeliegenden Beschädigungsanliegens gegenüber dem neuen US-Präsidenten ist die unverhohlene Schadenfreude über jeden noch so kleinen, überall sonst gern tolerierten Patzer bei der Kabinettsbesetzung und bei der schwierigen Neu-Beordnung des von B. Hussein Obama – im wohlverstandenen Einvernehmen mit den ihm im Gegensatz zu dem demokratischen Israel überaus am Herzen liegenden muslimischen Unrechtsregimen – hinterlassenen politischen Desasters im Mittleren Osten sowie auch in Osteuropa und selbst zu Hause in den Vereinigten Staaten.

Anders als bei Obama und anders als bei den hierzu besonders gern hofierten Diktatoren aus der Türkei, dem Iran und aus den anderen muslimischen failed states – im Falle Trumps ist offensichtlich jede publikumswirksame Verunglimpfung erlaubt, ja sie ist sogar zur beliebtesten Obsession unserer Politelite und ihrer servilen Medien geworden.

Keine Beschimpfung und Diffamierung des amerikanischen Präsidenten ist zu schäbig, kein Anlass zu gering und keine Häme zu trivial, um die hiesige linkslastige Gesinnungsjournaille, die selbsternannten Talkshow-herumgereichten Experten und unsere, das Selbsterhaltungsinteresse unserer Demokratie längst nicht mehr wahrende Wähler-Bevormundungs-Politik nicht auf den Plan zu rufen.

Besonders aber nehmen unsere von einem tiefsitzenden antijüdischen Sentiment motivierten linkslastigen Islam-Appeaser, Terror-gegen-Israel-Versteher sowie Jerusalem-gehört-nicht-den-Juden-Anhänger und mit ihnen die von eben diesem Gedankengut beseelte Israel-Delegitimierungs-Politik und ihre Medien der Administration Trump übel, dass sie unverbrüchlich zu Israel und seinen legitimen Rechten steht.

Dies hat dankenswerterweise gerade die amerikanische UNO-Botschafterin Nikki Haley bei ihrem Erstauftritt vor dem Israel-Dauererverteiler und Israel-Dämonisierer-Klüngel des UN-Sicherheitsrates in hervorragender Weise deutlich gemacht. Besonders ihre Aussage, dem einseitig erblindeten Treiben der UNO, die nicht zuletzt auch mit der sympathisierenden Unterstützung unserer Steinmeiers, Gabriels und der EU Israel verurteilt und entrechtet, aber keine noch so brutale Tat islamischer Diktatoren rügt, nicht mehr taten-

los zusehen zu wollen, macht Zuversicht und bestätigt das aufrechte Bemühen Trumps den arabischen und islamischen Spuk einzudämmen.

Mit unsere Nachrichten füllenden, an blanken Antisemitismus grenzenden Hasstiraden haben die hiesige Politik und ihre Medien daher das kürzlich stattgefunden erste Treffen Trumps mit Netanjahu begleitet. Hier dominiert vor allem der mit den islamischen Unrechtsdiktaturen, der linken Gaza-Flotillen-Ausrüster und dem hiesigen „Juden-ins-Gas“-skandierenden Bevölkerungsteil mit muslimischem Migrationshintergrund geteilte Wunsch, die historische Berechtigung der einzigen wirklichen Demokratie in der Region auf ihre ungeteilte Hauptstadt Jerusalem und die aus arabischer Besatzung wiedererlangten Gebiete Judäa und Samaria zu leugnen.

Dabei ist das Abrücken von der Israel durch Obama und die EU in Fortsetzung oktroyierte sogenannte „Zwei-Staaten-Lösung“ ein wirklicher Gewinn nicht nur für Israel, sondern vor allem auch für die arabische Population der gesamten Region.

Viele der dortigen Araber betonen privat, wenn sie keine Denunziation durch unsere Medien zu befürchten haben, ihr wirklicher Wunsch sei es, eines Tages freie Medien und eine Demokratie nach dem Muster ihrer Nachbarn in Israel zu haben. Da sie wissen, dass dieses Anliegen in keinem der allesamt repressiven arabischen Unrechts-Staaten jemals Wirklichkeit geworden ist, ziehen sie es in großer Zahl und ungeachtet ihrer öffentlichen, aus Angst vor Repression und Verhaftung getätigten Aussagen vor, eher unter dem Schutz der israelischen Demokratie als im Zugriff des Terrors von Hamas und Abbas zu leben.

Das beredte Schweigen der von dem antijüdischen und antiisraelischen Sentiment des linken Establishments dominierten Mainstreampresse zu diesem längst bekannten Phänomen und der Unterdrückung der eigenen Bevölkerungen durch hausgemachten Terror ihrer Führungen reiht sich nahtlos ein in die sonstige nachrichten-filternde Vorgehensweise unserer Medien.

Auch die hiesigen von unserer, mit gesundem Menschenverstand längst nicht mehr nachvollziehbaren suizidalen Strukturauflösungs-Politik verursachten Probleme scheinen – besonders nach den, allerdings nur in Deutschland fallenden Umfragewerten für den politischen Angstgegner von rechts – kaum noch zu existieren oder interessieren unsere politisch Verantwortlichen und ihre Gesinnungsmedien nur am Rande.

Dabei ist der Scherbenhaufen, den die hiesige Politik in Deutschland und Europa angerichtet hat, durchaus Grund zu erheblicher Sorge.

Unsere überaus verteidigungswerten, hart und opferreich errungenen, lebenswerten, freiheitlichen, säkularen und religionstoleranten Nachkriegs-Demokratien werden ausgehöhlt durch einseitig erblindete, nur scheinbar gutmenschliche Islam-Anbiederung, dummlich-gefährliche Islam-Einlasspolitik und nahezu einseitigen Verzicht auf Rechtsanwendung und Ausschöpfung von Strafgesetzen gegenüber muslimischen Straftätern und Verächtern unserer Rechtsnormen.

Gesetzestreue Bürger und andere integrationswillige und auf dem Boden unserer freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung hier lebende ethnische oder religiöse Minderheiten werden in sich ausweitenden No-Go-Areas unserer europäischen Städte verunsichert und von dort verdrängt.

Traditionelle, nicht-muslimische, landestypische Veranstaltungen, wie etwa Weihnachtsmärkte, Silvesterfeiern oder der Karneval und deren Teilnehmer, insbesondere Frauen sind nur noch unter massivem Polizeischutz halbwegs sicher vor Übergriffen und muslimischem Terror. Besonders für den die abendländischen Kultur und Geschichte Eu-

ropas erheblich mitprägenden jüdischen Bevölkerungsanteil Deutschlands und Europas bedeutet der wachsende Islamisierungsgrad unserer Gesellschaften eine existenzbedrohende massive Zunahme virulenten und gewalttätigen, in den letzten Jahren nicht selten bis zu Mordtaten gehenden Antisemitismus. Die reaktive, ausschließlich durch unsere Politik verschuldete massive Erstarkung des rechten Randes tut hierzu ein Übriges.

Aber all dies ist für unsere Politik und unsere Medien kein wirkliches Thema des Anstoßes. Das Hass-Thema ist der neue US-Präsident Trump und die immer größere Stilblüten treibende offene Anfeindung Israels und der Juden.

Von jeglicher Einsicht in das eigene Verschulden an der Islamisierung unserer Welt ebenso wie am Erstarken des rechten Randes und an dem sich beschleunigenden Siechtum unserer demokratischen Rechtsordnung nicht im geringsten getrübt, werden unsere Politiker dem US-Präsidenten Trump neben



Widersteht den Daueranfeindungen:  
Der Präsident der USA

seiner Zuwendung zu Israel nie verzeihen, dass er mit einem enormen Arbeitspensum vom ersten Tage an und unbeschadet der ihm durch die amerikanischen Wahlverlierer vom linken Establishment in den Weg gelegten Steine, tatsächlich und unbeirrt seine Wahlversprechen in die Tat umsetzt.

Das ist neu, das kennt unsere um jeden Preis an ihrem Sessel klebende Berufspolitiker-Gilde hierzulande und in Europa so nicht. Wahlversprechen werden nicht selten nach Belieben und Zweckmäßigkeit für Mehrheitsfindungen gebrochen. Substantielle politische Aussagen werden häufig ohne Bedenken oder Skrupel für fragwürdige Koalitionen zum Erhalt der Mehrheit widerrufen.

Eine solches Verhalten führte in Deutschland gerade zu der unsäglichen Belohnung des ehemaligen Außenministers Steinmeier, wohl eines der Hauptwegbereiter für die iranische Atombombe zur Vernichtung Israels, mit dem ihm zugeschobenen Posten des Bundespräsidenten, was besonders dem Abrücken des bayerischen CSU-Chefs Seehofer von seinen politischen Prinzipien zu verdanken ist, und ebenso wie der prinzipienfreie Verzicht auf eine Obergrenze für die islamische Zuwanderung und die rückgratlose Unterstützung einer wiederholten Kanzlerschaft von Frau Merkel, der Hauptschuldigen an dem deutschen und europäischen Desaster, selbst die eigene Partei in Unruhe versetzt und dortigen Widerspruch auslöst.

Ungenannt und bewusst ausgeblendet von unseren Medien herrschen in Frankreich bürgerkriegsähnliche Zustände bei nicht endenwollenden Straßenschlachten mit islamischen Bürgern und Migranten um die Beherrschung ganzer Stadtbezirke, während zur gleichen Zeit deutsche Touristen auf Fernreisen Opfer islamischer Enthauptungen werden, was aber in keinem Falle der Friedensreligion des Islams angelastet werden darf.

In Deutschland ist die Nichtnennung der Identität der Straftäter zahlreicher Islamgenerierter Gewalttaten bereits ein ziemlich

sicherer Hinweis auf die muslimische Identität der Schuldigen geworden. In Schweden gibt es für die Polizei bereits feste Anordnungen, zwecks Ruhighaltung der besorgten Ursprungsbevölkerung die muslimische Identität von Gesetzesbrechern nicht preiszugeben.

Mittlerweile entscheiden in Deutschland unwidersprochen Kopftuch-tragende muslimische Mitarbeiterinnen Bleiberechts-Abrechnungen für wirklich bedrohte, christliche Flüchtlinge aus den arabischen Unrechtsstaaten, während 1,6 Millionen zum nicht geringen Teil integrationsfeindliche Deutsch-Türken ungeniert verkünden, dass nicht etwa die deutsche Kanzlerin, sondern ausgerechnet der Merkel-hofiert Hitlerverschnitt, Antisemit und Ermächtigungsgesetz-Durchmarschierer Erdogan ihr wirkliches politisches Oberhaupt ist und verprügeln andersdenkende Landsleute.

Unsere Politik und Justiz schweigt nicht nur dazu, sie lässt sogar erst den türkischen Erdogan-Vasallen und nunmehr auch noch den Diktator Erdogan selbst für weiteren Aufruhr in Deutschland sorgen und unbehelligt eine Stimmenfangkampagne in Deutschland durchführen.

Während wir von dem neuen Hoffnungsträger der SPD, dem europäischen Israel-Basher und Wasserlügenverbreiter Schulz auf eine weitere Wahlkadenz aus Viertelkompetenz und Sozialneid eingestimmt werden, fordert eine den Herausgebern eines unter Verfassungsschutz-Beobachtung stehenden islamistischen Monatsblatts familiär sehr nahestehende, von Frau Merkel ins Amt gebrachte türkischstämmige Staatsministerin im Widerspruch zu unserer freiheitlich-demokratischen Verfassung ein allgemeines Wahlrecht auch für sich hier aufhaltende Nicht-Staatsbürger und passiert eine genau solche Vorlage für ein kommunales Wahlrecht von Ausländern in Deutschland in NRW bereits die Beschlusschürde des dortigen Wahlgremiums.

Die Kritik an dieser von unserer unsäglichen Politik verursachten Strukturauflösung unserer bislang noch freiheitlichen Lebenswelt hält sich in den Medien sehr in Grenzen. Kein Wunder, sind sie doch in der Regel damit beschäftigt die sich periodisch verdichtenden islamischen Gewalt- und Terror-eruptionen bestenfalls als Taten psychisch alterierter Einzeltäter kleinzureden und dabei nicht zu vergessen auf nahezu täglicher Basis Präsident Donald Trump und den Staat Israel dauerzuverurteilen.

Erfreulicherweise wird Israel und seine wachsende politische und wirtschaftliche Bedeutung nun auch mit zusätzlicher Unterstützung der Trump-Administration daran ebenso wenig zerbrechen wie an seinen arabischen und islamischen Feinden, die Israel und die Juden offensichtlich mehr hassen, als sie ihre eigenen Kinder und deren Zukunft lieben.

Die Juden feiern in Israel und überall in der Welt im März das Purimfest, in dem freudig und durchaus lautstark daran gedacht wird, dass das jüdische Volk schon in der Vergangenheit größte existentielle Gefahren, wie die babylonische Verknechtung und Gefangenschaft, unbeschadet und gestärkt überwunden hat.

Wir freuen uns in der Zuversicht und mit dem Bewusstsein, dass der Staat Israel und das jüdische Volk ungeachtet seiner Feinde, Neider und Hasser auch künftig gedeihen und erstarken werden.

Unsere Lesern wünschen wir alles erdenklich Gute und unseren Leserinnen sowie allen Frauen hier, aber vor allem auch in den Ländern, in denen Frauenentrechtung und -unterdrückung noch an der Tagesordnung sind, am 8. März einen friedvollen Welt-Frauen-Tag.

*Chag Purim Sameach!*

*Am Israel Chail*

**Ihr Dr. Rafael Korenzecher**



# Der schwedische Verrat

Die links-grüne schwedische Regierung, die sich selbst als „feministisch“ bezeichnet, verrät in Teheran die freie Welt

Von Thomas Eppinger

Am 8. März 1979 gingen mehr als 100.000 Frauen in Teheran auf die Straße. Ganz ohne WhatsApp, Twitter und Facebook versammelten sie sich am Internationalen Frauentag in der iranischen Hauptstadt, um gegen die drohenden Bekleidungsregeln des neuen islamischen Regimes zu protestieren.

Zuversichtlich lächelnd, ihre Arme energisch zum Protest erhoben, marschierten die persischen Frauen durch die Straßen Teherans. Vergeblich, wie wir heute wissen. Binnen weniger Monate hat die Islamische Republik Iran unter Ayatollah Khomeini alle Rechte der Frauen drastisch beschnitten, die in den 70 Jahren davor mühsam erkämpft worden waren.

Die Einhaltung konservativ islamischer Bekleidungsregeln wurde rigoros überwacht, Frauen wurden vom Richteramt ausgeschlossen, in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens, von Schulen und öffentlichen Bussen bis hin zu Stränden und Schipisten wurde eine strikte Geschlechtertrennung eingeführt. Das Heiratsalter für Mädchen wurde auf 9 Jahre (!) herabgesetzt und erst 2002 wegen des internationalen Drucks auf 13 Jahre angehoben.

Die Kopftuchpflicht wurde mit der ganzen Staatsgewalt eines autoritären Regimes durchgesetzt. Revolutionswächter prügeln Frauen, denen der Hijab verrutscht war, von der Straße oder führten sie gleich der Gerichtsbarkeit zu: Die Verletzung der Verhüllungsregeln, gepaart mit Vorwürfen „sündhaften Auftretens“, wird mit bis zu 74 Peitschenhieben oder 60 Tagen Gefängnis bestraft.

Im April 2007 griff das Regime unter Ali Khameneis Führung besonders brutal durch. Allein in Teheran wurden Tausende Frauen verurteilt und hunderte ins Gefängnis geworfen. Wie viele von ihnen dort misshandelt wurden, wird die Welt nie erfahren.

Bis heute sind Frauen im Iran Men-



Schwedische Politikerinnen hatten sich selbst für mutig, wenn sie Trump verhöhnern. Vor den islamischen Machthabern in Iran kuscheln sie.

schen zweiter Klasse. Die Islamische Republik Iran ist ein sexuelles Apartheidregime, in dem Männer ihre Ansprüche gegenüber Frauen jederzeit gewaltsam

richtet werden dürfen, vergewaltigt man sie eben vorher.

Bis heute kämpfen die tapferen iranischen Frauen um ihr Recht. Manche

„Weil Jungfrauen im Iran nicht hingerichtet werden dürfen, werden sie vor der Hinrichtung noch „pro forma“ vergewaltigt.“

durchsetzen können. Gewalt in der Ehe bis hin zur Vergewaltigung ist erlaubt. Innerfamiliäre „Ehrenmorde“ bleiben praktisch straffrei oder werden mit der Zahlung von „Blutgeld“ geregelt. Frauen sind in allen Lebensbereichen stark benachteiligt und vielfältigen Diskriminierungen ausgesetzt.

Der Gipfel der Perversion dieses angeblichen Gottesstaats: Iranische Geistliche schließen so genannte „Zeitehen“ zwischen zum Tode verurteilten Jungfrauen und Gardisten der „Pasdaran“, der iranischen Revolutionsgarde: Weil Jungfrauen nach islamischem Recht nicht hinge-

müssen dafür mit ihrem Leben bezahlen. 2009 wurde eine junge Frau namens Neda zur Märtyrerin der Protestbewegung. Vor den Augen ihres Vaters wurde sie von einem Scharfschützen der Revolutionsgarden ins Herz getroffen. Der Film von ihrem Tod auf offener Straße ging auf Youtube um die Welt.

Seit zwei Jahren tragen die Iranerinnen den Protest ihrer Mütter von der Straße ins Internet. Auf der Website mystealthy-freedom.net zeigen sie sich öffentlich ohne Schleier. Unter dem Hashtag #My-ForbiddenSong veröffentlicht die Website auch Videos von singenden Iranerinnen.

nen. Denn selbst öffentliches Singen ist Frauen im Iran untersagt.

All das muss man nicht wissen. Außer man bezeichnet sich selbst offiziell als „erste feministische Regierung der Welt“ und ist auf Staatsbesuch in Teheran. Wie man sich die „feministische Außenpolitik“ Schwedens vorstellen darf, konnte die Welt vergangenen Samstag sehen, als die Handelsministerin Ann Linde eine Delegation weiblicher Regierungsmitglieder anführte, die dem iranischen Präsidenten Rohani ihre Aufwartung machte. Züchtig verhüllt und dabei noch grinsend traten die Schwedinnen zum Defilee vor den iranischen Würdenträgern an.

Mit dieser Geste der Unterwerfung haben sie nicht nur jeglichen Begriff von „Feminismus“ ad absurdum geführt und sind ihren iranischen Schwestern in den Rücken gefallen. Sie haben auch alle Werte verraten, die sich Europa so gern auf seine Fahnen heftet, solange es wohlfeil ist. Was sind schon Frauenrechte, wenn es darum geht, einen Deal an Land zu ziehen?

Wenn es darauf ankommt, verblasen die europäischen Werte zu hohlen Phrasen. Menschenrechte? Gleichberechtigung von Mann und Frau? Wozu dafür eintreten, wenn es vielleicht mit einem, wenn auch noch so kleinen, Nachteil verbunden sein könnte. Die eigene moralische Überlegenheit kann man schließlich auch bei der Kritik an Trump oder beim Einsatz für gendergerechte Toiletten zur Schau stellen.

Nachdem Matteo Renzi im Vorjahr eigens für Rohanis Staatsbesuch römische Statuen verhüllen ließ, die älter sind als die Religion, deren Führer sie vielleicht beleidigen hätten können, ist das der zweite symbolträchtige Kotau einer europäischen Regierung vor dem islamfaschistischen Regime.

Und irgendwo in Teheran singt eine junge Frau ein Lied und träumt von Freiheit.

(Zuerst erschienen bei „Mena Watch“)

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der digitalen Welt, in der wir leben, darf unsere Redaktion sich nicht auf die gedruckte Zeitung beschränken. Denn die Verbreitungsmöglichkeiten der Zeitung auf Papier sind beschränkt. Sie bekommt man nicht unbedingt in jedem Pressekiiosk – besonders in kleineren Orten ist das problematisch. Sie wird nicht überall ins Ausland ausgeliefert, und wenn, dann mit einigen Tagen Verspätung. Eine Abo-Lieferung ins Ausland kostet zusätzlich.

Aber auch wenn alle diese Schwierigkeiten auf Sie nicht zutreffen und Sie vor der Haustür einen Pressekiiosk haben, wo die Zeitung regelmäßig angeboten wird, möchten Sie möglicherweise nicht immer vor die Tür gehen und in der Zeitung blättern (falls das vom Kioskbesitzer geduldet wird), bevor Sie sie kaufen.

Für alle, die es bequem, schnell und ohne geografische Einschränkungen mögen, bieten wir nun eine neue Vereinfachung:

**Kaufen Sie jede einzelne Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ oder abonnieren Sie die Zeitung als e-Paper.**

Das bringt Ihnen nur Vorteile:

- Sie können die Zeitung lesen noch bevor sie an die Kioske und zu den Abonnenten der Druck-Ausgabe kommt.
- Sie können die Zeitung bzw. einzelne Artikel bequem elektronisch archivieren, ohne viel Papier zu Hause zu stapeln.
- Sie können sich vor der Kaufentscheidung einen Eindruck über den Inhalt der aktuellen Ausgabe verschaffen, ohne einen kritischen Blick des Kioskbesitzers ertragen zu müssen.
- Sie können die Zeitung an jedem Ort der Welt lesen, wo Sie Internet haben – ohne zeitliche Verzögerungen und ohne Aufpreis.
- Sie sparen Geld – die Einzelausgabe kostet als e-Paper 3 Euro statt 3,70 Euro am Kiosk, das Jahresabo 33 Euro statt 39 Euro für die Druckausgabe.
- Und nicht zuletzt tragen Sie sogar zum Schutz der Umwelt bei.

Um all diese Vorteile zu nutzen, brauchen Sie nur unsere Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) zu besuchen. Ein Button für den Kauf der Zeitung als e-Paper finden Sie sowohl auf der Hauptseite (oben rechts und ganz unten im Menü „Service“) als auch hinter jedem einzelnen Artikelausschnitt in der Online-Version der Zeitung.



# Donald Trumps Kampf gegen den Hass der Anti-Demokraten

Deutsche Journalisten bekämpfen den gewählten amerikanischen Präsidenten intensiver als den „Islamischen Staat“

Von Stefan Frank

Fanatisch, dumm, hasserfüllt, gewalttätig, einseitig; jemand, der es mit der Wahrheit nicht genau nimmt und in schablonenhaftem Freund-Feind-Denken befangen ist; ein Demagoge, dessen Weltbild in wenigen Slogans Platz hat: so stellen europäische Journalisten den amerikanischen Präsidenten gern dar. Merken sie nicht, wie sehr diese Zuschreibungen auf sie selbst und die Anti-Trump-Bewegung passen? Genau das, was sie Trump und seinen Anhängern vorwerfen, betreiben sie selbst: Hetze. Die Fakten werden so ausgewählt – und notfalls zurechtgebogen –, dass sie in das bereits feststehende Bild passen. Es wird die Geschichte von einem Tyrannen erzählt und dem heldenhaften Widerstand gegen ihn. Längst wurden alle etwaig noch vorhandenen Reste von Objektivität und Überparteilichkeit abgestreift. Die Massenmedien begreifen sich als politische Partei und machen daraus kein Geheimnis. Auch drei Monate nach den Präsidentschaftswahlen in den USA sind die Vertreter der vierten Gewalt immer noch im Dauerwahlkampf, einem heiligen Krieg gegen Amerikas gewählten Präsidenten. Kein Superlativ und kein Vergleich sind zu abwegig.

Donald Trump schneidet der Freiheitsstatue im Stile von Jihadi-John den Kopf ab? Dem deutschen Nachrichtenmagazin „Spiegel“ ist das nicht zu pervers. Auf der Website sieht man sogar das Blut tropfen. Der „Spiegel“ hätte Trump auch als Hitler dargestellt, hätten sich die Trump-Hitler-Vergleiche nicht inzwischen totgelaufen. Die wirklichen Kopfabschneider, die im Nahen Osten, in Pakistan, Afghanistan, Kenia oder Nigeria wüten, entfachen solche feindseligen Emotionen hierzulande nicht. Der Hass richtet sich gegen den Mann, der den Kopfabschneidern den Kampf angesagt hat.

## Die Stunde der Demagogen

Der Wahlsieg Trumps hat Europas Journalisten selbst kopflos gemacht, wenn auch auf eine metaphorische Art. Gleich am Morgen nach der Wahl begannen die Weltuntergangsszenarien (wobei der „Spiegel“ auch hier wieder die Vorhut der Durchgeknallten bildete, indem er wirklich den Weltuntergang aufs Titelblatt brachte). Für eine Berichterstattung, die etwas mit Information zu tun hat, war keine Zeit mehr. Eigentlich interessante Themen – etwa die gravierenden Fehler, die Hillary Clinton und ihr Team im Wahlkampf gemacht haben oder die Frage, ob sie überhaupt die richtige Kandidatin war – wurden kaum diskutiert, plötzlich drehte sich alles nur noch um Trump und die vermeintliche Gefahr bzw. Bedrohung, die er darstellt. Auch die Frage, wer ihn gewählt hat, war schnell entschieden: ungebildete Hinterwäldler, Leute, die nie eine Hochschule besucht haben.

## „Trump ist ein Hillbilly“

Der „Tagesanzeiger“ hatte schon vor der Wahl einen „Biografen der Hillbillies“ – also eine Art Hinterwäldlerforscher – interviewt, einen gewissen J. D. Vance. Hillbillies sind, wie die Zeitung erklärt, die „Bewohner der Appalachen, jener von Alabama bis nach Kanada reichenden Gebirgsregion, die in ganz Amerika als Habitat der Hinterwäldler gesehen wird“. Von Alabama bis Kanada, das sind 1.500 km oder gut 20 Stunden Autofahrt durch Gebiete, die, so muss man glauben, nur von lächerlichen



Anhängerinnen von Donald Trump

Menschen bewohnt sind, die eigentlich gar kein Stimmrecht haben dürften. „Wenn Trump vor laufenden Fernsehkameras den Teleprompter zerlegt, wenn er Hillary Clinton wegen ihres Aussehens lächerlich macht oder wenn er offene Gewalt gegen Demonstranten androht, dann erkennt J. D. Vance mehrere Verhaltensmuster, die er in seiner Jugend erlebt hat. Seine Großmutter übergoss ihren betrunkenen Mann mit Benzin und zündete ihn an.“ So sind sie, die Hillbillies. „Trump ist ein Hillbilly“, zitierte der „Tagesanzeiger“ Vance. „Er sieht sogar aus wie ein Hinterwäldler.“ Trump sieht aus wie ein Hinterwäldler – das ist die hohe Schule der politischen Analyse. Weiter sind die meisten anderen, die sich über Trump auslassen, bislang auch nicht gekommen; da darf man nicht auch noch verlangen, dass ein Journalist sich daran

Internets: Alle Spuren Obamas – Initiativen, Programme, Mitteilungen, Tweets – waren von den Websites des Weißen Hauses getilgt.“ Erinnert das an die finstersten Zeiten des Stalinismus? Oder ist das bei jedem Amtswechsel so? „Das ist zwar bei jedem Amtswechsel so, doch selten fühlt sich der Umbruch so radikal an wie diesmal.“ Die Gefühle der Journalisten nämlich sind die eigentlichen Nachrichten.

Es kam noch schlimmer: „[Trump] kündigte an, Brücken zu bauen, aber keine versöhnlichen, sondern echte, über die amerikanische Autos fahren sollen.“ Kann man sich einen zynischeren Staatslenker vorstellen, als einen, der Brücken meint, wenn er von Brücken spricht?

Trump's Antrittsrede war ein Beispiel dafür, wie Journalisten die Skandale, nach denen sie gieren, selbst erfinden. Sie fiel

Ungewöhnliche war, dass Trump, anders als Obama, seine Rede tatsächlich selbst geschrieben zu haben schien.

## „Radikale, martialische, verstörende Rede.“

Doch Journalisten, die das Märchen erzählten, Trump wolle sich zum Diktator machen, konnten nicht einfach melden, dass Trump eine brave, unpräzise Rede gehalten hat. Immerhin, Deutschlands linksgerichtete „Süddeutsche Zeitung“ berichtete wahrheitsgemäß: „Echte Beleidigungen und Provokationen fehlten“. Das hielt den „Spiegel“ nicht davon ab, zu behaupten, Trump habe eine „radikale“, „martialische“, „verstörende Rede“ gehalten und sich als „ultranationalistischen Führer“ präsentiert. Belege? Fehlanzeige. Wahrscheinlich war der Artikel schon lange vor dem Ereignis fertig, über das zu berichten er vorgab (ähnlich dem berühmten „Dewey besiegt Truman“-Titelblatt der „Chicago Tribune“).

## Die Fake-News-Industrie

Wo schon am Tag nach der Wahl der Weltuntergang ausgerufen wurde, kann man wohl nicht erwarten, dass die Politik des Präsidenten und seiner Regierung sachlich kommentiert wird. Die Journalisten-Aktivisten schreiben, was sie hören wollen. Wenn Trump sagt, er wolle die illegale Einwanderung eindämmen, behaupten sie, er wolle die USA „gegen Einwanderung abschotten“. Wenn er ein Dekret erlässt, mit dem Angehörigen von Staaten, die den Terror unterstützen oder keinerlei funktionierende Behörden haben, für 90 Tage die Einreise in die USA verwehrt wird, wird dies als „Einreiseverbot für Muslime“ bezeichnet.

Hat die europäische Presse jemals an dem generellen und permanenten Einreiseverbot Anstoß genommen, mit dem eine Reihe muslimischer Staaten Israelis belegen? Unter den 10.000 Syrern, die Präsident Obama in die Vereinigten Staaten hat einreisen lassen, waren nur 56 Christen – obwohl Christen etwa zehn Prozent der syrischen Bevölkerung ausmachen. Warum berichtet niemand über diese Dis-

Die Massenmedien begreifen sich als politische Partei und machen daraus kein Geheimnis. Auch drei Monate nach den Präsidentschaftswahlen in den USA sind die Vertreter der vierten Gewalt immer noch im Dauerwahlkampf, einem heiligen Krieg gegen Amerikas gewählten Präsidenten.

erinnert, dass er ein paar Zeilen zuvor geschrieben hat, Hillary Clinton wegen ihres Aussehens lächerlich zu machen, sei so, als würde man sie mit Benzin übergießen und anzünden.

Die Tendenz, stets mit zweierlei Maß zu messen, ist bei Trump-Hassern so augenfällig, dass sie manchmal fast nicht umhinkönnen, sie selbst zu bemerken, wie im folgenden Beispiel. „Spiegel online“ berichtete über Trumps ersten Tag im Amt:

„Trump's Worte waren noch nicht verhallt, da verschwand auch schon die digitale Präsenz seines Vorgängers im Archiv des

nämlich überhaupt nicht aus dem Rahmen, sondern war ziemlich konventionell und kreiste um klassische sozialdemokratische Themen: Jobs schaffen; Fabriken wieder aufmachen; sich endlich um „die vergessenen Männer und Frauen“ kümmern, statt Politik für die Elite zu machen – „Washington florierte, doch das Volk bekam von diesem Wohlstand nichts ab“. Trump versprach, Gräben zu überwinden, mehr in die Infrastruktur zu investieren usw. Die Rede enthielt nichts, was skandalös oder auch nur außerhalb des tradierten Ideensortiments gewesen wäre. Das einzig



kriminierung, dieses Einreiseverbot für Christen?

Während Obamas achtjähriger Amtszeit waren die Massenmedien nie etwas anderes als Sprachrohre der Obama-Linken. Alles, was Obama tat, wurde bejubelt, seine Gegner dämonisiert oder verhöhnt, über das eklatante Scheitern von Obamas Politik und ihre Opfer – Iran, Irak, Syrien, Libyen, Ukraine, um nur ein paar Beispiele zu nennen – der Mantel des Schweigens gehüllt. Es wurde so getan, als trüge der mächtigste Mann der Welt für nichts, was auf der Welt passiert, irgendeine Verantwortung. Nicht für Hunderttausende Tote in Syrien, nicht für den Aufstieg des Islamischen Staates – den Obama noch Anfang 2014 als „JV Team“ (Juniorenmannschaft) bezeichnet hatte – und auch nicht dafür, dass das von Obama umworbene iranische Regime weiter das Volk versklavt und in vier arabischen Hauptstädten die Macht an sich reißen konnte.

### Trump im Fadenkreuz

Hass wird stets Trump und seinen Anhängern attestiert, niemals aber seinen Gegnern, mögen diese auch noch so gewalttätig gegen ein Wahlergebnis demonstrieren, das ihnen nicht passt. Am Tag der Amtseinführung wurden in Washington Autos und Barrikaden angezündet. Immer noch verbreiten fanatische Trump-Gegner ein Klima der Angst. Am Rande des „Deploraballs“ – eines Balls zur Amtseinführung – wurden Trump-Anhänger tödlich angegriffen. Ein Opfer berichtet: „Ich trug meine ‚Make America Great Again‘-Kappe. Ein weißer Mann kam von hinten und schlug mich mit einer Fahnenstange – ich verlor wohl für eine Minute das Bewusstsein. Ehe ich mich versah, war mein Kopf blutüberströmt – da ist Blut auf meiner Trump-Kappe.“ Selbst 12-jährige Schüler werden wegen „Make America Great Again“-Kappen verprügelt. Und als Milo Yiannopoulos, der Technologie-Redakteur der Nachrichtenseite „Breitbart News“ und bekannte Trump-Unterstützer, Anfang Februar auf Einladung einer Studentengruppe einen Vortrag an der Universität Berkeley halten wollte, da wurden dort Fensterscheiben eingeschlagen, Barrikaden errichtet und mit Benzin Brände gelegt. Viele deutschsprachige Journalisten halten solchen Terror gegen die Redefreiheit für völlig normal. Die halbstaatliche deutsche Website „Tagesschau“ etwa hetzte, statt die Gewaltorgie zu verurteilen, gegen das Opfer der Mobbkrawalle und gab diesem sogar die Schuld an den Ausschreitungen: „Wo Milo ... hinkommt, gibt's Radau.“ „Grässlich, fanatisch, rassistisch“ war der Beitrag überschrieben – gemeint waren nicht die Brandstifter, sondern Yiannopoulos. Ähnlich wie bei den Meldungen über islamistische Mordanschläge in Israel wurde die Gewalt nicht mit einem Urheber in Verbindung gebracht, stattdessen hieß es lapidar: „Später flogen Steine und Molotowcocktails, die Veranstaltung wurde abgesagt.“

Einen Orwell-Preis für politische Paranoia verdient ein Kommentator der in Berkeley erscheinenden Studentenzeitung „Daily Californian“, der schrieb: „Der schwarze Block hat getan, was die Universität hätte tun sollen.“ Wer die Brandstifter verurteile, der „billigt Hassreden“. Die Überschrift des Beitrags lautet: „Gewalt half, die Sicherheit der Studenten zu gewährleisten.“

### Die Pflicht zum Putsch

Kann sich jemand an die gewalttätigen Proteste nach der Wahl Obamas erinnern? Nein, denn es gab sie nicht. Diejenigen, die seit drei Monaten versuchen, die Legitimität der Wahl Trumps zum Präsidenten in Frage zu stellen, beschädigen die Demokratie selbst. Sie benehmen



Gewalttätige Trump-Hasser, die das Wahlergebnis nicht akzeptieren wollen.

sich nicht wie Leute, die an eine gute Sache glauben, sondern sind bloß schlechte Verlierer. Leute, von denen die meisten wahrscheinlich keinerlei Wahlkampf für Clinton gemacht haben, wollen sich nun nicht damit abfinden, dass Trump die Wahl gewonnen hat. Alles hat seine Zeit,

Trump hat die Wahl gewonnen, er hat das Mandat des Volkes, seine politische Agenda zu verwirklichen. Doch manche Journalisten meinen, es gäbe ein Recht, wenn nicht gar die Pflicht, einen gerade erst gewählten Präsidenten zu stürzen – mit welchen Mitteln auch immer. „Gibt

### „Die Angst der gekränkten Elite“

Warum können diejenigen, denen die Demokratie angeblich so sehr am Herzen liegt, sich nicht den Ländern widmen, in denen Wahlen gar nicht erst stattfinden – von den „Palästinensischen“ Autonomiegebieten über Kuba bis Nordkorea? Der Versuch von Journalisten, einen permanenten Ausnahmezustand – „wir“ gegen Trump – herbeizuschreiben zu wollen, indem sie Trump, seine Regierung und seine Anhänger als Fratzen zeichnen und ein paar Hollywoodschauspieler, Popstars und verummte Brandstifter als Widerstandsbewegung gegen einen Despoten malen, ist nicht nur ermüdend, langweilig und völlig wirklichkeitsfremd; er stellt auch die Demokratie – wo es sie auf der Welt gibt – zur Disposition. Wenn die einen sich nicht mit dem Ergebnis einer demokratischen Wahl abfinden, warum sollten es dann die anderen tun? Viele Diktaturen und Bürgerkriege begannen just so: Mit Leuten, denen ein Wahlergebnis nicht passt und die daraus das Recht zum „Widerstand“ ableiten.

In der Anti-Trump-Hysterie manifestiert sich nicht das Verhalten von Demokraten, sondern von Mächtigenputschisten. Journalisten, die Hetze betreiben, vor dem Weltuntergang warnen und einen Endkampf zwischen Gut und Böse ausrufen, tragen dafür Verantwortung, wenn Wirmköpfe entscheiden, dass Worte nicht mehr ausreichen. Demokratie heißt, den Sieg der anderen Partei zu respektieren. Das Gegenteil davon ist der Bürgerkrieg.

Dass bei „Linksintellektuellen“ sämtliche Sicherungen durchgebrannt sind, hat weniger mit der Angst zu tun, die sie vor Trump angeblich haben, als mit ihrer gekränkten Eitelkeit. Acht Jahre lang fühlten sie sich mächtig, weil im Weißen Haus einer der ihren saß. Sie waren überzeugt, ihre Kaste mit Obama an der Spitze würde die Welt einer besseren Zukunft entgegenführen. Mochte sie auch an allen Ecken brennen, in Chaos und Terror versinken, ein paar gut gesprochene Worte des Friedensnobelpreisträgers, flankiert von Klimagipfeln und Anti-Israel-Resolutionen, würden es irgendwann doch noch richten. Nun sind sie jäh aus einem Traum erwacht; plötzlich fühlen sie sich nicht mehr mächtig. Das ist es, was ihnen Angst macht und sie um den Verstand bringt.

„Fanatisch, dumm, hasserfüllt; jemand, der in schablonenhaftem Freund-Feind-Denken befangen ist; ein Demagoge, dessen Weltbild in wenigen Slogans Platz hat: so stellen europäische Journalisten den amerikanischen Präsidenten gern dar. Merken sie nicht, wie sehr diese Zuschreibungen auf sie selbst und die Anti-Trump-Bewegung passen?“

auch der Wahlkampf. Es ist ein Kampf um Überzeugungen, der vor der Wahl geführt wird. Verfolgt man aber die Ereignisse seit dem 9. November, könnte man meinen, für viele habe die politische Schlacht erst am Tag nach der Wahl begonnen: Erst stützten sie sich auf das aussichtslose Projekt einer Neuauszählung der Stimmen in drei Bundesstaaten, in denen Trump mit mehreren Zehntausend Stimmen Vorsprung gewonnen hatte; dann verbreiteten sie irrwitzige Theorien darüber, dass russische Hacker Wahlmaschinen zugunsten Trumps manipuliert haben könnten; dann begannen die gewalttätigen Ausschreitungen. Seither vergeht kein Tag, an dem keine wütenden Artikel geschrieben werden. Ob man Trump ermorden dürfe, fragt allen Ernstes das irische Politikmagazin „Village“ und zitiert Äußerungen von Philosophen über den „Tyrannenmord“. Auf dem Cover ist Trumps Kopf buchstäblich im Fadenkreuz. Die „Frankfurter Rundschau“ wiederum arbeitet mit einem der berüchtigsten antisemitischen Bilder; über Trumps Berater Steve Bannon schreibt sie: „Zurzeit sitzt Stephen Bannon wie die Spinne im Netz des Weißen Hauses.“

Der letzte Schrei sind die in kurzen Abständen veröffentlichte Umfragen darüber, wie unpopulär Trump angeblich sei. Ist es so schwer zu verstehen, dass der Präsident nicht durch Umfragen ermittelt wird, sondern durch Wahlen?

es eine Pflicht, Widerstand zu leisten?“, fragt der „Tagesanzeiger“ und hat die Antwort gleich parat, aus dem Munde eines linken Soziologen: „Ja, sagt Ueli Mäder, emeritierter Professor für Soziologie der Uni Basel. Es sei nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht, zu reagieren: ‚Gehorsamkeit in einer Situation, wie wir sie jetzt in den USA sehen, wäre eine große Gefahr. ‚Wenn sich Trump fast wie ein kleiner Herrgott aufführt und dazu alle schweigen, verantworten sie mit, was passiert.‘ In der Vergangenheit sei es oft das Abwarten, Schweigen und Dulden gewesen, das zum Unheil beigetragen habe, sagt Mäder.“ Statt abzuwarten, zu schweigen, zu dulden und sich an die Gesetze zu halten, dürfte sich folglich jeder zum Cäsar machen und auf Rom marschieren.

In einer Demokratie gibt es Gewaltenteilung, auch die Opposition hat Rechte und kann Entscheidungen des Präsidenten auf ihre Verfassungsmäßigkeit prüfen lassen – wie das ja bei dem umstrittenen Dekret über die Einreiseverbote geschehen ist. Wer aber von „Widerstand“ redet, der meint andere Mittel als die, die die Verfassung vorsieht und erweckt den Eindruck, ein Putsch gegen die Verfassung und die demokratische Ordnung könne gerechtfertigt sein, wenn es nur genug Unzufriedene gibt, die ihre Sache für moralisch halten – das aber tun Diktatoren sehr oft: Sie halten sich für Retter.



# Was hat Mohammed mit den Unruhen in Frankreich zu tun... ... und warum sind Buddha, Konfuzius, Schiwa, Krishna und andere Götter unschuldig?

Von Imad Karim

In einem Beitrag des als seriös geltenden „Deutschlandfunks“ ist zu lesen: „Nach Übergriffen auf Polizisten lockert Frankreich die Regeln für den Schusswaffengebrauch der Sicherheitskräfte.“

Die Frage darf gestellt werden, wer die Attacken mit Molotow-Cocktails auf Polizisten verübt und welche Migranten oder Migrantenkinder hinter diesen schweren Ausschreitungen und Gewaltausbrüchen stehen. Es sind keine Inder, Vietnamesen, andere Asiaten oder sonstige Migranten, die ebenfalls millionenfach in Europa und Frankreich leben. Es sind leider arabische und schwarzafrikanische Jugendliche muslimischen Glaubens, die den französischen Staat und die Mehrheitsgesellschaft mit den Mitteln der Zerstörungen und der Durchsetzung von No-Go-Areas herausfordern.

Diese Menschen sehen sich als Opfer einer angeblich rassistischen Politik Frankreichs. Merkwürdig dabei ist, dass andere Migranten asiatischer oder indischer Herkunft nicht dieselbe Wahrnehmung haben. Warum nicht? Wer meine Meinung kennt, der weiß, dass ich leider nicht optimistisch bin, was die Zukunft von Frankreich, Deutschland und des gesamten Kontinents Europa betrifft. Die in Frankreich und im Westen durch einen gesellschaftlichen Konsens etablierte Rechtstaatlichkeit wird diesem Vernachlässigungsprozess Europas und den aggressiven Islamisierungsversuchen nicht mit den bisherigen Mitteln Herr werden.

## Der Ruf nach dem totalen Islam

In diesem Zusammenhang möchte ich anführen, dass die diktatorischen Regime und die despotischen Herrschaftsstrukturen im Nahen Osten und in Afrika das Produkt der eigenen Gesellschaften sind. Natürlich will ich diese nach westlichen demokratischen Normen als diktatorisch geltenden Regime nicht rechtfertigen, aber es wäre nicht falsch, die Relation zwischen den durch die Religion fanatisierten Massen und den entsprechenden



Nach Übergriffen auf Polizisten lockert Frankreich die Regeln für den Schusswaffengebrauch der Sicherheitskräfte.

Reaktionen eines Staates in Erwägung zu ziehen, insbesondere, wenn wir erfahren, dass aufgrund der Übergriffe auf Polizis-

demokratische Strukturen vorsichtig einführen wollte, antworteten die Massen mit dem lauten Ruf nach dem totalen

„ Scheitern Muslime in multireligiösen Gesellschaften privat und beruflich, so sind die Nichtmuslime für ihre Misere verantwortlich. “

ten die Regeln für den Schusswaffengebrauch gelockert werden.

So hat es immer im Nahen Osten begonnen. Jedes Mal, wenn eine Regierung

Islam. Der Staat reagierte repressiv, und eine Spirale der Gewalt nahm ihren Lauf. Saddam Hussein, Muamar Gaddafi und andere Despoten sind nicht über Nacht

gekommen oder mit einem Raumschiff im Irak, in Libyen oder sonstwo gelandet. Diese Diktaturen sind aus der Mitte der islamischen Gemeinschaften hervorgegangen.

In der islamischen Welt lernten wir als Muslime, dass unsere ewige Aufgabe darin besteht, den Islam als wahre Religion, quasi eine alternativlose Monokultur, die Kultur Allahs, zu predigen und durchzusetzen, überall dort, wo Muslime leben. Erleiden die Gläubigen in ihrer Weltnation (Umma) eine Niederlage, wenn sie daran gehindert werden, ihre Religion in allen Teilen der Erde durchzusetzen, dann ist das für die Muslime eine Schmach.

## Zivilisationen sterben meistens durch Selbstmord!

Scheitern Muslime in multireligiösen Gesellschaften privat und beruflich, so sind die Nichtmuslime für ihre Misere verantwortlich. Eine kritische Selbstreflexion fand und findet nicht statt. Es sind immer die großen Verschwörungen gegen die Muslime, die Lieblinge Allahs.

Das, was wir heute in Frankreich erleben, wird den Alltag vieler westlichen Staaten für die nächsten Jahrzehnte bestimmen. Ein Klima des Hasses, des täglichen Terrors und der Zerstörungen wird uns und vor allem unsere Kinder begleiten. Viele werden bald einsehen müssen, dass die heutigen Eliten mit ihren unkontrollierten Masseneinwanderungen niemandem geholfen, sondern allen geschadet haben.

Demokratie, Säkularismus, Vielfalt, Wissenschaft, Gleichberechtigung, Gleichheit, Selbstverantwortung für das eigene Handeln, Rationalität und Pluralismus sind die Fundamente des Westens. Es sind dieselben Werte, die der Islam seit 1.400 Jahren bekämpft. Das Scheitern der Integration der Mehrheit der Muslimen ist von dieser historischen Dialektik nicht zu trennen.

Insofern hat Mohammed mit den Unruhen in Frankreich zu tun. Buddha, Konfuzius, Schiwa, Krishna und andere Götter sind unschuldig!

# BEAUVITÉ®

... wo die Schönheit zu Hause ist.

Kosmetik • Friseur • Maniküre • Pediküre • Permanent Make-up • Wimpernverlängerung  
Dauerhafte Haarentfernung • Lipolaser • Kryolipolyse • Kavitation • Mesotherapie  
Faltenunterspritzung • Multipolare Radiofrequenz

Fasanenstraße 40 • 10719 Berlin • Tel.: (030) 88 91 64 59

WWW.BEAUVITÉ.DE





# Der FC Red Bull Salzburg und das seltsame Schweigen zum „JewBan“

## Araber verbieten moslemisch-israelischem Fußballer die Einreise

Von Gerd Buurmann

Der österreichische Verein FC Red Bull Salzburg ist ohne seinen muslimischen Spieler Munas Dabbur ins Trainingslager geflogen, da dem Spieler die Einreise ins Land verweigert wurde. Der Verein scheint jedoch nicht besonders betroffen zu sein von der Diskriminierung eines seiner Spieler, denn nach der Landung stand auf der Internetseite: „Die Roten Bullen sind gut gelaunt, gesund und munter mit ‚Sack und Pack‘ angekommen.“

Munas Dabbur gehört offensichtlich nicht zum „Sack und Pack“ der Mannschaft, obwohl er in dieser Saison zwei Tore in 15 Ligaspielen geschossen hat und somit seinen Beitrag dazu geleistet hat, dass der FC Red Bull Salzburg nur noch 2 Punkte von der Tabellenführung entfernt ist. Am 22. Januar 2017 flog der Verein dennoch ohne Munas Dabbur los.

Moment, das war doch erst zwei Tage nach der Amtseinführung von Donald Trump. Da hatte er doch noch gar kein Dekret zum Einreiseverbot aus gewissen Ländern unterschrieben, oder? Stimmt! Hatte er nicht. Das Flugzeug war auch nicht auf dem Weg in die Vereinigten Staaten von Amerika, es flog in die Vereinigten Arabischen Emirate. Die haben zwar kein Einreiseverbot für Muslime verhängt, sehrwohl aber eins für Juden und für all ihre Freundinnen und Freunde gleich mit. Munas Dabbur ist Israeli und spielt mit und für Juden. Das geht nicht! Sein Debüt als Spieler in der israelischen Nationalmannschaft gab er im Jahr 2014. Sein erstes Tor für Israel erzielte er im September 2015 bei der EM-Qualifikation gegen Andorra.

Moment, warum spielt Israel im Europäischen Fußballverband? Israel liegt doch im geografischen Einzugsbereich der Asiatischen Fußball-Konföderation (AFC), oder? Stimmt! 1956 trat der israelische Verband der AFC bei, doch Länder wie Afghanistan, Pakistan, Indonesien und der Sudan weigerten sich, mit Israel auf einem Platz zu spielen. Bei den Asienmeisterschaften 1972 erklärte sich lediglich Südkorea bereit, in der Qualifikation gegen Israel anzutreten. Zu den WM-Qualifikationsspielen 1962 in Indonesien wurde die israelische Nationalmannschaft gar nicht erst eingeladen. Im Jahr 1974 schließlich schloss die AFC den israelischen Verband auf Antrag Kuwaits aus!

Im Jahr 1978 stellte der israelische Fußballverband erstmals einen Antrag auf Beitritt zum europäischen Fußballverband (UEFA), doch der Verband lehnt ab. Es sei nicht möglich, so hieß es damals, einen geografisch nicht in Europa liegenden Verband aufzunehmen. Vor allem die osteuropäischen Mitgliedsländer hatten sich strikt gegen das israelische Ersuchen ausgesprochen. Sie waren dem jüdischen Land Israel damals noch schlechter gesonnen als Donald Trump heute manch einem muslimischen Land. Mit dem Zusammenbruch der UdSSR änderte sich die Situation jedoch und im Jahr 1991 wurde die israelische Fußballnationalmannschaft in den europäischen Verband aufgenommen und erhielt drei Jahre später schließlich auch die Vollmitgliedschaft.

### #JewBan gibt es schon seit geraumer Zeit

Die Diskriminierung und das Boykottieren von Juden und ihren Freundinnen und Freunden, sowie das Verhängen von Einreiseverboten für Menschen aus Isra-

el hat eine lange Tradition. Das Auswärtige Amt zum Beispiel warnt, dass deutsche Staatsbürger im Libanon in den Knast wandern können, wenn sie in Israel waren:

„Reisende, die sich zuvor in Israel aufgehalten haben, werden, wenn dieses aus dem Reisedokument ersichtlich ist (z. B. durch israelische Einreisestempel oder Ausreisestempel von jordanischen oder ägyptischen Grenzübergängen zu Israel), regelmäßig an der Grenze zurückgewiesen, auch wenn bereits ein Visum erteilt wurde. Deutsch-Libanesische Doppelstaater und Doppelstaater anderer arabischer Herkunft riskieren zusätzlich eine Festnahme, da für diesen Personenkreis ein Israel-Aufenthalt einen Straftatbestand darstellt.“

Dennoch bleiben Proteste wie gegen das Dekret von Donald Trump aus dem Jahr 2017 aus. Als die „Sportschau“ nachfragte, was der Verein aus Salzburg zu dem Einreiseverbot eines ihrer Spieler sage, erklärte der RB-Sprecher Christian Kircher: „Keine News!“ Der Verein habe „keinen Tag definiert“, bis zu dem es sich lohne, Dabbur nachreisen zu lassen. Der Präsident des jüdischen Sportvereins SC Hakoah Wien, Paul Haber, kritisiert das Vorgehen des FC Red Bull Salzburg mit klaren Worten:

„Genauso gut könnten sich die Mormonen als „Zentralrat der Christen“ ausgeben und bei Anne Will und im Spiegel für Katholiken und Protestanten sprechen!“

„Das Trainingslager hätte abgesagt gehört. Die ganze Mannschaft hätte nach Spanien fliegen sollen.“ Er fügte hinzu: „Es ist keine extreme Überraschung, dass ein israelischer Sportler nicht in ein arabisches Land einreisen darf.“ Daher fordert er, dass „Länder, die Sportlern die Einreise verweigern, vom internationalen Sport boykottiert werden.“ Salzburgs Sprecher Christian Kircher entgegnet nur lapidar: „Der Herr ist uns nicht bekannt. Wir haben das zur Kenntnis genommen.“ So sieht Empörung aus, wenn Israel, Juden und ihre Freundinnen und Freunde diskriminiert wird.

Aiman Mazyek ist Vorsitzender eines Vereins, der sich „Zentralrat der Muslime in Deutschland“ schimpft, obwohl von den 4,4 Millionen Muslimen in Deutschland nur 10.000 Mitglieder in diesem Verein organisiert sind. Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat im Vergleich bei weniger als 200.000 Juden in Deutschland 100.500 Mitglieder. Dieser Zentralrat vertritt somit über 50% aller Juden in Deutschland. Aiman Mazyek spricht jedoch nur für 0,21 Prozent aller Muslime in Deutschland. Dennoch nennt er sich selbstergriffen Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland und das Erstaunliche ist, er wird auch noch angehört. Genauso gut könnten sich die Mormonen als „Zentralrat der Christen“ ausgeben und bei Anne Will und im Spiegel für Katholiken und Protestanten sprechen!

Aiman Mazyek jedenfalls hat das Einreiseverbot scharf kritisiert. Nein, nicht das Einreiseverbot für Munas Dabbur!



Munas Dabbur

Er ist zwar Moslem, aber eben auch Israeli und da schweigt der Zentralratsvorsitzende. Mazyek hat natürlich das Einreiseverbot für Bürger aus muslimischen Staaten in die USA kritisiert und sagt, es sei „ein Schlag in das Mark Amerikas.“ Er spricht von einem „Bruch mit den zivilisatorischen Koordinaten“ und erklärt, die Regelung von Donald Trump sei „Wasser auf den Mühlen aller Extremisten“. Mazyek glaubt sogar, mit dem Einreisever-

bot werde die Terrororganisation „Islamischer Staat“ gestärkt.

16 Länder haben zur Zeit ein Einreiseverbot gegen Juden ausgesprochen: Algerien, Bangladesch, Brunei, Iran, Irak, Kuwait, Libanon, Libyen, Malaysia, Oman, Pakistan, Saudi-Arabien, Sudan, Syrien, die Vereinigten Arabischen Emirate und der Jemen! Einige dieser Länder hassen Israel sogar so sehr, dass sie alles hassen, was mit Israel zu tun hat und daher weder Juden aus Israel ins Land lassen, noch Menschen, die Juden in Israel besucht haben. Dazu gehöre auch ich!

Gegen diese lange Liste von Ländern mit einem Einreiseverbot für Juden protestieren jedoch keine Massen. Aiman Mazyek spricht nicht von einem „Bruch mit den zivilisatorischen Koordinaten“, sieht kein „Wasser auf den Mühlen aller Extremisten“ und lässt den „Islamischen Staat“ schön raus aus der ganzen Angelegenheit. Aiman Mazyek schweigt und die Mehrheit schweigt mit ihm, wie sie schon bei den Juden von damals geschwiegen hat.

Dafür werden die Muslime, die heute von dem Dekret des amerikanischen Präsidenten betroffen sind, mit den Juden von damals verglichen, obwohl sämtliche Länder, die unter das Einreiseverbot von Donald Trump fallen, selbst ein Einreiseverbot gegen Juden ausgesprochen haben. Wer diese Muslime mit den Juden von damals vergleicht, hat nichts aus der Geschichte gelernt, denn damals schwieg die Masse, als es gegen Juden ging. Heute aber brüllt die Masse, wenn es gegen Muslime geht – und das ist auch gut so.

Die Mehrheit schweigt jedoch, heute wie damals, zu der exakt gleichen Ungerechtigkeit, die seit Jahrzehnten gegen Juden gerichtet ist.

### Muslime sind nicht die Juden von heute. Das sind immer noch die Juden!

Ich gebe zu, das Einreiseverbot in die Länder, die mich reinlassen, weil ich in Israel war, trifft mich wenig. Meine Heimat ist sicher, ich muss nicht flüchten und selbst wenn, wäre die muslimische Welt nicht meine Wahl. Ich habe nicht den Drang, das Nachtleben in Libyen kennenzulernen und die Schwulen- und Lesbenszene im Sudan ist auch nicht gerade ganz oben auf meiner Reiseliste. Außerdem kann ich nicht mit Feministinnen im Auto um die Blocks von Saudi-Arabien ziehen. Was soll ich dort? Ich werde dort verfolgt! Ich frage mich jedoch, warum sich gegen diese Verfolgung kein auch nur vergleichbarer Protest wie gegen Donald Trump formiert hat.

### Wo ist der Widerstand gegen #JewBan?

Wo ist der Protest gegen all die Länder, die Homosexuelle hinrichten, die übrigens alle muslimisch geprägt sind? Die deutliche Mehrheit der Bevölkerung steht in dieser Frage hinter der Politik des Landes, im Gegensatz zu „Herrn Ich-vertete-0,21-Prozent-aller-Muslime-in-Deutschland-Mazyek“, der im Grunde nur zu zentral ratet, was die Mehrheit hören will, um so den Islam vor nötiger Kritik zu schützen.

Wo sind die Frauenmärsche gegen all die Regierungen, die Frauen diskriminieren und zwangsverschleiern? Wo ist die muslimische Madonna, die erklärt, ernsthaft darüber nachgedacht zu haben, die Kaaba in Mekka in die Luft zu sprengen, sich dann aber doch für die Liebe entschieden zu haben? Wo ist die arabische Meryl Streep, die unter tosendem Applaus die Regierung ihres Landes kritisiert? Die Antwort ist schlicht wie brutal: Sie sind tot oder im Knast!

In sämtlichen islamisch bewächerten Diktaturen dieser Welt hocken die Oppositionellen entweder in Kerkern oder sie baumeln an den Galgen der Regime. Wenn jemand Solidarität braucht und eine Masse von Menschen, die in Europa auf die Straße geht, um gegen Ungerechtigkeiten zu demonstrieren, dann diese Menschen. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben diese Unterstützung nicht so sehr nötig, denn dort gibt es bereits Millionen Bürgerinnen und Bürger, die die nötige Arbeit der Opposition vollführen.

Deutsche, die gegen den amerikanischen Präsidenten protestieren, dürfen bei den national-islamistischen „Präsidenten“ nicht schweigen!

Sie tun es aber und merken dabei nicht, dass sie im Schweigen über die Verbrennen gegen Juden und Israel genauso agieren, wie jene schweigende Mehrheit, deren Opfer sie selbst gerne mal als mahnendes Beispiel aus der Geschichte herausholen, wenn es gegen Muslime geht. Es sei denn, die betroffenen Muslime sind Israelis oder gar Judenfreunde, dann sind sie schon fast Juden und dazu darf geschwiegen werden. Dann heißt es: „Keine News!“

*Ich bedanke mich bei Alex Feuerherdt für alle wichtigen Informationen in Sachen Fußballgeschichte.*



# BBC will „Fake-News“ entlarven – auch die eigenen?

Das britische Hauptmedium sieht den Balken im eigenen Auge nicht

Von Stefan Frank

Wie britische Zeitungen berichten, plant die BBC, „ein Team zu bilden, um Fakten zu checken und absichtlich irreführende und falsche Storys zu entlarven, die als echte Nachrichten verkleidet werden“. Ein plötzlicher Anflug von Selbstkritik bei der alten Tante des britischen Journalismus?

Seit Jahren wird der britischen Rundfunkanstalt vorgeworfen, die Zuschauer und Zuhörer mit falschen Storys über Israel, die als echte Nachrichten daherkommen, bewusst in die Irre zu führen und wesentliche Fakten zu verschweigen. Zu den namhaften Kritikern gehört u.a. Lord Grade, der ehemalige Vorsitzende des BBC-Board of Governors. Die BBC-Berichterstattung über die Welle von Messeranschlägen auf israelische Juden habe die Zuschauer „direkt in die Irre geführt“, schrieb er im Oktober 2015 in einem Brief an BBC-Nachrichtendirektor James Harding. Es würden „unfaire Vergleiche zwischen israelischen Opfern des Terrorismus und palästinensischen Terroristen gezogen, die von israelischen Sicherheitskräften getötet wurden, als sie versuchten, sie zu stoppen“. So habe die BBC eine „Äquivalenz“ von Opfern und Tätern geschaffen.

In einem Bericht über einen Mordanschlag habe sie die Zuschauer zudem „direkt in die Irre geführt“, indem sie behauptete, es gebe „keine Anzeichen einer Beteiligung militanter Gruppen“ – dabei sei in demselben Beitrag das Haus des Täters gezeigt worden, an dessen Fassade Spruchbänder des Islamischen Dschihad prangten. „Der Palästinensische Islamische Dschihad ist eine bekannte palästinensische Terrororganisation, hat inzwischen die Verantwortung für den Anschlag übernommen und wurde dafür von der Hamas gepriesen, einer anderen international als Terrororganisation geachteten Vereinigung. Das war eine direkte Täu-



Fenster der BBC in London

schung der Zuschauer“, so Lord Grade.

In seinem Brief rügte er zudem die emotionale Einseitigkeit eines Be-

wurde, welcher bei seinem Anschlag getötet wurde. „Mit dem Vater eines toten palästinensischen Jugendlichen,

„ Seit Jahren wird der britischen Rundfunkanstalt vorgeworfen, die Zuschauer und Zuhörer mit falschen Storys über Israel bewusst in die Irre zu führen und wesentliche Fakten zu verschweigen. “

rechts, in dem drei Minuten lang der „von Trauer überwältigte“ Vater eines 19-jährigen Doppelmörders interviewt

der getötet wurde, als er einen tödlichen Terroranschlag beging, wird ein emotionales Interview geführt. Doch

der Bericht versäumt es, das Leid zu zeigen, das Israelis bei den jüngsten Anschlägen zugefügt wurde. Das ist unentschuldigbar.“

Im Januar 2016 geriet die BBC für ihre Entscheidung in die Kritik, einem Mitarbeiter öffentlich eine Rüge zu erteilen, weil dieser einen offenen Brief unterzeichnet hatte, der sich gegen einen Kulturboykott Israels wandte. Die BBC bezeichnete dessen Verhalten als „unratsam“; Mitarbeiter der BBC „sollten es vermeiden, ihre Ansichten über aktuelle politische Kontroversen bekannt zu machen“.

Leider gilt auch das neue Interesse der BBC an der Wahrheit nicht dem eigenen Tun, sondern lediglich „den sozialen Medien“. „Mena Watch“ bat Hadar Sela, die Chefredakteurin von BBC Watch – einer Website, die von CAMERA (Committee for Accuracy in Middle East Reporting in America) geschaffen wurde, um die falschen Storys der BBC zu entlarven – um einen Kommentar zur jüngsten Initiative der BBC. Sie schreibt:

„Die Ankündigung der BBC, eine Einheit zu gründen, die ‚Fake News‘ aufdeckt, wirft wieder einmal ein Licht auf die Tatsache, dass die BBC keine Fact-Checker beschäftigt, die den Wahrheitsgehalt der eigenen Berichterstattung unter die Lupe nehmen. Als Folge dieser Politik wurde das Publikum der BBC im Lauf der Jahre immer wieder unrichtigen Informationen ausgesetzt, etwa von der Sorte, die es glauben lässt, dass es 2002 in Dschenin ein ‚Massaker‘ gegeben habe; dass die ‚Marvi Marmara‘ ein ‚Hilfsschiff‘ gewesen und die Abwesenheit von Frieden im Nahen Osten auf israelische Bauprojekte zurückzuführen sei. Man kann nur hoffen, dass die Herangehensweise der BBC bei ‚Fake News‘ aus anderen Quellen gründlicher sein wird als der derzeitige Standard beim Verifizieren der eigenen Berichterstattung.“

Zuerst erschienen beim „Mena Watch“

## BEAUVITÉ®

... wo die Schönheit zu Hause ist.

Kosmetik • Friseur • Maniküre • Pediküre • Permanent Make-up • Wimpernverlängerung  
Dauerhafte Haarentfernung • Lipolaser • Kryolipolyse • Kavitation • Mesotherapie  
Faltenunterspritzung • Multipolare Radiofrequenz

Fasanenstraße 40 • 10719 Berlin • Tel.: (030) 88 91 64 59

WWW.BEAUVITÉ.DE





# Die dpa wittert eine jüdische Verschwörung

Die Deutsche Presseagentur stört sich an Trumps jüdischen Unterstützern



NICHOLAS KAMM / AFP

Von Ulrich Sahn

Jared Kushner, der jüdische Schwiegersohn von Donald Trump

Die dpa (Deutsche Presse-Agentur) ist die größte Nachrichtenagentur der Bundesrepublik Deutschland. Ihr Umsatz lag im Jahr 2015 bei etwa 90,7 Millionen Euro. Sie ist in etwa 100 Ländern der Welt vertreten und beliefert mit ihren Berichten alle deutschen Medien, darunter auch FOCUS ONLINE, wo die dpa-Texte unverändert erscheinen, darunter auch dieser.

Mit der geballten deutschen Presse-macht im Rücken haben die dpa-Mitarbeiter Stefanie Järkel und Michael Donhauser soeben eine jüdische Gefahr aufgedeckt, die alle Elemente einschlägiger antijüdischer Verschwörungstheorien enthält.

## Das Finanzjudentum und der „Thron“ in Amerika

Anlass war die Reise nach Washington des israelischen Premierministers Benjamin Netanjahu, laut dpa ein „politischer Unruheherd im Nahen Osten“ und „für die Amerikaner geliebter Feind und gehasster Freund zu gleichen Teilen“.

Unter der Obama-Administration hätten die Beziehungen mit Israel den „Gefrierpunkt“ erreicht. Trump dagegen, „von einflussreichen jüdischen Parteispendern mit auf den Thron gehoben“, habe „eine Totalumkehr in der Nahost-Politik versprochen“. Dieser Satz und die nachfolgende Aufzählung einflussreicher jüdischer Millionäre dienen dem Eindruck einer Weltverschwörung des Finanzjudentums, das mit seinem Reichtum die amerikanische Politik lenkt. Dass der nicht-jüdische Trump selber ein Multimilliardär ist, wird nicht erwähnt. Ist ja auch nicht sooo wichtig.

dpa zählt einige Juden in der Umgebung von Donald Trump auf, darunter Jared Kushner, Trumps Berater und Schwiegersohn, „Spross einer strenggläubigen jüdischen Familie“. Ob und wie „strenggläubig“ die katholischen, protestantischen oder sonstigen Mitarbeiter von Trump sind, interes-

siert dpa nicht. Unklar bleibt auch, welche Rolle derartige „Strenggläubigkeit“ in der Politik spielt. Schließlich gibt es strenggläubige Juden der Sekte Neturei Karta, die den Zionismus bekämpfen und Israel abschaffen wollen. Um Israel effektiver bekämpfen zu können, hatte PLO-Führer Jassir Arafat seinerzeit den Neturei-Karta-

„Ob und wie „strenggläubig“ die katholischen, protestantischen oder sonstigen Mitarbeiter von Trump sind, interessiert dpa nicht.“

Chef, Rabbiner Moshe Hirsch, in sein „Kabinett“ aufgenommen, als „Minister“ für jüdische Angelegenheiten.

## Palästina – eine Erfindung

Erwähnt wird auch Sheldon Adelson, „schwerreicher Kasinounternehmer“, der den Republikaner-Wahlkampf mit insgesamt 65 Millionen Dollar (rund 61 Millionen Euro) unterstützt haben soll. Diese Summe dürfte nur einen Bruchteil der Kosten des Wahlkampfes ausgemacht haben. Aber wenn ein Jude ein paar Millionen spendet, hat das für dpa ein besonderes Gewicht. „Adelson hält Palästina für eine Erfindung, die ausschließlich zur Zerstörung Israels gedacht sei“, erklärt dpa weiter.

Tatsache ist, dass es „Palästinenser“ erst seit 1968 gibt, als Jassir Arafat in der zweiten PLO-Charta erstmals die Araber des britischen Mandatsgebiets „Palästina“ so bezeichnete. In der UNO und in bundesdeutschen Dokumenten tauchen „Palästinenser“ erstmals 1974 auf. Die Bezeichnung „Palästina“ für die römische Provinz „Judäa“ hatte der römische Kaiser Hadrian im Jahr 132

„erfunden“, um die Erinnerung an die jüdische Herrschaft im Lande zu tilgen.

„Mit David Friedman installierte er (Trump) einen Israel-Botschafter, der bisher Konkursanwalt war und politisch unbeschlagen ist. Der Sohn eines Rabbis ist aber als Hardliner in der Nahostfrage bekannt - und als persönlicher Freund

unterstützten Bürgerkriegs in Syrien mit über einer halben Million Toten und Millionen Flüchtlingen, fragt man sich, was da noch gefährlicher sein könnte. dpa behauptet: „Netanjahu reist ohnehin zu einer Zeit nach Washington, in der er innenpolitisch massiv unter Druck steht. Gegen ihn laufen Ermittlungen wegen des Verdachts der Vorteilsnahme. Er soll unter anderem teure Geschenke von Geschäftsleuten angenommen haben.“ Hierzu sei angemerkt, dass die israelische Opposition seit der ersten Wahl Netanjahus immer wieder behauptet, dass der „rechts-religiöse“ Premier „unter Druck“ stehe. Abschließend heißt es: „Die Karte des Gebietes - das nach Meinung fast der gesamten Welt eigentlich ein Palästinenserstaat werden soll - sieht aus wie ein Flickenteppich, gespickt mit unzähligen israelischen Siedlungen. Ein zusammenhängendes Staatsgebiet ist praktisch nicht vorhanden.“ Hierzu sei erwähnt, dass auch der 2005 unter dem „Hardliner“ Ariel Sharon vollständig geräumte Gazastreifen ebenso „gespickt“ war mit Siedlungen. Die Amerikaner, die UNO und andere wissen zudem, dass es im Falle eines ausgehandelten „Friedens“ auf jeden Fall Grenzkorrekturen und Landtausch geben würde. Aber dpa hat wohl eine eigene Umfrage gemacht, um die „Meinung fast der gesamten Welt“ einzuholen.

## Die Spirale der Aufrüstung

Die USA würden das Atomabkommen mit Iran nicht aufkündigen, „aber es kann gut sein, dass die USA den Iran dazu bringen, es aufzukündigen“, behauptet irgendjemand laut dpa. „Dann droht sich eine Spirale von Aufrüstung und gegenseitigen Drohungen zu entfalten, die gefährlich werden kann.“ Die Agentur mit Monopolstellung in den deutschen Medien erwähnt nicht, dass der Iran auch dieser Tage mit Videoclips und mit Hilfe der iranischen Agentur „Presstv“ ganz offen die Zerstörung Israels propagiert. Angesichts des vom Iran

unterstützten Bürgerkriegs in Syrien mit über einer halben Million Toten und Millionen Flüchtlingen, fragt man sich, was da noch gefährlicher sein könnte.

dpa behauptet: „Netanjahu reist ohnehin zu einer Zeit nach Washington, in der er innenpolitisch massiv unter Druck steht. Gegen ihn laufen Ermittlungen wegen des Verdachts der Vorteilsnahme. Er soll unter anderem teure Geschenke von Geschäftsleuten angenommen haben.“ Hierzu sei angemerkt, dass die israelische Opposition seit der ersten Wahl Netanjahus immer wieder behauptet, dass der „rechts-religiöse“ Premier „unter Druck“ stehe.

Abschließend heißt es: „Die Karte des Gebietes - das nach Meinung fast der gesamten Welt eigentlich ein Palästinenserstaat werden soll - sieht aus wie ein Flickenteppich, gespickt mit unzähligen israelischen Siedlungen. Ein zusammenhängendes Staatsgebiet ist praktisch nicht vorhanden.“

Hierzu sei erwähnt, dass auch der 2005 unter dem „Hardliner“ Ariel Sharon vollständig geräumte Gazastreifen ebenso „gespickt“ war mit Siedlungen. Die Amerikaner, die UNO und andere wissen zudem, dass es im Falle eines ausgehandelten „Friedens“ auf jeden Fall Grenzkorrekturen und Landtausch geben würde.

Aber dpa hat wohl eine eigene Umfrage gemacht, um die „Meinung fast der gesamten Welt“ einzuholen.

Inzwischen hat dpa ihr „Bedauern“ über den Artikel geäußert und eine geänderte Fassung angekündigt. So weit von hier aus erkennbar, haben deutsche Medien nicht über den unsäglichen Inhalt des Agentur-Beitrags und die Kritik daran berichtet. Vielmehr wurde der Artikel von etlichen Redaktionen kritiklos übernommen.



# Das völlige außenpolitische Versagen Steinmeiers

*Assad und die Seinen strotzen nach der Eroberung Aleppos vor Selbstbewusstsein*

Von Michael Guttman

Die Schlacht ist vorüber, der Krieg bleibt. Dass der Kriegsausgang in Aleppo weitreichende Folgen haben wird, ist klar. Aber welche? Folgen, die zu Frieden führen, ganz gewiss nicht. Ebenso wenig Folgen, die ein Ende des Terrorismus und schon gar nicht den Stop der Flüchtlingsströme bedeuten.

Jetzt wird der verheerende Kampf um Einflussphären erst recht neuen Schwung bekommen. Aleppo (arabisch Halab), Syriens meistbevölkerte Stadt und eine Metropole der islamischen Kultur wurde durch einen Krieg nach neuen Akzenten zerstört. Es ging nicht um Öl u.a. Naturschätze. Aleppo wird fortan das Brandmal des ideologischen Kampfes um Vorherrschaft von zügellosen Despoten, religiösen Fanatikern und Terrororganisationen im 21. Jahrhundert tragen, und zwar ganz ohne Neokolonialismus und Imperialismus, die von „Nahostexperten“ normalerweise als die Verursacher von Konflikten beschuldigt werden.

Die Fronten laufen entlang von Religionsgrenzen (Schiiten, Sunniten). Die Kontrahenten schließen sich zu Allianzen zusammen, die mit militärischer Gewalt in Konflikten intervenieren. Für Zivilisten ist Aleppo eine Apokalypse wie der totale Kriege aus dem vorigen Jahrhundert.

Schauen wir näher auf die Verhältnisse in der islamischen Welt, auf die Herrschenden, ihre ideologischen Ziele und Methoden, insbesondere auf die Protagonisten des Syrienkriegs, um zu verstehen, was uns erwartet, wenn wir sie weiter gewähren lassen.

## Feuertrunken im Siegesrausch

Nach sechs Jahren Krieg in Syrien wähnt sich der Barrel-Bomber von Damaskus als Sieger. Dass er die Oberhand in Aleppo gewann, liegt an der skrupellosen Unterstützung seiner Verbündeten Iran, Russland, Türkei und der libanesischen Hisbollah. Seine Kampflosung an die Opposition „Kapitulation oder Tod“ hat die westliche Demokratie hingenommen. Dementsprechend sahen seine Methoden aus: Kesselringe um Stadtteile, die von internationaler humanitärer Versorgung für Zivilisten abgeschnitten wurden, Fassbomben aus der Luft und Artilleriefeuer, als ginge es um die Einnahme von Militärfestungen. Seine Verbündeten unterstützten diese Strategie mit eigenen Interventionstruppen.

Nach Aleppo werden folgende Verlautbarungen aus dem Umfeld des syrischen Diktators bekannt: „Unser Endsieg in ganz Syrien ist in Sicht. Er wird das Kräfteverhältnis im Nahen Osten und international verändern. Assad wird zum global player avancieren.“ (El Vatan).

Boutina Schaaban, Assads politische Beraterin meint: „[...] die heldenhafte Standhaftigkeit Syriens und die Unterstützung ihrer Verbündeten haben neue Bedingungen in der internationalen Politik geschaffen. Sie werden das Ende des Weltkriegs gegen Syrien einleiten.“

Der Siegestaumel schafft Spekulationen des Assadregimes auf internationalen Einfluss. Neue Gipfel für die orientalisch-phantasie werden in der regimenahen syrischen Presse erklommen. El Baath vergleicht den Kampf um Aleppo mit dem Kampf der britischen Armee gegen die Naziwehrmacht und die italienischen Truppen von 1942 bei El Alamein: „Die Welt steht an der Schwelle eines strategischen Wandels, welche das System der alten Bündnisse ändern wird. Der Sieg des syrischen Militärs und seiner Verbündeten



Verurteilt Trump, schüttelt Assads Hand: Frank-Walter Steinmeier.

in einem dritten Weltkrieg gehen am Horizont auf und wir werden die Früchte des Sieges ernten.“

Die Annäherung von Trump, Marine le Pen u.a. an Putin bestätige Syrien den eigenen Aufstieg in die Siegerriege. Unter der Überschrift „Syrien und der Weg zu Wahlerfolgen“ schreibt El Vatan: „[...] es ist nun erwiesen, dass Personen, die Präsidentschaftswahlen gewinnen wollen, nicht umhinkommen, die Rolle des syrischen Regimes anzuerkennen. Trumps Erfolg basiert auf Kooperation mit Putin und dessen Unterstützung des Assadregimes. Sarkozys Wahlschlappe war eine Abstrafung infolge der Aufdeckung dessen Komplotts gegen Libyen und Syrien. Francois Fillons Wahl-

Einsatz von Giftgas werde als Überschreitung einer roten Linie gewertet, verpuffte im bedeutungslosen Nichts. Der UN-Sondergesandte De-Mistura wurde nach langen Bemühungen mit demonstrativer Kälte im November 2016 in Damaskus empfangen. Eine gemeinsame Pressekonferenz kam nicht zustande. Stattdessen lehnte Syriens Außenminister seine Bemühungen um Feuerpausen ab.

Je mehr Toleranz man solchen Regimes entgegenbringt, desto unverschämter werden sie. Sie fördern geradezu verstärkte Hetze nach außen und Eskalation der Gewalt nach innen. Bald gibt es kein Verbrechen am eigenen Volk, vor dessen

„Wer Wahlen gewinnen will kommt an Syriens Macht nicht vorbei.“

chancen stehen wesentlich besser, seitdem er direkte Verhandlungen mit Russland und Iran zur Überwindung der Syrienkrise angekündigt hat und in Libanon ist der maronitische General Aoun Präsident geworden, weil er der Hisbollah freie Hand als Verbündeter Syriens lässt. Im Ringen um neue Bündnisse nimmt Syrien eine zentrale Stellung in der neuen Welt ein. Wer Wahlen gewinnen will kommt an Syriens Macht nicht vorbei.“, folgert El Vatan.

Nach Aleppo führten auch die Verhöhnung und Missachtung der Gegner durch das Assadregime zu neuen Höhenflügen. Assad hat schon immer Vermittlungsbemühungen brüskiert. Außenminister Steinmeier hat das zu spüren bekommen, aber als unbelehrbarer Appeaser witterte er neue Verhandlungschancen mit Assad, Iran und Russland und wettete öffentlich gegen Frankreich und Großbritannien, die eine Beteiligung Assads an Verhandlungen ablehnten und Luftunterstützung gegen die Terroristen vorzogen: „Es kann nicht sein, dass wichtige Partner auf die militärische Karte setzen und Verhandlungslösungen wieder zerstören.“ Ich kenne nicht eine Verhandlung Steinmeiers, die kein Flop war.

Obama entschied gegen den Rat seiner Entourage, keine Flugverbotszone über Syrien zu errichten. Seine Warnungen, der

Anordnung diese krankhaften Diktatoren zurückschrecken. Heute noch gibt es Politiker und Nahostexperten, die mit Häme feststellen, dass der Westen die Syrienkrise nicht zu moderieren vermochte. Um den Syrienkonflikt „erfolgreich“ zu managen, bedurfte es erst der Skrupellosigkeit Putins und Ali Chameneis die Zerstörung des Landes ohne Schonung des eigenen Volkes fortzusetzen. Indessen vertreten Nahostphantasiexperten die Meinung, dass Assad nicht verantwortlich für Syriens Katastrophe, sondern Teil seiner friedlichen Zukunft ist. Sie werden auch weiter diesen Volksschlächter als Verhandlungspartner akzeptieren, wie sie einst zu seinen und seines Vaters Massaker am syrischen Volk in Homs (2012) und in Hama (1982) geschwiegen haben.

Assad kann also weiter „siegen“, während die westliche Welt ihn mittels Verhandlungen zu bekehren sucht, dabei tatenlos zuschaut und zu Massenmorde und abnormen Zerstörungen schweigt. Assad auf Siegestour, die ihm Iran, Russland, die Hisbollah und die vielen rekrutierten schiitischen Söldner aus Irak, Afghanistan und anderswo möglich machten.

Wie lange kann so etwas von Erfolg begleitet sein? Ist es wirklich real zu hoffen, dass dies alles vergessen und ohne Konsequenzen für den Charakter des syrischen

Staats bleiben wird? Assad bleibt Landesvater in einem unfreien Staat, in dem die Russen und die Iraner das Sagen haben. Syrien wird eine offene Wunde in den Augen der Welt bleiben, dessen 20-Millionenvolk zur Hälfte Flüchtlinge im eigenen Land und in der Welt ist. Assad ist nur noch als Tyrannenmodell, der seine Bürger mit Sonderbehandlungen gefügig hält, geeignet.

Und Syriens Opposition? Die Tragödie der syrischen Revolution besteht im Scheitern, wie der „Arabische Frühling“ insgesamt. In Syrien brachte sie das traditionelle Protomodell des Blutes und der Tyrannei mit der Praxis hervor, „wenn das Volk sich erhebt, so schlag es ohne Gnade nieder“. Noch sind diese Art Herrscher in Irak, Syrien, Jemen, Libyen, Iran, Saudi-Arabien u.a. Staaten an der Macht. Das Dilemma der syrischen Opposition war ihre Zersplitterung. In Syrien gab es schätzungsweise 200 Strömungen gegen Assad. Jede mit eigener Agenda.

## Wie ein persischer Pfau in den Ruinen

Wenige Tage nach der Einnahme von Ost-Aleppo setzte der Iran den Kommandeur der Al-Kuds-Verbände der Revolutionsgarden Kassam Suleiman und seine militärischen Begleiter in den Ruinen der menschenleeren Straßen in Szene, um die militärische Rolle des Irans im Syrienkrieg zu demonstrieren. Signalisiert wurde damit die Absicht des Irans weitere Städte in Syrien und anderen arabischen Staaten, insbesondere der Golfregion einzunehmen. Die arabische Presse verglich den arroganten Aufmarsch des Generals und seiner Begleitung mit Hitlers spektakulären Siegesinspektionen im Kreise von Wehrmachtsoffizieren in eroberten europäischen Städten im Zweiten Weltkrieg und prangerten die schweigende Welt an, die damals wie heute gegen die Aggressoren nichts unternommen hat. Was in Aleppo geschah, nähert sich durchaus den Vernichtungskriegen der Nazis. Wenn man sie weiterhin gewähren lässt, werden sie auch deren Dimensionen erreichen. Die ideologische Basis dafür ist bei den beteiligten islamistischen Kräften faschistisch. Betrachten wir sie etwas näher.

## Theorie und Praxis der Religionsführer der Islamischen Republik Iran

Seit seinem Bestehen vertritt das Regime den Grundsatz, die iranische Revolution in die gesamte islamische Welt zu exportieren. Diese Maxime stammt aus Khomeinis Buch „Grundsätze des Islams“ (Beirut 1979), in dem er seine Auffassung vorstellt, wie die Einheit der Umma durch einheitliche Islam-Auslegung realisiert werden soll. Er selbst definiert sich und die Revolution nicht als iranisch oder schiitisch, sondern als islamisch. Die Existenz von Nationen und Staaten lehnte er als imperialistische Spaltung der Muslime ab. Die Einheit des Islams sei der einzige Weg zu einstiger Größe des Islam zurückzukehren.

Diese Ideologie nannten Irans Revolutionäre Em-Elkra (eine persische Bezeichnung für Mekka) und verbanden so den Iran mit Mohammeds Mekka, um sich zum geistlichen, kulturellen und politischen Zentrum des Islams zu erklären, indem Sunna und Schia zur einheitlichen Doktrin verschmelzen sollen. Aus der Em-Elkra-Theorie stammt auch das Zitat: „Der Weg nach Jerusalem führt über Kerbela“, soll heißen, der Kampf um die isla-



mischen Heiligtümer in Jerusalem wird unter Irans Führung gestellt. Freilich war den Mullahs bewusst, dass dies ein langer Weg sein wird. Heute betreiben sie Kampagnen, mit denen die einst zu Taktfiringen (Ungläubigen) abgestempelten Muslime für ihre Ziele gewonnen werden sollen.

So ruft der Ober-Ajatollah Ali Chamenei alle Muslime zum Kampf gegen den großen und den kleinen Satan (USA, Israel) auf. Unter der Losung „Bewaffnung der Westbank“ will er die verderbten Ziele gegen Israel über die Grenzen des Irans hinaus tragen: „Die einzige Lösung für Israel ist Vernichtung.“ Dieser Kampagne kommt eine Doppelfunktion zu, die mit dem Kampf der „Palästinenser“ nichts zu tun hat. Sie dient dem iranischen Regime im Kampf gegen die Sunniten und gegen die wachsende Opposition im eigenen Land. Was ist da nützlicher, als unter diesen Umständen alte Feindbilder für die Durchsetzung einer aktuellen Strategie zu pflegen? Die Vernichtung Israels ist so alt wie das Mullah-Regime.

Neu ist die Bewaffnung der Westbank, ähnlich wie die Ausrüstung der Hisbollah im Libanon. Vielleicht gelingt es mit dieser Kampagne den Block der Moderaten endlich unter die Fittiche des ideologischen Lagers im Iran zu bekommen. Präsident Rohani versucht die Sunniten zu überzeugen, dass sie besser Israel statt Iran bekämpfen sollten.

### Die Hisbollah im Syrienkrieg

Am 13. November 2016 hielt die libanesische Schiitenmiliz Hisbollah in der syrischen Stadt El Kussier, an der Grenze zu Libanon, eine Militärparade in noch nie dagewesenen Dimensionen mit mehreren Hundertschaften, einer Panzerdivision, Kanonen, schweren MGs u.a. ab. An der Parade nahm auch die El Reduan-Division teil, die zehntausend Kämpfer der sogenannten Interventionskräfte, also rekrutierte Schiiten aus Iran, Irak, Afghanistan und syrische Sondereinheiten vereint. Natürlich hat auch die Hisbollah mit ihrer Militärparade auf syrischem Boden ihren Gegnern Ziele und Absichten in Libanon und in der Region demonstriert und dazu die ideologische Begründung geliefert.

El Kussier stellt einen Meilenstein auf dem Weg militärischer Expansion der Hisbollah in das Nachbarland dar. Die Grenzstadt ist im Gedächtnis der Aufständischen gegen Assad eingeebnet, die 2013 nach verlustreichen Kämpfen von der Hisbollah bezwungen wurden. Nach der Eroberung wurden die Stadtbewohner vertrieben. Seitdem dient sie als zentrales Quartier für Rekrutierung und Ausbildung der Kämpfer für den Syrienkrieg, natürlich zulasten der syrischen Autonomie. An den libanesischen Staat gerichtet, diente die Militärparade dazu, die Selbstständigkeit und den Wandel der Hisbollah von einer lokalen Miliz zu einer regionalen Kraft zu demonstrieren. Derartige Bestrebungen werden in Form von Klartext-Aussagen der Hisbollahführung an die Öffentlichkeit getragen, z.B. durch den Stellvertreter des Generalsekretärs der Hisbollah, Naim Kassam: „Wir sind in Syrien und brauchen darüber dem libanesischen Staat keine Rechenschaft abzugeben. Wir handeln nach eigenen Interessen und entsprechend den Zielen des Irans und der Achse des Widerstands.“

Natürlich gibt es Versuche des Libanons, dagegen zu opponieren. Justizminister Aschraf Rify und Samir Djadja, der Chef der „Partei der vereinten libanesischen Kräfte“ sind die wichtigsten Gegner der Hisbollah im Kampf um die Verteidigung der libanesischen Autonomie. Michel Ajoun, der christlich-maronitische Präsident, und der sunnitische

Ministerpräsident Saad El Hariri haben es sehr schwer im innerlibanesischen Machtkampf.

Die ersten Leidtragenden sind die Schiiten des Libanon selbst, denn sie müssen das Kanonenfutter für die verlustreichen Expansionskämpfe stellen. Die Parade in El Kussier fand am Tage des Schahid (Selbstmordattentäter) statt. Beste Gelegenheit, die Moral anzukurbeln und die Ziele der Expansion jenseits der Grenze der eigenen Religionsgemeinschaft klarzumachen.

Die wichtigste Absicht steckt in den Formulierungen, die die Tageszeitung der Hisbollah El Modon verbreitet: „Vorbei ist die Zeit des Widerstandes und des Guerilla-Kampfes. Wir nähern uns der Form einer regulären Armee mit moderner Ausrüstung, Spezialeinheiten und Kampferfahrungen. Eine Streitmacht, die keine Grenzen aus dem Sikes-Pigot-Abkommen akzeptiert und mit Verbündeten in regionalen Dimensionen eingesetzt werden kann.“

Im Siegesrausch landet auch hier die verdorbene Ideologie in den Bereich orientalischer

Phantasia: „Hisbollah ist zur neuen Armee des Nahen Ostens avanciert, weil sie grenzüberschreitend agiert. Millionen von Kämpfern aus den Reihen von Verbündeten, welche quer über den Nahen Osten Stellung beziehen, schließen sich seiner Kämpfe an, teilen seine Standpunkte und sehen in Nasrallah einen Führer mit unumstrittener Autorität. Hisbollah entwickelt sich zu einem mächtigen Staat innerhalb von mehreren Staaten, zu denen es nicht in Konkurrenz steht, sondern diese als Schutzmacht ergänzt, was abschreckende militärstrategische Bedeutung besitzt. Hisbollah und sein Patron, der Iran, der die Verbreitung der islamischen Revolution und die Doktrinen der Mullahs anstreben, messen den Grenzen keine Bedeutung bei und dringen immer tiefer in andere Staaten der Region ein.“

Diese Auffassung kommt durch militärische Interventionen des Irans in Syrien, Irak, Jemen und der vollständigen Herrschaft der Hisbollah über Teile von Syrien zum Ausdruck. Diese Macht wird zur wichtigsten Tatsache des 21. Jahrhunderts und es gibt keine Kraft, welche die Entwicklung dieser neuen Armee des Nahen Ostens von Libanon bis Afghanistan, von Aleppo bis Bab El Mandeb bedrohen kann.“

### Signale an Israel

Kritiker werfen der Hisbollah vor, dass sie den Kampf gegen Israel zugunsten der Beteiligung am Syrienkrieg vernachlässige. Dem entgegnete Naim Kassam, dass der Ausbau der militärischen Stärke in Richtung einer regulären Armee auch Israel zu spüren bekommen werde. Das sollte die militärische Superparade mit der Beteiligung der El Reduan-Division als Hauptkraft verdeutlichen. Die Division wurde speziell für die Eroberung Galiläas in den Basen der Hisbollah in El Kussier trainiert. Der Widerstand der syrischen Oppositionskräfte hat ihren Einsatz erst einmal im Syrienkrieg erforderlich gemacht. Ziel der Hisbollah ist die Schaffung einer durchgehenden Front Südlibanon vom Mittelmeer bis zum Golan. Der nächste Krieg gegen Israel soll anders geführt werden, meint Hassan Nasrallah: „Statt Raketenbeschuss und Abwehr israelischer Vergeltungsschläge wird auf eine Eroberung des Galiläas mit einer Panzerarmee orientiert. Die verstärkte Präsenz der Hisbollah auf dem Golan dient dem Zweck, den Konflikt zukünftig zu einer breiten einheitlichen Front gegen Israel auszubauen.“

Vor diesem Hintergrund sind Israels

Präventionsmaßnahmen zu werten. Das Land ist bestrebt, sich aus den Kriegshandlungen entlang seiner Grenzen herauszuhalten. Den Expansionen der Hisbollah tatenlos zuzusehen, ist jedoch gefährlich.

### Alle beschwören ihren Kampf gegen den Terrorismus

Russland und die Verbündeten der Moskauer Deklaration vom 20. Dezember 2016, Iran und Türkei, erklären ihre Einfluss- und Expansionsbestrebungen als Terroristenbekämpfung. Der IS ist formal die Zielscheibe. Tatsächlich hat er den Kampf am wenigsten zu spüren bekommen. In den Bestrebungen nach Ausschluss der USA vom politischen Prozess einer Lösung für Syrien steht das Terrorismusbekämpfen als zentrales Argument. Syrische Rebellen, Fremde aus den Reihen der El Nusra, Kurden, Sunniten u.a. werden gleichermaßen zu Terroristen erklärt. Eingebettet in das Ausschlussbestreben sind die separaten Verhandlungen der neuen Allianz in Kasachstans Hauptstadt. Alte Protagonisten und Grundsätze der Genfer Resolution von 2012 wurden ausgeblendet, um der russischen Initiative Legitimation zu verschaffen. Assad bleibt im Amt. Die Oppositionellen werden an den Verhandlungstisch gebombt. Ob das gutgeht? Zukunft hat es keine, weil die Taten von Assad nicht in Vergessenheit geraten werden. USA, EU und UNO können nur noch die Scherben ihrer Politik zusammenkehren. Dies ist durch inkonsequentes Handeln oder Unterlassungen im Umgang mit Despoten und Terrororganisationen der islamischen Welt zu erklären.

Die Moskauer Deklaration ersetzt die Genfer Deklaration durch den Beschluss 2254 des UN-Sicherheitsrates (auf Initiative Putins). Diese erkennt Syriens Autonomie und Einheit als demokratischen, laizistischen Staat an, betont die Erkenntnis, dass es keine militärische Lösung gibt und garantiert die Entschlossenheit IS und El Nusra kompromisslos zu bekämpfen und von der bewaffneten moderaten syrischen Opposition zu trennen. Russland, Iran und die Türkei werden als Garanten für die Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen erklärt.

Eine derartige Differenz zwischen UN-Beschluss und Realisierung hat es hat es wohl noch nie gegeben. Hinzu kommt Lawrows Erklärung, dass das Hauptziel nicht die Ablösung des Assadregimes ist, sondern das Leid der Unschuldigen durch humanitäre Leistungen zu beenden. Die Bekanntgabe der Fortsetzung der Genfer Verhandlungen durch De Mistura hat Lawrow ignoriert. Ein Veto der Obama-Administration blieb aus. Was für eine diplomatische Blamage für die westlichen Amateure gegen die Profis und Trickser aus Moskau, Teheran und Ankara!

Nach Aleppo sind die Bedingungen für Syriens Oppositionelle komplizierter geworden. Dem Neustart der Verhandlungen in Kasachstan begegneten sie mit Skepsis. Am 22. Dezember 2016 gab das Informationsbüro der obersten Verhandlungsautorität eine Absage ihrer Teilnahme bekannt. Auch Saudi-Arabien verweigerte eine Einladung mit der Begründung, dass das neue Patentschaftstrio an dem Fortbestehen von Assad festhält und die arabischen Golfstaaten ebenso wie die USA und die EU von dem Verhandlungstisch verdrängt.

Inzwischen haben wir März Anno 2017 und die Konferenz in Kasachstan ist immer noch nicht in Gang gekommen.

Erinnern wir uns, wie es begann: Ende Juni 2012, einem Jahr nach dem Ausbruch eines Bürgerkriegs in Syrien, trafen sich die Außenminister der

USA, Russlands, EU, Chinas, Frankreichs, Großbritanniens, Türkei, Irak und Kuwait in Genf und verabschiedeten die Genfer Resolution mit folgenden Grundsätzen:

Verantwortlich für die Krise ist die syrische Regierung;

Waffenstillstand, vertrauensbildende Maßnahmen, Freilassung politischer Gefangener, garantiertes Demonstrationsrecht; Bildung einer Autorität aus Regierung und Opposition zur Schaffung einer Verfassungsänderung und einer Ordnung der Gerichtsbarkeit;

Danach freie Wahlen der Führungsorgane einschließlich für Armee und Geheimdienste.

Betont wurde die Beibehaltung des Heeres, der Beamten, Soldaten und Polizisten, um die Fehler nach dem Irakkrieg nicht zu wiederholen. Personen, die sich in der Krise schuldig gemacht haben, werden zur Rechenschaft gezogen. Im Vordergrund steht ein Prozess der nationalen Versöhnung nach dem Vorbild von Südafrika.

Jede der neuen Garantemächte hat separate Ziele, die denen der anderen widersprechen und seine eigenen Feinde unter den Konfliktparteien, die sie kompromisslos bekämpfen. Auf Drängen der Türkei sind die Kurden nach Kasachstan nicht eingeladen worden. Der Iran wollte seinen Erzfeind die USA nicht am Verhandlungstisch sehen. Die Einbeziehung der Türkei dient Russland als Alibi gegen den Vorwurf der Errichtung einer russisch-schiitischen Allianz. Im Gegenzug verzichtete die Türkei auf ihre Forderung, Assad zu entmachten.

Russland und Iran konnten Assads Krieg in Aleppo gar nicht mehr stoppen. Sie würden sonst den anderen Komplizen das Feld allein überlassen.

Es ist nicht schwer sich vorzustellen, wie es nach der Pleite der westlichen Diplomatie in Syrien und im Nahen Osten weitergehen wird, wenn man nur bereit ist, die Dinge so zur Kenntnis zu nehmen, wie sie sind. Es wird weiterhin viel Blut und Trümmer kosten. Die islamischen Religionen und die Ideologien des Orients sind seit langem auf Expansion aus. Der Rausch zum Töten, Selbstopferungen und Verschwörungen verdrängen heute noch in Abständen die Ansätze einer vernunftorientierten stabilen Staatsführung. Wann immer man die Despoten gewähren ließ, nahmen die orientalischen Phantasien der Mächtigen bedrohliche Formen an. Gamal Abdel Nasser, Muammar Gaddafi, Saddam Hussein, Ruhollah Khomeini, Baschar und Hafez al Assad sind beredte Beispiele dafür.

Ob Kriege oder Diplomatie seit dem 20. Jahrhundert der Welt mehr Opfer gebracht, dem islamischen Terror stärker gefördert haben, lässt sich nicht präzise feststellen. Beidem lag stets die mangelnde Einschätzung der Gefährlichkeit des Islams und die nicht koordinierten Maßnahmen zu Grunde.

Kriege und Diplomatie blieben immer inkonsequent. Die Zeit wird kommen, wo die Einsicht reift, dass nur ein entschlossenes, einheitliches Handeln zum Erfolg führt. Bekämpfung der Flüchtlingsursachen heißt, sich den Kampf gegen den IS, El Kaida u.a. zu stellen, statt mit Despoten oder ruinierten Regimes entlang der nordafrikanische Küste oder am Bosphorus Verträge zu schließen, in denen Flüchtlinge politische Manövriermasse sind.

Für die Zukunft ist heut schon wichtig, dass die Verbrechen von Aleppo u.a. Städten dokumentiert werden. Das sind wir den vielen Opfern schuldig. Es könnte der Abschreckung in der Zukunft dienen.



# Europas „besetzte Gebiete“ sind kein Thema

Israel hat kulturell-geschichtlichen Bezug zu Jerusalem, die Türkei aber nicht zu Zypern

Von Ulrich W. Sahn

Die EU ist weit davon entfernt, im eigenen Haus für Ordnung zu sorgen. Man empört sich lieber über Israel. Das Regulierungsgesetz, von der Knesset mit 60 zu 52 angenommen, hat bei der UNO und in der EU große Proteste provoziert. Das Gesetz muss noch vom Obersten Gericht, was einem Verfassungsgericht entspricht, absegnen werden. Die Chance ist groß, dass es abgelehnt wird. Doch Europa empört sich schon über „Legalisierung von illegalen Außenposten“ und spricht von „Vorbereitung für eine Annexion des Westjordanlandes“.

Erst nach dem Sechstagekrieg besannen sich die UNO und die Völkergemeinschaft darauf, dass es „illegal“ sei, fremdes Land durch Krieg zu erobern und zu behalten – vorangegangene Besetzungen sind kein Thema. Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Einige Beispiele zu den „besetzten Gebieten“ europäischer Staaten hat Michael Freund in der „Jerusalem Post“ geliefert, hier ergänzt um die deutschen Ostgebiete, Südtirol und Zypern.

## Korsika

Die Mittelmeerinsel wurde 1768 erobert, doch viele Korsen wollen auch nach 250 Jahren französischer Besetzung mehr Autonomie und sogar Unabhängigkeit. Korsen werfen Paris vor, ihre Inseln zunehmend mit Sprache und Kultur zu „franzisieren“. Doch die Korsen finden kein Gehör in der EU. Stattdessen beklagt man dort gemeinsam mit der arabischen Welt die „Judaisierung“ Jerusalems.

## Katalanien

Katalanen haben im Gegensatz zu „Palästinensern“ eine eigene Kultur und eine eigene Sprache. Doch sie sind nach wie vor „besetzt von Spanien“ – auch hierzu gibt es keine UN-Resolution.

## Südtirol

wurde 1919 im Vertrag von Saint-Germain Italien zugesprochen, obwohl dies dem von den Siegermächten des Ersten Weltkriegs proklamierten Selbstbestimmungsrecht der Völker widersprach. Mit der Machtergreifung der Faschisten 1922 wurde das Land gezielt italianisiert, die deutsche und die ladinische Sprache wurden verboten. Insbesondere in Bozen wurde gezielt italienischsprachige Bevölkerung angesiedelt. Kein Protest europäischer Außenminister gegen Italien.

## Falkland-Inseln

Vor 35 Jahren schickten die Briten eine Flotte mit über 100 Schiffen in den südlichen Atlantik, um entsprechend ihrer kolonialistischen Ideologie die Inseln von den Argentinern zurückzuerobern. Das störte weniger als jüdischer Hausbau in Ostjerusalem.

## Antarktis

2,7 Millionen Km<sup>2</sup> in der Antarktis bis zum Südpol wurden von Norwegen beschlagnahmt: Einzige Legitimation – sie haben das Land als erste entdeckt. Dass 1.500 Jahre vor den Arabern und vor der Erfindung des Islams Israeliten/Juden im Westjordanland gelebt haben, interessiert in der UNO niemanden.

## Zypern

wurde 1878 unter britische Verwaltung gestellt und 1914 von den Briten annektiert. Erst 1960 wurde der zu Europa gehörenden

## Zypern

Geteilte Insel seit 1974



Insel die Unabhängigkeit gewährt. 1974 veranstalteten griechische Nationalisten einen coup d'état, was die türkische Invasion von Nordzypern provozierte. 150.000 griechische Zyprioten und 50.000 Türken wurden vertrieben. Seitdem ist die Insel

## Was steht wirklich in dem neuen Gesetz

Eigentumsrechte sind in Nahost oftmals nicht schriftlich fixiert worden. Oder sie wurden im Osmanischen Reich anders

„Katalanen haben im Gegensatz zu „Palästinensern“ eine eigene Kultur und eine eigene Sprache.“

zweigeteilt, während 1983 im nördlichen Teil eine türkisch-zypriotische Republik ausgerufen worden ist. Die Türkei festigt mit der Umsiedlung von Türken und mit einer „Siedlungspolitik“ ihren Zugriff auf Nordzypern. Bislang ist noch nicht einmal eine Warenkennzeichnung angedacht, wie zu Produkten aus „illegalen jüdischen Siedlungen“ im Westjordanland oder in Ostjerusalem.

## Gibraltar

ist eine britische Kolonie auf spanischem Gebiet.

## Ceuta und Mellilla

sind spanische Enklaven im Norden Marokkos. 2002 gab es fast Krieg zwischen Marokko und Spanien wegen eines Felsbrockens und Ziegen im Mittelmeer, der Petersilieninsel.

## Territoriale Verschiebungen nach dem 2. Weltkrieg

Königsberg, Danzig, Schlesien, das Sudetenland und andere Gebiete waren mal deutsch. Deutschland hatte den Weltkrieg angezettelt und verloren. Als „Strafe“ dafür wurden Millionen Deutsche aus diesen „Ostgebieten“ vertrieben und das Land unter Polen und der Sowjetunion aufgeteilt. Dass es sich bei den Gebietsverlusten der arabischen Staaten ausnahmslos um die Folgen von ebenso verlorenen Angriffskriegen handelt, wird von der UN genauso wenig thematisiert wie die Frage, warum es offenbar für Schlesien ein anderes Völkerrecht geben soll als für „Palästinenser“.

definiert als unter britischer Besetzung. Das neue Gesetz der Knesset sieht eine angemessene Entschädigung an „Palästinenser“ vor, deren Grundstücke unwissend für den Bau von Siedlungswohnungen verwendet worden sind. Die betroffenen „palästinensischen“ Grundbesitzer müssen vor Gericht nachweisen, dass sie die Eigentümer sind. Es geht dabei nicht um bewusste Enteignung durch private Hausbauer, die in Israel jetzt schon klar verboten ist und weiterhin verboten bleibt, sondern lediglich darum, unbillige Härten zu vermeiden. Am Ehesten lässt sich das neue Gesetz noch mit Artikel 14 des Deutschen Grundgesetzes vergleichen, auf den sich die öffentliche Hand beim Autobahnbau oder private Energiekonzerne im Braunkohletagebau berufen können. Fälschlich wurde berichtet, dass Israel zahlreiche „neue Siedlungen“ plane. In Wirklichkeit geht nur um Wohnung und Häuser in bestehenden Siedlungsblöcken.

## Wer bestimmt, was eine Annexion ist?

Eine Annexion ist ein rein juristischer Schritt, der keinerlei „Vorbereitung“ bedarf und schon gar nicht Wohnungsbau in Siedlungen. Das hat Israel 1967 gezeigt, unmittelbar nach dem 6-Tage-Krieg, als es Jerusalems Stadtgrenzen erweiterte und das frisch von Jordanien eroberte Ost-Jerusalem annektierte, ohne dass dort auch nur ein einziger Israeli oder Jude gewohnt hätte. Alle Juden waren 1948 von den Jordanern „ethnisch gesäubert“ und vertrieben worden.

Hierzu muss festgestellt werden, dass Jordanien das Westjordanland und Ostjerusalem 1949 durch Krieg gewonnen und später völkerrechtswidrig annektiert hat. Dieses Gebiet hatte zuvor zum Osmanischen Reich gehört und war dann Teil des britischen Mandatsgebiets Palästina. Es gibt dort seitdem keinen anerkannten Souverän. König Hussein von Jordanien hatte nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Israel gegenüber Premierminister Jitzhak Rabin „bereut“, 1967 auf die israelische Armee geschossen und so den israelischen Gegenangriff selber provoziert, mit der Folge, Jerusalem und das Westjordanland an Israel verloren zu haben. Die „palästinensische“ Sprecherin Hanan Aschrawi erklärte in einem Interview (mit diesem Korrespondenten), dass es die „Palästinenser“ erst seit 1968 gebe. Deshalb könne niemand ihnen vorwerfen, einen Krieg, (etwa 1948), gegen Israel angezettelt und in der Folge verloren zu haben. Sie hätten daher ein volles Recht, ganz Palästina für sich zu beanspruchen.

Weil der juristische Status des Westjordanlandes unklar ist und das Gebiet zu keinem völkerrechtlich anerkannten Staat gehört, herrschen die Israelis dort bis heute mit einer „Militärverwaltung“. Während Israel sich nur Jerusalem einverleibt (annektiert) hat, gilt das Westjordanland also politisch und rechtlich weiterhin als „besetztes Gebiet“. Das Völkerrecht könne jedoch nach israelischer Auffassung nicht wirklich angewandt werden, denn „Besatzung“ bedeute, dass die Territorien einem rechtmäßigen Souverän gehören.

Als „Palästinensergebiet“ kann das Westjordanland auch nicht bezeichnet werden. Denn Israel hat mit den Osloer Verträgen den „Palästinensern“ nur ein begrenztes Gebiet rund um die großen Städte zwecks Einrichtung einer selbstverwalteten Autonomie übergeben. Der Rest ist weiterhin „umstritten“ und steht unter israelischer Militärverwaltung.

Warum die Europäer in Nahost Ordnung schaffen wollen, während in Europa vieles ungeklärt ist, erschließt sich mir nicht.



# Tanz zwischen den Welten

*Eine Deutsch-Syrierin über ihre ersten Begegnungen mit jüdischer Kultur*

Von Laila Mirzo

Was macht uns zu dem, was wir sind? Ist es unser Name, die Religion oder unsere Kultur? Bin ich der Mensch, den meine Mutter in mir sieht, oder bin ich das, was die Gesellschaft aus mir macht? Letztendlich sind alle Perspektiven nur einzelne Teile eines großen Puzzles. Die Frage nach dem „Ich“ wird uns wohl noch in der Todesstunde umtreiben. Die Antwort tragen wir aber tief in uns – es ist nur die Frage, ob wir sie hören wollen.

Als Journalistin und Vortragende über islamkritische Themen habe ich eine gewisse öffentliche Präsenz. Dass meine Arbeit polarisiert, ist mir bewusst. Dass ich für meine Meinung in der Kritik stehen werde, war mir ebenfalls klar, auch, dass meine Person von verschiedenen Seiten für ihre Zwecke instrumentalisiert werden würde. Doch habe ich für mich entschieden, mit jedem zu reden. Als überzeugte Demokratin bin ich für einen breiten Diskurs und dazu gehört eben „Links“ und „Rechts“. Das macht eine gesunde, pluralistische Gesellschaft aus. Letztendlich habe ich das zu verantworten, was ich sage und schreibe.

In diesen Tagen mache ich allerdings eine neue Erfahrung. Ich werde für meine Kritik an der jüden- und demokratiefeindlichen Ideologie des Islam als „Rassistin“ und als „Nazi“ beschimpft. Auf der einen Seite ist dieser Vorwurf für mich derart absurd, denn ich habe mich stets genau gegen diese menschenverachtenden Ideologien eingesetzt. Auf der anderen Seite tut es dann doch weh. Nicht weil etwas an dran ist, an den Vorwürfen, sondern weil ich selbst Rassismus in seiner hässlichsten Art erfahren habe: Nämlich in der eigenen Familie.

Für einen Teil meiner deutschen Familie war ich nur „das Kind vom Ausländer“. Der Hass gegen das Fremde, gegen das, was nicht dazu gehört, manifestierte sich auch in körperlicher Gewalt gegen mich – auch das ist ein Teil von mir. Bin ich nun Opfer oder Täter? Oder gar beides?

Das Leben hat viele Kapitel, manchmal ist es eine Komödie, manchmal ist es einfach nur zum Weinen. Das erste Kapitel unseres Lebens ist die Kindheit. Meine Kindheit habe ich in Syrien verbracht. In Damaskus geboren, wuchs ich als Tochter einer deutschen Mutter und eines syrisch-kurdischen Vaters auf der syrischen Seite des Golan auf.

Am Fuße des Hermon-Gebirges ging ich mit Beduinenkindern in die Schule. Den 4 Kilometer langen Schulweg gingen wir zu Fuß. An manchen Tagen machten wir uns einen Spaß daraus, wilde Esel einzufangen und auf ihnen heimzureiten. Meine Kindheit war ein Tanz zwischen zwei Welten. Einmal die Woche hatte ich Deutschunterricht im Goethe-Institut in Damaskus, die Sommerferien verbrachten wir bei den Großeltern in Bayern. Im Großen und Ganzen hatte ich eine sehr schöne Kindheit.

Das Land, auf dem wir lebten, hatten wir von meinem Großvater geerbt, einem Richter und ehemaligen Großgrundbesitzer. Die Familie gehörte bis zur Machtübernahme der Baath-Partei zum feudalen Geld-Adel. Ganze Landstriche samt den Menschen, die



Laila Mirzo, in Syrien geboren, heute in Österreich lebend.

dort lebten, gehörten damals meiner Familie. Sie verkauften auch viel Land an jüdische Emigranten in Palästina. Natürlich haben die Bauern damit ihre Existenz verloren, aber es war ein Geschäft wie jedes andere auch. Sie wurden nicht von den Juden vertrieben, das Land wurde von der Generation meiner Großeltern unter ihren Füßen wegverkauft. Ja, es brannten auch Dörfer, doch Unrecht geschah auf beiden Seiten.

„Sie wurden nicht von den Juden vertrieben, das Land wurde von der Generation meiner Großeltern unter ihren Füßen wegverkauft.“

Das Verhältnis zwischen Syrien und Israel ist traditionell zerrüttet. Allein die Staatsgründung Israels ist und bleibt eine offene Wunde auf der arabischen Seele. Die Niederlagen im Sechstage- und im Jom-Kippur-Krieg wurden aber von arabischer Seite stets schönegeredet und im Geschichtsunterricht lernten wir, dass Israel jeden Krieg verloren hatte. In unserem Erdkundebuch existierte der Staat Israel nicht.

In meinem Elternhaus herrschte ein liberales und weltoffenes Klima. Mein Vater studierte Philosophie in Beirut und wohnte während seiner Studienzeit bei einer jüdischen Familie. Als Schabbes-Goï kochte er am Sabbat Tee, öffnete die Tür oder ging ans Telefon.

Obwohl zuhause gegen das Assad-Regime geredet wurde und meine Eltern mir ein tolerantes Weltbild vermitteln wollten, war doch die Propaganda und der Druck von außen zu stark. Die Übermacht des Präsidenten Assad und der Baath-Partei war allgegenwärtig. Das Portrait Assads

hing in jedem Klassenzimmer, seine kontrollierenden Augen starrten uns vom Umschlag unserer Schulhefte an. Er war „unser Vater“ und wir Kinder zweifelten keine Sekunde daran.

Als 1988 Ben Johnson bei den Olympischen Spielen den Weltrekord im 100-Meter-Sprint brach, sprang ich auf und sagte begeistert zu meiner Freundin: „Das ist der schnellste Mann der Welt!“. Das Nachbarmädchen sah mich aber nur verdutzt an

und fragte zweifelnd: „Schneller als Hafiz Assad?“

Gleichzeitig war Israel unser Feind. In der Schule, im Fernsehen und im Radio, überall wurde Israel als Aggressor dargestellt. Im Fernsehen liefen zwischen den Kindersendungen Propagandavideos, in denen gezeigt wurde, wie israelische Soldaten mit Maschinengewehr auf Kinder schossen und dabei hämisch lachten. Diese Gehirnwäsche verfehlte ihre Wirkung nicht. Auch ich hatte Angst.

Das Feindbild des mordenden Juden spukte in vielen Köpfen. Einmal wollte meine Mutter mit mir in Damaskus ins Judenviertel, um Wolle zu kaufen. Erst der dritte Taxifahrer erklärte sich bereit, uns in den jüdischen Teil von Damaskus zu fahren, die anderen hatten kopfschüttelnd abgelehnt. Ich saß hinten im Auto und schleckte an einem Lolli, als der Taxifahrer meine Mutter warnte, gut Acht auf mich zu geben, weil die Juden Kinderblut trinken würden. Vor Schreck warf ich den Lolli aus dem Fenster, damit mein Blut nicht auch noch süß schmecken würde.

Als meine Mutter und ich 1989 zurück nach Deutschland kamen, hatte ich das israelfeindliche Weltbild im Gepäck. Es äußerte sich im Musikunterricht als die Lehrerin mit uns das Lied „Hava Nagila“ einstudieren wollte. Sie erzählte uns, dass dies ein jüdisches Volkslied sei und wir auch dazu tanzen würden. Da gefror mir fast das Blut in den Adern. Zuhause erzählte ich mit Entsetzen, dass wir in der Schule zum Lied des „Feindes“ tanzen mussten.

Nach diesem Erlebnis bekam ich das Buch „Mein Jerusalem – Dein El Kuds“ geschenkt, indem die Freundschaft zwischen einem israelischen und einem palästinensischen Jungen erzählt wurde. Wir fingen an, die syrische Propaganda aufzuarbeiten. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Juden oder Israelis keine Menschen für mich, es waren seelenlose Soldaten, die Kinder töteten. Zu „Hava Nagila“ habe ich seitdem ein besonderes Verhältnis. Es erinnert mich immer daran, wie gefährlich es ist, Menschen zu „entmenslichen“. Zu guter Letzt habe ich dazu gesungen und getanzt, eine Freundin hat es sogar bei meiner Hochzeit für mich gesungen.

Als erwachsene Frau stelle ich mir noch heute die Frage, welcher Mensch ich wohl geworden wäre, wenn wir in Syrien geblieben wären. Ein gefügiger Mitläufer oder aber systemkritisch und im Gefängnis? Diese Frage kann ich mir selbst nicht mit letzter Sicherheit beantworten, und das beschämt mich.

Zur Autorin:

Laila Katharina Mirzo wurde 1978 in Damaskus geboren. 1989 aus politischen Gründen mit der Mutter zurück nach Deutschland gekommen, lebt sie seit 2002 in Österreich, ist verheiratet und Mutter zweier Kinder.

Sie arbeitet als Journalistin, Referentin und Trainerin für interkulturelle Kompetenz.



# „DENK“ – die neue muslimische Anti-Israel-Partei in den Niederlanden

## Besorgniserregende Entwicklungen in unserem Nachbarland

Von Dr. Manfred Gerstenfeld  
(Redaktion Audiatur)

Die neugegründete Partei DENK zielt in erster Linie auf muslimische Wähler ab. Ihre Initiatoren sind die in der Türkei geborenen Parlamentarier Tunahan Kuzu und Selçuk Öztürk. Beide wurden Ende 2014 aus der niederländischen Arbeiterpartei (PvdA) ausgeschlossen, da sie gegen die Integrationspolitik für Immigranten des stellvertretenden Premierministers Lodewijk Asscher (PvdA) opponierten. Dieser hatte die Rolle einiger niederländisch-türkischer Organisationen bezüglich der Integration von Einwanderern kritisiert. Kuzu hatte internationale Aufmerksamkeit erregt, als er sich bei dem Besuch des israelischen Premierministers Netanjahu am 7. September 2016 in den Niederlanden gewei- gert hatte, diesem die Hand zu schütteln.

DENK ist für die Anerkennung des nicht-existierenden „palästinensischen“ Staates. Diese Politik findet bei allen niederländischen Parteien des linken Spektrums Unterstützung. Zu diesem zählen u. a. die ultralinke sozialistische Partei SP, die GrünLinks-Partei, die Partei für die Tiere, die Arbeiterpartei sowie die linksliberale D66. Ein in jüngerer Zeit gestellter parlamentarischer Antrag zur Anerkennung Palästinas wurde mit 76 zu 71 Stimmen abgelehnt.

Die Unterstützer des Antrags wissen sehr wohl, dass es im Westjordanland und Gaza zwei unterschiedliche „palästinensische“ Organisationen gibt. Diese Unterstützer sind humanitäre Rassisten, die die Tatsache ignorieren, dass die in Gaza regierende, größte „palästinensische“ Partei, die Hamas, in ihrem Pakt den Völkermord an allen Juden anstrebt. Die andere große „palästinensische“ Partei Fatah, die das „Westjordanland“ kontrolliert, verherrlicht die Gewalt gegen israelische Bürger.

DENK nimmt eine extremere anti-israelische Position ein als alle anderen Parteien im Parlament. Sie will den Import von Produkten aus den „illegalen“ israelischen Siedlungsgebieten verbieten. Außerdem will sie, dass die niederländische Regierung die Regierung Israels dazu auffordert, die niederländischen Investitionen „in Entwicklungsprojekte in ‚Palästina‘, die durch nachweisliche Aktionen der israelischen Regierung zerstört wurden“ zurückerstattet.

Das Parteiprogramm der DENK ist ein umfangreiches Dokument. Wenn man es genau studiert, wird klar, dass die Partei die niederländische Kultur nicht als Leitkultur akzeptiert. Dies kommt in glattzüngiger Weise zum Ausdruck, die nicht exakt hergibt, was dies in der Praxis bedeuten kann. So heißt es dort zum Beispiel nicht nur, dass die Einwanderer auf die Niederländer hören müssen, sondern auch umgekehrt. Ein Beispiel für eine solche glattzüngige Aussage: „Wenn ich an die Niederlande denke, dann stelle ich mir gesunde Niederlande vor, in denen die Krankenschwester Thea die Wünsche und Anforderungen von Tante Latifa berücksichtigt.“

In der Praxis kann das heißen, dass Latifa nicht von einem männlichen Arzt behandelt werden will. Es kann ebenfalls heißen, dass Latifa eine Antisemitin ist, die nicht von einer jüdischen Krankenschwester versorgt werden will. Ich habe einmal ein Interview mit einer



GIUSEPPE CACACE, AFP

Lodewijk Asscher: Er musste die Quertreiber aus seiner Partei werfen.

jüdischen Krankenschwester aus Amsterdam geführt. Sie berichtete: „Ein Marokkaner, dessen Kind ich versorgt hatte, ging zu seinem Hausarzt. Der Vater

ter wurde ein Antrag im Stadtrat verabschiedet, der den Kontakten zu Tel Aviv einige Beschränkungen auferlegte, während es für die Beziehungen zu

„Im Sommer 2015 wollte der Rotterdamer Bürgermeister Ahmed Aboutaleb (Arbeiterpartei) mit einer Handelsdelegation seiner Stadt nach Israel reisen. Doch im Stadtrat regte sich Widerstand.“

sagte, er wolle nicht, dass sein Kind von einer jüdischen Krankenschwester behandelt würde. Also überwies ihn sein Hausarzt an ein anderes Krankenhaus.“ Dies ist nur eines von vielen Beispielen für muslimischen Antisemitismus in den Niederlanden. Die jüdische Krankenschwester, deren Familie ich schon seit vielen Jahrzehnten kenne, war nicht bereit, ihren Namen veröffentlichen zu lassen. Dies ist bei Juden, die über schlechte Erfahrungen mit Muslimen berichten, oft der Fall.

Schon seit einigen Jahren gibt es muslimische Parteien. Im Sommer 2015 wollte der Rotterdamer Bürgermeister Ahmed Aboutaleb (Arbeiterpartei) mit einer Handelsdelegation seiner Stadt nach Israel reisen. Doch im Stadtrat regte sich Widerstand. Er kam von einer Koalition aus Linken und muslimischen Anti-Israel-Hetzern: der NIDA, einer Moslem-Partei, der Sozialistischen Partei (SP) und der GrünLinken. Später im Jahr besuchte Aboutaleb Saudi-Arabien. Die SP und zwei weitere Parteien waren dagegen. Der GrünLinken und NIDA war es offensichtlich gleichgültig.

Der Bürgermeister von Amsterdam, Eberhard van der Laan (Arbeiterpartei), wollte 2015 eine Partnerschaft mit den Städten Tel Aviv und Ramallah eingehen. Zu den ersten Gegnern dieser Bestrebung zählten neben den Gewerkschaften der türkischen und marokkanischen Arbeitnehmer weitere muslimische Organisationen. Spä-

den Verherrlichern „palästinensischer“ Gewalt gegen israelische Zivilisten in Ramallah keinerlei Restriktionen gab. Der Antrag war von der Arbeiterpartei gestellt worden, die bislang traditionell die meisten Muslim-Wähler anzog. Dies war ein weiteres Beispiel für die sekundären Auswirkungen des muslimischen Anti-Israelismus: Diskriminierende Anträge gegen Israel könnten ja den Moslems gefallen.

2014 fanden während des letzten Gaza-Konflikts in einer Reihe von niederländischen Städten Demonstrationen gegen Israel statt. Dabei wurden die Verbrechen der Hamas einfach ignoriert, wodurch die „palästinensische“ Partei, die den Genozid befürwortet, indirekte Unterstützung erfuhr. Die Teilnehmer dieser Demonstrationen waren größtenteils männliche Moslems und niederländische Linke. In Utrecht sprach anlässlich einer solchen Zusammenkunft Judith Sargentini, eine EU-Parlamentarierin der GrünLinks-Partei. Als sie nicht nur Israel kritisierte, sondern sich auch zur Hamas kritisch äußern wollte, musste sie ihre Rede beenden.

Die Anzahl von aus muslimischen Ländern stammenden Einwanderern und ihren Nachkommen beläuft sich in den Niederlanden auf ungefähr eine Million. Das stellt einen Anteil von etwa 6 % an der Gesamtbevölkerung der Niederlande dar. Ein Drittel dieser Einwanderer stammt aus der Türkei. Laut einer 2014 veröffentlichten globalen Studie

der Anti Defamation League sind 69 % der Erwachsenenpopulation klassische Antisemiten. Fast ein Drittel von ihnen sind Marokkaner. Von diesen wiederum, so ergab die Studie, sind 80 % klassische Antisemiten. Einen Teil der unkontrollierten Einwanderungspolitik der Niederländer könnte man nun als ein riesiges Programm zur Einschleusung großer Zahlen von Antisemiten aus muslimischen Ländern bezeichnen.

Unterdessen mehren sich die Zeichen in der niederländischen Gesellschaft, dass die Abneigung gegenüber Moslems zunimmt. Dies hat zwei Komponenten. Eine ist die Ausländerfeindlichkeit der Niederländer, die zum Teil auch Islamfeindlichkeit ist. Sie zeigt, wie sich die Abneigung gegenüber einigen Menschen in einen Angriff auf die gesamte Gruppe verwandelt, zu der diese Personen gehören. Die zweite ist das Ergebnis des (mitunter extremen) Fehlverhaltens Einzelner, die auf unterschiedliche Weise ihre Zugehörigkeit zum Islam und islamischen Organisationen hervorheben.

Einer der Indikatoren für diese Abneigung sind die hohen Umfragewerte der von Geert Wilders angeführten Anti-Islam-Partei PVV. Bei den Wahlen von 2012 erhielt sie 15 der insgesamt 150 Sitze im Parlament. Aktuelle Umfragen zufolge ist die derzeitige Zahl der Befürworter fast doppelt so hoch. Das Parteiprogramm der PVV beinhaltet die landesweite Schließung aller Moscheen und islamischen Schulen sowie das Verbot des Koran. Weitere Punkte im Programm der Partei sind die Sicherheitsverwahrung radikaler Moslems, das Kopftuchverbot bei Personen in öffentlichen Funktionen sowie keine weitere Zuwanderung von Asylsuchenden und Einwanderern aus islamischen Ländern.

*Dr. Manfred Gerstenfeld ist Publizist und ehemaliger Vorsitzender des Präsidiums des Jerusalem Center for Public Affairs. Auf Englisch zuerst erschienen bei Arutz Sheva.*



# Jechia al-Sinwar, der neue Chef der Hamas

Porträt eines Mörders

Von Michael Guttman

Der neue Mann heißt Jechia al-Sinwar, auch bekannt unter Abu Ibrahim, stammt aus Khan Junis, eine Stadt im Süden des Gazastreifens, ist 55 und verbrachte bereits 23 Jahre wegen mehrfachen Mordes in israelischen Gefängnissen bis er im sogenannten Schalit-Deal 2011 freikam. Er gehört dem militärischen Arm an, der größten Organisation der Hamas, spricht perfekt Iwrit und gilt allgemein als extrem brutaler Typ. Sein jüngerer Bruder Mohamed ist Kommandant der Khan-Junis-Brigade und gehörte zu den Initiatoren der Entführung des israelischen Soldaten Gilad Schalit.

Über fünf Jahre sind vergangen, seitdem al-Sinwar aus der Haft entlassen wurde und an die Spitze der Hamas gelangte. Am Beginn seiner Laufbahn stand die Gründung des Geheimdienstes der Hamas „el Magad“, dessen wichtigste Aufgabe es war, „Palästinenser“, die der Kooperation mit Israel verdächtig schienen, zu eliminieren. Er war Mitbegründer des militärischen Arms und hat eigenhändig mehrere „Palästinenser“ ermordet. Daraufhin wurde er 1988 zu viermaliger lebenslanger Haft verurteilt. Im Gefängnis hat er Iwrit gelernt. Unter den Mitgefangenen war er bekannt durch sein Talent für die Herrichtung von pikantem Manafa, ein Gebäck aus Käse, Nudeln und Gewürzen. Im Verlaufe der Haft unterzog er sich mehreren medizinischen Behandlungen und einer komplizierten Kopfoperation, die ihm das Leben retteten.

Seine Aufsichtsbeamten schildern ihn als rauhen, hartnäckigen Asketen, willensstark mit eiserner Selbstdisziplin, aber unerbittlich. Während der langen Verhandlungen um den Gefangenen-Austausch leistete er aus dem Gefängnis dagegen Widerstand. Obwohl er an führender Stelle der Austausch-Liste stand, drängte er aus der Haft darauf, dass die „Palästinenser“ den Schalit-Deal nicht unterschreiben, um Israel immer höhere Quoten abzutrotzen. Sofort nach seiner Haftentlassung stellte er klar, dass diese Taktik die effektivste ist, um weitere Gefangene freizupressen. Er forderte, neue Israelis zu kidnappen.

Kompromisslos kämpfte sich al-Sinwar nach seiner Entlassung an die Spitze der Hamas.

Al-Sinwar ist nicht der Typ des klassischen Führers. Er meidet öffentliche Auftritte und scheut die Medien wie ein gebranntes Kind das Feuer. Im Gegensatz zur großen Mehrheit der Hamas-Führung meidet er öffentliche Veranstaltungen. Eine Ausnahme bildete der Empfang der gegen den Soldaten Schalit Ausgetauschten. Keine Scheu hatte er in Auseinandersetzungen mit Personen, die bei der Hamas einen Helden-Status genießen, wie z.B. Mohamed Daff, dem Chef des militärischen Arms, denn beide zählen zu den Gründungsveteranen.

Mit seiner Askese und Skrupellosigkeit verschaffte sich Al-Sinwar Gehorsam und Furcht. So konnte er Personen, die ihm auf seinem Weg nach oben ein Hindernis waren, ausschalten. So z.B. den Chef des Zaiton-Bataillons, Mahmud a-Ischtiwi, einer der Meteoriten des bewaffneten Arms, der 2015 durch al-Sinwar-Getreue verhaftet, gefoltert und schließlich eliminiert wurde. Vorgeworfen wurden ihm moralische Verfehlungen (Homosexualität) und Beziehungen zu Israel – beides ein lebensbedrohlicher Rufmord in Gaza.

Die Wahl von al-Sinwar gilt als bedeutender Sieg der Radikalen in der Füh-



Jechia al-Sinwar begrüßt nach der Entlassung aus israelischer Haft seine Anhänger.

rung. Sein Vorgänger Ismail Hanija löst den von aus Katar residierenden Chef des Politbüros der Hamas, Chaled Maschal ab, der für eine erneute Kandidatur nicht mehr antrat. Zum Stellvertreter von al-Sinwar wurde Chalil el-Chaja, ebenfalls ein Spitzenmann aus dem Politbüro, und seinerzeit Mitglied des Verhandlungsteams im Schalit-Deal. Mehr als offensichtlich ist das Führungskarussell Ausdruck innerer Machtkämpfe an der Spitze der Hamas, in der die extrem Radikalen gesiegt haben und die weniger Radikalen gehen mussten.

Hamas-Kenner berichteten dem Jasira-Netz, dass die personellen Entscheidungen im inneren Kreis der Hamas-Spitze

er sich in diesen umstrittenen Fragen durchsetzen wird.

## Der Schalit-Deal

Fünf Jahre lang war der Soldat Gilad Schalit in Geiselhaft. Er wurde am 25. Juni 2006 auf israelischem Territorium von einem „palästinensischen“ Kommando verschleppt. An der geplanten Aktion waren drei „Palästinenser“-Gruppen, darunter die Hamas, beteiligt. Immer wieder gab es vergebliche Vermittlungsversuche u.a. durch Ägypten und einen deutschen Rechtsanwalt. „Israel hat sich in mühsamen Verhandlungen mit der radikal-islamischen Palästinenserorganisation Hamas geeinigt“, sagte der israelische Ministerprä-

bis zur Befreiung fortsetzen“, versicherten Hamas-Aktivisten. Der Kommandeur Mohamed Daff drohte, den Kampf gegen Kollaborateure und Verräter zu intensivieren. Er appellierte an die „Palästinensische“ Autonomiebehörde und Fatah in Judäa und Samaria ihre Abstimmungen über Sicherheitsprojekte mit Israel aufzugeben und die Hamas-Option der Befreiung anzunehmen.

Seit die Hamas im Gaza regiert, gab es zweimal Krieg mit Israel: 2006 und 2014. Von dem Moment an, wo die Bilder von toten und verwundeten Zivilisten um die Welt gingen, hat die Hamas stets gewonnen, konnten diese arabischen Krieger die israelischen Soldaten vorführen. Zahlreich waren die Bilder des Grauens. Fotos, die dokumentieren wie die Hamas das alles vorbereitet hat, blieben rar. Hamas diktierte den Kampf, die Feuerpausen ebenso wie deren Verletzungen und sie stellten bereits neue Geldforderungen an internationale Fonds für den Wiederaufbau.

Werden die Deutschen das bekannte Spiel wieder mitmachen, wenn der neue Machthaber al-Sinwar Krieg provoziert? Werden unsere Politiker erneut die Rückkehr zur Zwei-Staaten-„Lösung“, die die Hamas strikt ablehnt, und unsere Nahost-Experten ihre Empfehlungen mit der Hamas zu verhandeln, wiederholen? Schon wären wir wieder in dem alten Kreislauf.

Wir werden wieder zusehen wie das Geld für die vermeintlichen Opfer fließt, das abermals in dunklen Kanälen versickert. Wir werden erfahren, wie von den Baumaterialien erneut tonnenweise Beton und Stahl für Tunnel und protzige Villen der Funktionäre abgezweigt werden. Viele werden wieder auf Sympathiekundgebungen gemeinsam mit radikalen Linken und Neonazis gegen Israel skandieren.

Die Hamas hat unter Typen wie al-Sinwar neue Dimensionen des Terrors geschaffen. Aus einzelnen Märtyrern ist ein System entstanden, in dem die eigene Bevölkerung massenweise als lebende Schutzschilder in Geiselhaft gehalten wird. Wiederholt hat sich erwiesen, dass die „Palästinenser“ unfähig sind, mit diesen Galgenvögeln einen geordneten Staat aufzubauen.

## 23 Jahre lang saß der Mörder Sinwar in Haft.

beschlossen wurden. Demzufolge musste Maschal seinen Hut nehmen. Sein Nachfolger wurde Hanija, der kommissarisch von Imad el-Almi vertreten wurde, bis al-Sinwar, ein Vertrauter des Kommandeurs des militärischen Arms Mohamed Daff, auf diese Position rückte. Laut Jasira setzt al-Sinwar voll auf die militärische Doktrin und ist nicht bereit sich auf Gespräche mit Israel einzulassen. Er gilt somit als einer der radikalsten Hardliner der Hamas. Die deutsche Presse ist sich in der Beurteilung des neuen, nun zweitwichtigsten Mann der Hamas ziemlich einig: „Skrupellos und gefürchtet auch in den eigenen Reihen“. „Ihm eilt der Ruf voraus, buchstäblich über Leichen zu gehen, um die eigene Machtbasis auszubauen. Mit ihm hat der militärische Flügel deutlich an Einfluss gewonnen.“ (BZ)

Ob der militante neue Hamas-Chef al-Sinwar die Waffenruhe seit dem letzten militärischen Konflikt mit Israel 2014 weiterhin einhält, ist wieder fraglicher geworden, denn er befürwortet Kontakte zu den Salafisten in Gaza und dem IS auf Sinai, die den Krieg mit Israel suchen. Weiterhin kritisch bleiben damit auch die Beziehungen zu Ägypten und zur Aussöhnung mit der Fatah in Judäa und Samaria. Es bleibt abzuwarten, wie weit

sident Netanjahu, als die Abmachung im Oktober 2011 unterschrieben war. Es wurden 1.027 Gefangene, darunter 27 Frauen, in zwei Phasen gegen den Soldaten Schalit, der nicht einmal seine Rekrutenzeit absolviert hatte, ausgetauscht. Zehntausende „Palästinenser“ bejubelten die Freigelassenen als „Sieg des Widerstands“. In Israel war die Freilassung der „palästinensischen“ Gefangenen umstritten. Etwa 450 von ihnen waren an tödlichen Anschlägen beteiligt. Es wurde befürchtet, dass sie in Zukunft wieder Menschen bei Anschlägen töten könnten.

## Der militärische Arm

Die altbekannten Ziele des militärischen Arms der Hamas wurden im Dezember 2016 anlässlich des 29. Jahrestages der Bewegung durch die Spitzenfunktionäre unter der Losung „El-Kuds – Schwur und Treue“ leidenschaftlich wiederholt: Treue zum Dschihad; Fortsetzung des bewaffneten Kampfes bis zur vollständigen Befreiung Palästinas „vom Meer bis zum Strom“ (vom Mittelmeer bis zum Jordanfluss); Vernichtung des „zionistischen Gebildes“. Natürlich durfte an so einem Tag eine Militärparade nicht fehlen. „Wir werden unseren Kampf Tag und Nacht, auf und unter der Heiligen Erde



# Die Bessermenschen und der Holocaust

Einige Deutsche fühlen sich nicht trotz, sondern wegen des Holocausts berufen, Israel zu belehren

Von Gerd Buermann

Der „Gerade-wir-als-Deutsche“-Deutsche (Gewaldedeu) ist selten stolz auf sein Land. Es gibt aber eine Ausnahme: Wenn der Gewaldedeu kritisieren kann, dann blüht er auf und holt dabei voller Stolz seinen Hitler heraus. Der Gewaldedeu sagt, die deutsche Geschichte sei einzigartig, so einzigartig, dass auch er nun einzigartig ist.

Der Gewaldedeu setzt sich mit seiner deutschen Vergangenheit auseinander. Jedes Jahr ein bisschen mehr. Heute sitzt er so weit auseinander von der deutschen Vergangenheit, dass er stolz darauf ist, nicht stolz darauf zu sein, Deutscher zu sein. Er denkt, „Ach, wären doch nur alle so wie ich“. Moralisch sieht sich der Gewaldedeu an der Spitze der Nationen. Wer ihm widerspricht, ist ein Nazi. Besonders gerne bezeichnet der Gewaldedeu Menschen als Nazis, die aus Ländern kommen, die Deutschland einst von den Nazis befreit haben. Der amerikanische Präsident zum Beispiel steht für den gemeinen Gewaldedeu stets unter Naziverdacht. Zudem tendiert der Gewaldedeu dazu, unliebsame Eigenschaften am Gegenüber als „typisch deutsch“ zu bezeichnen.

Der Gewaldedeu hat in seiner Schulzeit jeden 9. November mit seinem Schulchor vor dem Gedenkstein in seiner Heimat gesungen, der an die Synagoge erinnert, die 1938 von den Nazis niedergebrannt wurde. Er verlegt liebend gerne Stolpersteine für ermordete Juden und trampelt irgendwann darauf herum. Er organisiert Ausflüge nach Dachau und Theresienstadt und hat den Soundtrack von „Schindlers Liste“ im Schrank stehen. Der Gewaldedeu liebt Klezmer!

Für einen Gewaldedeu sind Juden nichts weiter als Geister der Vergangenheit. Sie tauchen bei ihm fast ausschließlich in Gedenkstunden auf. In seiner Schulzeit hat er das Judentum überwiegend im Geschichtsunterricht kennengelernt, nicht so sehr in den Unterrichtsfächern Philosophie, Ethik, Religion und Gesellschaftskunde.

In den USA steht jüdisches Theater für spritzige, humorvolle Dialoge im Stil von Woody Alan und Neil Simon. Wenn aber ein Gewaldedeu sagt, „Heute gehen wir in ein jüdisches Theaterstück“, dann macht er dabei ein ernstes Gesicht und denkt an Anne Frank, Auschwitz und den Holocaust. Juden sind für einen Gewaldedeu die Toten von damals, nicht die Lebenden von heute.

Der Gewaldedeu fühlt sich persönlich schuldig für den Holocaust, ganz so, als habe er die Verbrechen mit eigener Hand begangen. Wenn er einen Juden trifft, dann schwingt stets auch ein schlechtes Gewissen mit. Der Gewaldedeu sieht sich als Schuldner. Ein Schuldner braucht jedoch einen Gläubiger und für den Gewaldedeu ist das natürlich der Jude. Juden lösen somit bei einem Gewaldedeu unweigerlich ein schlechtes Gewissen aus und tief in seinem Inneren wird ein Gewaldedeu Juden Auschwitz niemals verzeihen.

Dafür geraten Gewaldedeus ganz aus dem Häuschen, wenn sie zeigen



Holocaust-Mahnmal in Berlin

können, dass ihre Gläubiger auch nicht besser sind als sie. Gewaldedeus lieben es, Juden zu kritisieren, besonders wenn sie in Israel leben. Der

sind? Dass man Menschen nicht millionenfach vergast? Dass Juden auch Menschen sind? Dass man lieb zueinander sein sollte? Dass man sich

„Kein Jude musste jemals solche seelische Qualen erleiden wie ich.“

Gewaldedeu hat schließlich aus der Vergangenheit gelernt, nämlich dass die Juden in Israel die Nazis von heute sind, was der Gewaldedeu nun wirklich überhaupt nicht verstehen kann, denn eigentlich müssten es die Juden doch besser wissen, schließlich hatten sie den gleichen Lehrmeister wie sie, nämlich die deutsche Geschichte. Nichts sagt ein Gewaldedeu lieber als: „Das wird man ja wohl noch mal sagen dürfen!“

Das größte Denkmal des Gewaldedeus ist das Holocaust-Mahnmal in Berlin. Altkanzler Gerhard Schröder sagte einst dazu, es sei ein Ort, „wo man gerne hinget“. Der Historiker Eberhard Jäckel brachte es sogar fertig, zu sagen: „Es gibt Länder in Europa, die uns um dieses Denkmal beneiden.“ Zwei Gewaldedeus, die stolz sind auf ihre Vergangenheitsbewältigung, die es ohne die Vergangenheit natürlich nicht gäbe. Sie haben etwas aus dem Holocaust gelernt.

Es gibt jedoch nichts aus dem Holocaust zu lernen! Was soll es denn schon aus dem Holocaust zu lernen geben? Dass Menschen zu grausamen Ungeheuerlichkeiten in der Lage

wehren darf, wenn man verfolgt wird? Dass man Menschen, die andere Menschen vergasen, den Krieg erklärt? Dass man wahnsinnige Menschen mit allen Mitteln entwapnet? All das kann man auch ohne Holocaust wissen! Der Holocaust ist keine Nachhilfe für moralisch Sitzengebliebene, sondern schlicht ein unvergessbares und unverzeihliches Verbrechen, aus dem es nichts zu lernen gibt!

Die Gewaldedeus aber machen den Holocaust zu einem moralischen Anschauungsunterricht. Zu irgendetwas muss Auschwitz ja gut gewesen sein. Und die Gewaldedeus haben was gelernt. Sie haben gelernt, Israel zu kritisieren und zwar mit letzter Tinte. Sie haben gelernt, sämtliche Opfer mit den Juden von damals zu vergleichen.

„Hartz IV ist die Fortsetzung der Menschenvernichtung des III. Reiches.“

„Wir Blankenfelder leben wie im KZ. Werden von zwei Seiten vergast + verlärmt, dank Platzek & Co.“

„Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden

gemacht haben.“

„Zuerst Herodes, der die Kinder von Bethlehem umbringen lässt, dann unter anderem Hitler und Stalin, die Millionen Menschen vernichten ließen, und heute, in unserer Zeit, werden ungeborene Kinder millionenfach umgebracht.“

„In jeder Krise wird nach Schuldigen gesucht, nach Sündenböcken. In der Weltwirtschaftskrise von 1929 hat es in Deutschland die Juden getroffen, heute sind es die Manager.“

„Schauen wir uns die Lebensbedingungen im Gaza-Streifen einmal an: Das ähnelt immer mehr einem riesigen Konzentrationslager.“

„Es war falsch, Juden zu töten. Genauso FALSCH ist es, dass jedes Jahr (allein in Deutschland) über 1.000.000.000 Tiere für die Fleischindustrie getötet werden.“

„Kein Jude in diesem Land musste jemals solche seelischen Qualen erleiden wie ich.“

Der letzte Satz stammt übrigens von der Gewaldedeuin Sedika Weingärtner. Sie meinte damit das schlechte Betriebsklima in ihrem Büro! Für Gewaldedeus ist Leid ein sehr subjektiver Begriff und nicht wenige von ihnen erleben einen ganz privaten Holocaust! Der Trend geht mittlerweile sogar schon zum Zweitholocaust. Für Gewaldedeus sind Muslime, Hartz-IV-Empfänger und Tiere die Juden von heute, niemals aber sind Juden für sie die Juden von heute. Wenn schon, dann sind Juden die Nazis von heute und auf diese Erkenntnis ist ein echter Gewaldedeu stolz.



# Frau Merkel und die Kirche

Die Kirche wird durch den engen Schulterschluss mit der Regierung immer belangloser.

Von Alexander Kissler

Angela Merkel darf sich freuen. In Stuttgart wird die Bundeskanzlerin mit einem Preis ausgezeichnet. Er ist nach einem 1945 von den Nationalsozialisten ermordeten Widerstandskämpfer benannt, dem katholischen Zentrums-Politiker Eugen Bolz. Prämiert werden soll Merckels Einsatz gegen „rechtsradikale Bewegungen“, für die „humanitären und christlichen Werte der Europäischen Union“ und für „eine Willkommenskultur“. Die CDU-Politikerin gestalte Politik „aus christlicher Verantwortung“.

Man kann lange darüber sinnieren, ob der hehre Kriterienkatalog mit Stellenbeschreibung und Amtsführung identisch sind. Ob Selbstverständlichkeiten wie das Einschreiten der Staatsspitze gegen staatsfeindliche Umtriebe preiswürdig sind, ob nicht eine scharfe Grenze verläuft zwischen humanitären und christlichen Werten, ob nicht die gesellschaftlichen, sozialen, finanziellen Folgekosten des nachträglich zur Willkommenskultur aufgehübschten Kontrollverlusts diese vermeintliche Kultur als unklug, wenn nicht verblendet erscheinen lässt und somit unbiblisch. Als Torheit ohne Mandat. Unstrittig aber wird sich in Stuttgart politisch-klerikale Milieupflege vollziehen. Zum Lobredner auf Angela Merkel ist Reinhard Marx erkoren, Vorsitzender der katholischen Bischofskonferenz.

## Froher Dienst an der Exekutive

Böse Zungen mögen einwenden: Wann war er etwas anderes, der München-Freisinger Erzbischof? Wozu, wenn nicht zum Lobe Merkels, hat sich ihm jüngst die Zunge gelöst? Er und sein evangelisches Pendant, Heinrich Bedford-Strohm, gelten als der Kanzlerin treueste Fanboys. Und dienen Preisverleihungen je einem anderen Zweck als der Milieuvergewisserung? Man denke an die bizarre Auszeichnung des Euros mit dem Internationalen Karlspreis, an die kontrafaktischen Friedensnobelpreise für Jassir Arafat und Barack Obama oder an die Europäische Toleranz-Medaille 2016 für Martin Schulz, die Tony Blair dem Würselener



Reinhard Marx, Vorsitzender der katholischen Bischofskonferenz.

überreichen soll. Politische Preise sind neuer Kitt zwischen alten Partnern, die vom selben Tellerchen essen und im

Die Kirchensteuerkirchen entrichten ihn gern. Sie verbrüdern sich – absurderweise im Namen der Barmherzigkeit für

„Wozu, wenn nicht zum Lobe Merkels, hat sich Reinhard Marx jüngst die Zunge gelöst? Er und sein evangelisches Pendant, Heinrich Bedford-Strohm, gelten als der Kanzlerin treueste Fanboys.“

selben Bettchen schlafen.

Die politisch-klerikale Kohabitation vollendet darum den Wandel der Kirche zum Milieuverein. Die Verengung der Klientel ist der Preis der Politisierung.

die Kleinen – mit den Mächtigen, weil dort Beifall, Macht und Bestandsgarantie locken. Die Reinhard-Marx- ist die Gesine-Schwan- ist die Angela-Merkel-Kirche.

Ob Gesine Schwan die katholische Kirche lobt, weil sie „Kurs hält in der Flüchtlingspolitik“; ob Angela Merkel vor katholischem Publikum die Probleme und Gefahren unregulierter Zuwanderung mit den Schwierigkeiten „nach der deutschen Einheit“ vergleicht und verniedlicht; ob Bischöfe im Wahljahr 2017 Einsatz erbitten für „gut funktionierende Institutionen“ (Reinhard Marx), ob sie Bekenntnisse fordern zu den „Grundwerten des demokratischen Rechtsstaates“ (Stephan Burger) oder davor warnen, „die Demokratie und ihre Errungenschaften in schlechtem Licht erscheinen“ (Helmut Dieser) zu lassen: Das ist alles eins. An der Treue zum Diesseits sollt ihr sie erkennen. Und am frohen Dienst an der Exekutive.

## Steigende Einnahmen, leere Kirchenbänke

Wer heute eine Kirche betritt, sich vielleicht einem Gottesdienst aussetzt, der weiß, was er meistens bekommt: das gute Gefühl, auf der politisch richtigen Seite zu stehen. Also „für Flüchtlinge“ und „ge-

gen rechts“ zu sein, für Merkel und gegen Trump, für Klimaschutz und gegen Einwegflaschen. So dröhnt, so flötet es von den Kanzeln herab.

Politik beruht indes auf Grenzen. Sie scheidet das Publikum grundsätzlich in jene, die zustimmen, und jene, die ablehnen. Insofern führen Milieupflege und Klientelismus zur Selbstverzweigung. Die politisierte ist die entleerte Kirche. Sie macht aus Gläubigen zahlende Claqueure. In Österreich ist es amtlich: Die Einnahmen steigen dort ebenso wie die Austrittszahlen. Auch in Deutschland stehen „sechs Milliarden Euro Kirchensteuern von den deutschen Katholiken, mehr als je zuvor“, einer grassierenden Flucht aus ebendieser Kirche gegenüber. Sie hat sich zu Tode gesiegt. Sie zehrt von wirtschaftlicher Prosperität und Staatsnähe. Reicher waren Kirchen nie, belangloser auch nicht.

So bietet sich dem Betrachter ein tragikomisches Schauspiel. Die vereinte Elite von Staat und Kirche versichert sich wechselseitig ihre Unverzichtbarkeit. Sie krallen einander den Bart, herzen und umarmen sich, während die Wetter draußen aufziehen. Kein ewiger Aufschwung ist in Sicht, kein Jubelchor für das Regierungshandeln, kein Seelensturm der Erlösten. Bald werden die Kirchen Vermögensverwaltungen sein mit eingebauter Weltverbesserungsrhetorik. Der Staat wird sich ihrer bedienen, denn jeder Sonntag braucht eine Rede. Mit Sonntagen kannten sich die Kirchen einmal aus.

## Autoreninfo

Alexander Kissler ist Ressortleiter Salon beim Magazin Cicero. Er verfasste zahlreiche Sachbücher, u.a. „Dummgeglotzt. Wie das Fernsehen uns verblödet“, „Der aufgeklärte Gott. Wie die Religion zur Vernunft kam“ und „Keine Toleranz den Intoleranten. Warum der Westen seine Werte verteidigen muss“.

Sie interessieren sich für die „Jüdische Rundschau“, möchten sie aber aus bestimmten Gründen nicht abonnieren. Deswegen haben Sie die Zeitung ab und zu im Zeitungskiosk gekauft. Aber Sie laufen nicht gerne zum Zeitungskiosk oder finden die Zeitung nicht immer. Möglicherweise ist Ihre Beweglichkeit begrenzt oder Sie möchten es lieber bequem...

**DANN HABEN WIR EIN  
TOLLES ANGEBOT FÜR SIE!**

Sie können auf unserer Website  
[www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de)

die aktuelle Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ bestellen und online bezahlen. Die Zeitung wird innerhalb von 24 Stunden nach Bestellung und Bezahlung an Sie verschickt und kommt direkt zu Ihnen per Post in einem neutralen Briefumschlag.



# Antisemitismus an deutschen Hochschulen

Ein Gespräch mit Daniel Wendt, dem Sprecher der Potsdamer Gruppe „Students for Peace in the Middle East“

## Von Redaktion Audiatur

Deutsche Bildungseinrichtungen haben mit israelbezogenem Antisemitismus zu kämpfen. In Oldenburg streitet sich die Bildungsgewerkschaft GEW um den Fall eines Mitglieds, das einen Boykott gegen alle jüdischen Israelis fordert. An der niedersächsischen Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) konnte eine Dozentin in ihrem Seminar über Jahre ungehindert ein antisemitisches Weltbild verbreiten. Der Vorsitzende der Israel-Boycottbewegung BDS schaffte es gar zu einer Gastprofessur an der Universität Hamburg.

Dass diese Entwicklungen skandalisiert werden, ist auch israelsolidarischen Hochschulgruppen zu verdanken. Eine davon ist die Potsdamer Gruppe „Students for Peace in the Middle East“ (SPME). Für Audiatur-Online sprach Felix Balandat mit ihrem Sprecher Daniel Wendt über Friedensbewegte, BDS und postmoderne akademische Trends.

**Audiatur-Online:** „Students for Peace in the Middle East“ – dem Namen nach könnte man sie der Friedensbewegung zurechnen.

**Daniel Wendt:** Der deutschen Friedensbewegung stehen wir kritisch gegenüber, denn das, was diese fordert, ist oft antiisraelisch und typisch antiimperialistisch links, also rückschrittlich und lässt die liberale Demokratie theoretisch ins offene Messer laufen. Paul Spiegels Aussage „Hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen sich die Mörder“ trifft auf die deutsche Friedensbewegung größtenteils zu. Frieden fordern und mit der Hamas und anderen zusammenzuarbeiten, davon grenzen wir uns ab. Der Friedensbegriff ist bei uns ein anderer. Er orientiert sich an einem universalen Menschenrechtsbild und bezieht Stellung gegen die weltweite Barbarei. Wir teilen Inhalte und Schwerpunkte der Arbeit von Scholars for Peace in the Middle East (einem proisraelischen Netzwerk von Akademikern, Anm. d. Verf.), sind aber davon unabhängig, gehören nicht zum Netzwerk.

**Warum hat sich SPME als Gruppe mit mehr oder weniger nur einem Arbeitsfeld gegründet?**

SPME gibt es jetzt seit 2014. Unsere Universität hat schon seit längerem einen guten Draht zum Iran. Ab 2010 gibt es Austauschprojekte mit dem Iran, was indirekt oder direkt auch eine Kooperation mit dem islamischen Regime bedeutet. Das Institut für Religionswissenschaften stand deswegen 2012/2013 in der Kritik, weil es mit der „University of Religions and Denominations“ (URD), einer islamistischen, antisemitischen und antiamerikanischen Denkfabrik im Iran kooperiert hat, initiiert im Rahmen des „Deutschen Akademischen Austauschdienst“ (DAAD). Dieser Umstand hat



Die HAWK in Hildesheim.

zur Gründung von SPME beigetragen. Die Zusammenarbeit der Universität Potsdam mit der URD besteht weiterhin.

korrigieren und die Motive für „Israelkritik“ zu hinterfragen. Denn es ist schon wirklich seltsam, dass große Teile der be-

„ Es gibt eine postmoderne, linke Bewegung an den Universitäten, die Israel hasst. “

„Das Gerücht über Israel“ widerlegen.“ Als studienfachübergreifende Hochschulgruppe ist es unser Ziel, Antisemitismus an der Hochschule und – etwa im Fall von BDS – darüber hinaus in allen seinen Formen aufzudecken und anzuprangern, also Aufklärungsarbeit zu leisten. Oft haben wir es da mit Antizionismus zu tun, der sich heute ja ein bisschen versteckt und von sich selbst behauptet, er wäre kein Antisemitismus. Als Hochschulgruppe versuchen wir „das Gerücht über Israel“ zu widerlegen, die Einseitigkeit des deutschen Blicks auf den jüdischen Staat und den Nahost-Konflikt

sorgten Weltbevölkerung ausgerechnet auf dieses kleine demokratische Land mit dem Finger zeigen müssen, für die barbarischen Verhältnissen um es herum aber oft nur ein Achselzucken übrighaben.

Daher beschäftigt sich SPME auch mit dem Thema Islamismus, in Deutschland und im Nahen Osten. Im Februar haben wir einen Vortrag mit Dr. Philipp Lenhard in Berlin veranstaltet, in dem er die ideologischen Überschneidungen der islamistischen und der nationalsozialistischen Bewegung aufgezeigt hat.

**Welche Erfolge können Sie bislang vorweisen?**

Angefangen hat es mit der Konferenz „Kein Antisemitismus, nirgends?“ im Sommer 2014, die gut besucht war. Ein weiterer kleiner Erfolg war die öffentliche Kritik an einer Veranstaltung von Amnesty International mit der Gruppe „Handala“ aus Marburg („Handala“ ist eine bei pro-„palästinensischen“ Aktivisten beliebte Figur des Cartoonisten Nadschi Salim al-Ali, der in seinen Comics eine antisemitische Symbolsprache verwendete, Anm. d. Red.). Auf dieser Veranstaltung wurde eine Ausstellung der Marburger Gruppe präsentiert, welche das Thema Administrativhaft in Israel, also Haft ohne Anklage, behandelt. Das ist ja grundsätzlich eine interessante Sache, doch bei näherer Be-

trachtung wurde deutlich, dass es darum geht, Israel zu delegitimieren. Deshalb haben wir kritische Fragen an den Veranstalter gestellt, etwa, warum das Thema Terrorismus in der Ausstellung nicht behandelt wird. Im Zuge des Geschehens hat dann auch die Presse berichtet. Wir freuen uns, wenn wir basale Aufklärung und Recherchearbeit leisten können und Leute auf uns zukommen und sagen: „Hey, Ihr habt ja Recht“.

**Der Verein Handala unterstützt ja auch die Israel-Boycottbewegung BDS. In den letzten Jahren sind an deutschen Universitäten immer wieder BDS-Gruppen und -Einzelpersonen aktiv geworden. In Hamburg ist gar der Vorsitzende von BDS-Südafrika Gastprofessor geworden. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?**

BDS ist ein Problem, die Kampagne ist antisemitisch und gut vernetzt. Sie versucht immer wieder im akademischen Bereich Fuß zu fassen. Wie aktuell an der Universität Hamburg. Es ist ein Skandal, dass Farid Esack, ein BDS-Aktivist und Befürworter des „palästinensischen“ Terrors ein solches Amt bekommt und sein Antisemitismus einfach ignoriert wird. BDS muss in öffentlichen Bildungseinrichtungen der Nährboden entzogen werden. In Potsdam und Berlin ist BDS aber immer noch eher marginal und unter sich und wenn man die deutsche Bewegung mal mit den USA oder Großbritannien vergleicht, wo BDS fest in der linken Protestkultur verankert ist, eher überschaubar.

**Um Israel steht es also nicht schlecht in der deutschen Hochschullandschaft?**

Das nun wieder auch nicht. In Zeiten von postmodernen akademischen Ideologien haben es israelsolidarische Studierende schwer.

**Was meinen Sie damit?**

Es gibt eine postmoderne, linke Bewegung an den Universitäten, die Israel hasst. Akademische Trends, wie „postkoloniale Theorien“ werfen Israel Kolonialismus und Apartheid vor, in der Geschlechterforschung gibt es viele Stimmen, die Israel „pinkwashing“ vorwerfen, während der Umgang mit Homosexuellen und Frauen um Israel herum nicht Teil der Debatte ist. Bei postmodernen Denkern wie bspw. Judith Butler oder Dr. Christina von Braun ist die Kritik an Israel sehr laut. Bei uns an der Universität haben wir den Fall eines Lehrbeauftragten, der sehr einseitig Quellen wie z.B. Ilan Pappé, Shlomo Sand oder Moshe Zuckermann für den Israel-Palästina-Konflikt anführt und auch vor Apartheidsvorwürfen nicht zurückschreckt. Da versuchen wir Aufklärungsarbeit zu leisten, kritisch zu sein, Fragen zu stellen und Gegenpositionen anzubieten. Immer wieder gibt es zwischen den postmodernen Akademikern und BDS Berührungspunkte, ideologisch, wie praktisch.

**BDS-Akteure und andere verbreiten ihre Ideologie offensiv. In London mussten sich jüngst jüdische Studierende nach einem Vortrag in einem Raum verbarrikadieren, die Polizei konnte sie nicht vor wütenden Anti-Israel-Aktivisten schützen. Wird man als israelsolidarische Gruppe an der Universität angefeindet?**

Nein, wir haben diesbezüglich keine Probleme. Komisch ist es nur, wenn man kritische Flyer in der Uni austeilte und die dann sehr schnell verschwinden. In solchen Situationen hoffen wir, dass es das große Interesse der Studierenden war.

Das Gespräch führte Felix Balandat

## DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTICH.

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.



# Sechs Wochen am Rande der Wüste

*Eindrücke von der internationalen Sommeruniversität 2016 in Be'er Schewa*

Von Urs Unkauf

Viele Menschen leben in dem Glauben, durch die einschlägigen Medienberichte bestens über die Situation im Nahen Osten und speziell in Israel informiert zu sein: Israel besteht in ihrer Wahrnehmung aus IDF-Soldaten, Ultraorthodoxen und den „Palästinensern“. Als Teilnehmer der internationalen Sommeruniversität 2016 in Be'er Schewa möchte ich aufzeigen, dass die Realität im jüdischen und demokratischen Staat jedoch komplexer und vielschichtiger ist, als sie oftmals medial vermittelt zu werden pflegt.

Seit dem Jahr 1998 bietet die Ben-Gurion-Universität ein spezielles Sommerprogramm für Deutsche und Amerikaner an. Mit dem von Professor Mark Gelber ins Leben gerufenen Programm soll eine Plattform für den deutsch-jüdischen und deutsch-israelischen Dialog geschaffen werden. Diese bietet in Be'er Schewa eine einmalige Gelegenheit, sich dem Land auf besondere Weise anzunähern. Das sechswöchige Sommerprogramm der Ben-Gurion-Universität besteht aus einem intensiven Hebräischkurs (Ulpan), der unter der Woche am Vormittag für jeweils drei Stunden stattfindet. Wer ein Land und seine Bewohner wirklich verstehen möchte, kommt nicht umhin, sich zumindest grundlegende Sprachkenntnisse anzueignen. Nach dem sechswöchigen Ulpan wird man ohne Vorkenntnisse zwar schwer eine Knesetrede verstehen können. Man kann jedoch mühelos eine Falafel bestellen, ein Apartment mieten und etwas mit Israelis plaudern können.

Nach der Mittagspause finden dann meist Vorträge und Veranstaltungen des akademischen Rahmenprogramms statt. Dabei kommen die unterschiedlichsten Perspektiven zu Wort – von überzeugten Zionisten bis zu vehementen Kritikern der israelischen Regierung. Die leider immer noch häufig anzutreffende Sichtweise, Israel sei keine Demokratie, wird hier von der Praxis in das Reich der Legenden verwiesen: Ich kann mich an wenige Lehrveranstaltungen an deutschen Universitäten entsinnen, wo derart lebendig und kontrovers diskutiert wurde wie bei den Vorträgen der Sommeruniversität in Be'er Schewa. Von einer mangelnden politischen Vielfalt kann definitiv keine Rede sein. Für den gutgläubigen Teilnehmer besteht die Herausforderung vielmehr darin, Aussagen zu hinterfragen und politische Motivationen zu erkennen. Denn auch in Israel gilt selbstverständlich: Nicht alles, was einem vorgetragen wird, muss auch stimmen. Und nicht allem, was man hört, muss man zustimmen.



Ben-Gurion-Universität in in Be'er Schewa.

Einen weiteren Bestandteil des Programms bilden die Exkursionen – beispielsweise zu den Hügeln Judäas, zum Grab des Staatsgründers David Ben Gurion nach Sde Boker oder nach Jerusalem. Da mir ein Tagesausflug in die israelische Hauptstadt zu kurz erschien, unternahm ich mit einigen Freunden einen Wochenendausflug dorthin. Eine praktische und atmosphärisch sehr zu empfehlende Unterkunft fanden wir im österreichischen Hospiz in der Altstadt, nahe des Damaskustores. Dieser Ausflug bot zugleich die Gelegenheit, mit einem weiteren Israel-Klischee aufzuräumen: Der vermeintlich allgegenwärtigen Diskriminierung der arabischen Bevölkerung. Sowohl bei der Verwaltung des Tempelberges, der Nichtmuslimen nur

eine Demokratie, die selbst ihren Gegnern die Freiheit der Meinung zugesteht, verdient es nicht, als „Apartheidsregime“ diskreditiert zu werden. Mit diesem Begriff, der oft in Bezug auf Israel bemüht wird, findet eine groteske Verzerrung der Realität und zugleich eine Verharmlosung der historischen Erfahrungen Südafrikas statt. Ein weiterer Beleg für die Freiheiten, die Israel seinen Bürgern gewährt, sind die zahlreichen muslimischen Studentinnen mit Hidschab auf dem Campus der Ben-Gurion-Universität. Auch arabische Dozenten lehren und forschen dort.

Die Hauptstadt von Israels Südbezirk im Herzen der Negev-Wüste bietet zudem vielfältige Möglichkeiten, in den israelischen Alltag einzutauchen. Mit

als miteinander leben. Viele junge Israelis, mit denen ich im Verlauf meines Aufenthaltes ein freundschaftliches Verhältnis aufgebaut habe, verstehen nicht, wie die europäischen Staaten sich permanent in der Verurteilung Israels ergehen, während sie als Soldaten erfahren haben, was es bedeutet, wenn das eigene Leben einer unsichtbaren und doch allgegenwärtigen Bedrohung ausgesetzt ist.

Ein weiteres eindrucksvolles Erlebnis außerhalb des offiziellen Programms war der Besuch der Beduinenstadt Rahat, die einige Kilometer nördlich von Be'er Schewa liegt. Hier leben ausschließlich Muslime, Verwaltung und Gemeinderat werden von muslimischen Parteien gestellt und betrieben. Auch hier wurde mir bei Gesprächen über die kulturelle und alltägliche Lage der Stadt eine herzliche Gastfreundschaft zuteil. Juden wird man in Rahat nicht antreffen, dafür eine selbstverwaltete und wachsende muslimische Bevölkerung. Auch hier führt die Realität das Bild vom „rassistischen“ Staat Israel ad absurdum.

Für knapp 2.000 € inklusive Unterkunft im Studentenwohnheim bietet das abwechslungsreiche Programm der Sommeruniversität in Be'er Schewa eine hervorragende Gelegenheit, sich selbst mit Land und Leuten vertraut zu machen. Damit verbunden ist auch die Chance, selektive Wahrnehmungen und antisemitische Stereotype in Bezug auf den jüdischen Staat zu korrigieren. Israel für sechs Wochen zu erleben bedeutet, sich auf eine Reise zu begeben, die Vereinfachungen einer komplexen Realität in vielen Aspekten durchbricht und den Blick für die Ambivalenzen des realen Alltags schärft. Abschließend wage ich die These: In keinem deutschen Universitätsseminar zum Nahostkonflikt werden derart authentische Einblicke in die Lebensrealität in Israel vermittelt, wie man sie durch eigene Anschauung während der Teilnahme an der Sommeruniversität in Be'er Schewa erleben kann.

„ Einige Kilometer nördlich von Be'er Schewa liegt die Beduinenstadt Rahat. Hier leben ausschließlich Muslime. “

eingeschränkt und zu bestimmten Zeiten zugänglich ist, als auch im Stadtleben des arabischen Altstadtviertels ist davon wenig zu spüren. Zahlreiche arabische Touristenläden bieten offen antisemitische T-Shirts und weitere Souvenirs feil, ohne dass ein israelischer Soldat einschreiten würde.

seinen ca. 200.000 Einwohnern gehört Be'er Schewa zu den Städten mittlerer Größe in Israel. Sei es beim Spaziergang durch die Altstadt, beim Verweilen im Schwimmbad oder beim gemeinsamen Schabbat-Essen mit Einheimischen, wozu sich zahlreiche Gelegenheiten bieten: Stets wird man die Gastfreundlichkeit und Offenheit vieler Israelis zu schätzen wissen.

Das erstaunliche und bewundernswerte an diesen Menschen ist, mit welcher Lebensfreude sie in einer Situation der permanenten Bedrohung ihr Land gestalten. Spätestens bei der Sicherheitskontrolle am Eingang des Campus oder am Bahnhof wird man daran erinnern, dass Sicherheit hier ein anderer Stellenwert zukommt, als in Deutschland. Der Armee kommt dabei eine praktische Bedeutung zu: Sie ist der Garant eines sicheren Lebensraumes für das jüdische Volk und zugleich ein Bindeglied in einer Gesellschaft, deren Milieus ansonsten oft nebeneinander

**DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTlich.**

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.



# Iwrit lernen? – Ja bitte!

## Mein Ulpan an der Hebräischen Universität

Von Maya Zehden

Zugegeben: Iwrit lernen ist unlogisch. Von den außerhalb Israels lebenden ca. 8 Millionen Juden spricht diese Sprache nur ein kleiner Teil. Die Frommen beherrschen sie natürlich, aber als heilige Sprache darf sie bekanntermaßen nur zum Gebet benutzt werden, weshalb sich orthodoxe Juden auf Jiddisch oder eben in der jeweiligen Landessprache unterhalten. Auch die rund 10-15 % Ultraorthodoxen unter den in Israel lebenden 6,1 Mio. Juden fallen als Gesprächspartner dann schon mal raus. Und von den fast zwei Millionen arabischen Israelis können viele die Sprache auch nur rudimentär – aus Prinzip. Denn wie ich häufiger gehört habe, meinen sie, dass sie sonst ihre Identität einbüßen würden. Es ist wie früher bei den Franzosen mit englisch: Auch wenn sie es können, sprechen sie es aus Prinzip nicht.

Also wozu die Mühe? Ehrlich gesagt – ich weiß es selbst nicht. Aber seit ich ein Kind war, wollte ich verstehen, was meine Mutter und mein Vater miteinander sprachen, wenn ich nicht wissen sollte, worum es geht. Auch von meinen Verwandten in Israel, mit denen die Unterhaltung auch auf Englisch geht, will ich irgendwann mal wissen, was sie wirklich meinen, und nicht nur, was sie mich wissen lassen.

Vor einiger Zeit habe ich mich dann also mit dem üblichen Basiswissen Iwrit aus sechs Jahren Religionsunterricht aufgemacht. In Konversationsrunden und sogar mit einem Kurs an der Jüdischen Volkshochschule begann mein Einstieg. Mit Erstaunen stellte ich fest, dass es überwiegend Nicht-Juden sind, die hier versuchen, die Sprache zu lernen – mit unterschiedlicher Motivation: meist wegen israelischer Freunde, aber auch Christen, die die Bibel im Original lesen wollen. Bei mir ging es allerdings nicht vorwärts – und mal ehrlich: Wer macht denn wirklich neben all dem Alltagskram noch Hausaufgaben für den Sprachkurs?

Als ich hörte, dass es einen Intensivkurs Iwrit an der Hebräischen Universität in Jerusalem (HUJ) gibt, genauer gesagt am „Rothberg Institute“, der Einrichtung für ausländische Studenten an der HUJ, wollte ich unbedingt an dem Kurs teilnehmen. Diese Kurse sind offen für jedes Alter und für absolute Anfänger bis hin zu den richtig Fortgeschrittenen. So ein 20-tägiger Intensivkurs mit insgesamt 80 Stunden zuzüglich kursfreier Wochenenden sollte den (meinen) Durchbruch bringen. Ohne genau zu wissen, worauf ich mich einlasse, überwies ich die 1.350 \$ Gebühr für den Kurs und buchte gleich das angebotene Quartier im Studentenwohnheim für 580 \$ dazu.

Einige Informationen waren auf der Internetseite zu finden, aber kaum etwas über den Kursinhalt. Das soll sich mit dem Relaunch der Seite demnächst ändern. Aber ich wollte ja Abenteuer, und das bekam ich dann auch.

Vorher galt es allerdings die Hürden der Bürokratie zu überwinden. Spätestens eine Woche bevor der Kurs anfing, musste ich einen Einstufungstest im Internet machen. Dazu bekam ich einen Link und alles war prima vorbereitet. Die Info dazu lautete, man hätte bis zu fünf Stunden Zeit, den Test zu machen, dann schalte er sich ab. Und man könne nur einmal anfangen. Also vergingen erst mal mehrere Tage, bis ich fünf Stunden am Stück Zeit hatte. Die ich dann gar nicht brauchte, denn mein Level ist „Aleph fünf“, immerhin. Aber von 150 Fragen konnte ich nur



20 Tage dauerte der Intensiv-Kurs.

die ersten 40 beantworten und das dauerte kaum 30 Minuten.

Wenn man dann so weit ist, lässt man sich auch nicht mehr von den weiteren Formalitäten abschrecken. Eingereicht werden musste ein Formular zu den persönlichen Daten und ein ärztliches Attest, das an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrigließ. Gefragt wurde, ob und wo ich mal operiert wurde oder welche Beschwerden ich an welcher Stelle im Körper (sind alle aufgelistet) in welchem Alter hatte. Mein Arzt kreuzte nichts an – er fand, das ginge die Uni nichts an. Stattdessen verabreichte er mir eine Grippeimpfung – das sei sinnvoll, weil die gerade, wenn ich da sei, in Israel ankäme – und attestierte mir lediglich, dass ich augenblicklich gesund sei. Die Uni

ist so erfolgreich, dass es bereits mit vielen Ländern Kooperationen gibt, um es dort für die Vermittlung der jeweiligen Landessprache anzuwenden, beispielsweise für Deutsch in Deutschland oder Norwegisch in Norwegen. Dazu wird die Evaluation des Unterrichts gerade an den Standard des Council of Europe angeglichen. So wird demnächst nicht mehr von Aleph 5 die Rede sein, sondern wie bei Deutsch als Fremdsprache von Level A bis C in den Stufen 1,2 usw.

Die Studenten lernen am Rothberg Institute aber nicht nur Iwrit, sondern auch das Land und ihre Kommilitonen aus aller Welt kennen. Das beginnt bereits in der Studentenunterkunft, wo man in Apartments mit bis zu fünf Zimmern untergebracht ist. Da bis auf die nötige

Spüli.

Von den 22 Studenten in meinem Iwrit-Kurs waren die meisten dann zwischen 20 und 25 Jahre alt und aus Amerika, aber auch zwei aus Kanada und Simon von der FU Berlin. Etwas älter war Buti, ein grauhaariger Äthiopier, der in Adis Abeba an einer religiösen Schule Tanach unterrichtet und mit einer ganzen Gruppe den Ulpan besuchte, die verteilt war auf unterschiedliche Kurse je nach Kenntnisstand. Und Jelzin aus der Türkei, der Iwrit lernte, um in Israel seinen Masterabschluss machen zu können. Und schließlich ich, die Freizeitschülerin. Nur etwa die Hälfte meiner Klasse wollte an der HUJ weiter studieren, viele hatten gerade erst das College beendet, waren in jüdischen Gemeinden in USA engagiert und bekamen den Kurs als potentieller Nachwuchs bezahlt.

Der Iwrit-Unterricht war dann – gelinde gesagt – flott. Sprechübungen in Paaren, kurze Geschichten lesen und Fragen dazu beantworten, Wiederholungen von Sätzen in der Gruppe, Erklärungen zur Grammatik und ständig neue Worte – eine Herausforderung, die ich ja so gewollt hatte. Und der Unterricht ist ausschließlich auf Iwrit. Aber die täglich vier Stunden in der Klasse sind natürlich nicht alles. Dazu kamen jede Menge Hausaufgaben, mindestens jeden zweiten Tag ein Test, der „Quiz“, also „Bochan“ genannt wird. Da wurde das Wetter in Jerusalem zur Nebensache, man kommt eh nur selten raus. Ich merkte tatsächlich, wie ich mehr und mehr verstand.

Das Besondere an dieser Lernmethode ist die Abwechslung und das Tempo. Einmal loggte sich die Lehrerin auf der Seite kahoot.it ein und forderte uns auf, uns dort mit unseren Smartphones ebenfalls einzuloggen. Wir mussten ein Passwort und jeweils unser Name eingeben und traten dann gegeneinander in einem Quiz an, wo wir aus vier Möglichkeiten jeweils die richtige grammatische Form, Vokabel oder Redewendung finden mussten. Lernen mit Spaß. Und am Freitag, vor Schabbatbeginn, sangen wir gemeinsam Schabbatlieder. Ein wunderbarer Mo-

„ Die Studenten lernen nicht nur Iwrit, sondern auch das Land und ihre Kommilitonen aus aller Welt kennen. “

war irritiert, aber beließ es dabei.

Alle Infos zum Kurs bekam ich dann erst bei meiner Ankunft. Benutzt wird generell ein Buch, das auch einige Iwrit-Lehrer in der Jüdischen Volkshochschule in Berlin benutzen: Hebrew from Scratch - Part 1 für Level Aleph, Hebrew from Scratch - Part 2 für Level Bet. Dieses Buch wurde an der Hebrew University entwickelt und für das Lernen von Hebräisch als Fremdsprache in alle Welt exportiert.

Tsuki Shai, der akademische Direktor der Abteilung für Hebräisch Unterricht, ist stolz darauf, dass nicht nur jährlich mehrere Hundert externe Studenten aus aller Welt am Rothberg Institute Iwrit lernen. Dieses Institut ist auch das landesweit einzige, das Lehrer-Training durchführt. Nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern mit dem Zertifikat in der Tasche können die hier ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer an allen Ulpanim im Land unterrichten.

Das hier entwickelte System, Iwrit als Zweit- oder Drittsprache zu unterrichten,

Grundausrüstung weder im zugewiesenen Zimmer noch im Apartment irgendwelche beweglichen Dinge vorhanden sind, lernt man sich zwangsläufig gut kennen, denn man muss gemeinsam einkaufen gehen. Meine WG bestand aus einer Chinesin, die ein Jahr an der Uni bleibt und gerade zur Vorbereitung Hebräisch lernte, und einer Amerikanerin, einer Brasilianerin und mir, die nur wegen des Ulpans da waren.

Wir hatten alle unterschiedliche Niveaus im Iwrit, daher waren wir nicht beim Lernen zusammen, und keine von uns war unter 30. Also meine Sorge, nur mit Youngstern zusammen zu sein, war unbegründet. Das gemietete Wäschepaket umfasste ausschließlich die Bettwäsche, ein Kissen und eine dünne Woldecke – keine ausreichende Hilfe gegen die Januarkälte in Jerusalem. Daher wurden im Supermarkt zusätzliche Decken gekauft und für den gemeinsamen Bedarf alles von Besteck und Geschirr über Toilettenpapier bis zu Töpfen, Pfannen und





Während des Kurses entstanden zahlreiche Freundschaften.

ment war, als die israelische Lehrerin, die Amerikaner, die Kanadier und ich, die Deutsche, dieselben religiösen Melodien und Texte beherrschten. Ein anderes Mal hatten wir eine Stunde „Drama“. Ein Profi-Schauspieler übte mit uns einen kurzen hebräischen Text, den wir uns dann in mehreren Gruppen „vorspielten“. Oder zweimal in den dreieinhalb Wochen kamen alle 140 Ulpan-Studenten zusammen, um gemeinsam mit Orna israelische Lieder zu singen. Iwrit aus allen Rohren.

Natürlich wurde auch ein Freizeitprogramm angeboten: Schabbatdinner, Ausflug am Wochenende nach Ein Gedi plus Übernachtung im Kibbutz und Sonnenaufgang auf Masada. Oder ein Orientierungsbesuch im Jerusalemer Zentrum. Viele Aktivitäten fanden auch am Abend statt wie z.B. Gesprächsrunden – dann aber auf Englisch. Für diesen Bereich standen Madrichim zur Betreuung bereit, auch, um Probleme unter den Jugendlichen aufzufangen. In einer „Lecture“, die für alle Teilnehmer des Ulpans an einem Tag direkt nach dem Unterricht stand, sprach eine Psychologie-Professorin der HUJ darüber, was bedenkliche Anzeichen von schlechter Stimmung und Traurigkeit sein könnten und dass es dafür Unterstützung gebe und man sich anvertrauen solle.

Andere „Lectures“ waren z.B. eine Führung zur Historie der HUJ über den Campus auf Iwrit oder ein fernsehtauglicher kabarettistischer Diavortrag zum Thema „cultural differences“ auf Englisch mit Hinweisen zum Trinkgeldgeben, Joghurt-Preisen und darauf, dass es im israelischen Supermarkt die Spezies der „ich stelle meine Wagen in die Schlange und komme gleich wieder“-Typen geben soll, die einfach auf diese Weise zeitsparend einkaufen wollen. Die Empfehlung der Referentin war, wenn man darunter leiden sollte: Einfach jede Menge Sachen zusätzlich in diesen fremden „Platzhalter-Wagen“ packen...

Ich stellte fest, dass sich neben Ulpan-Teilnehmern noch jede Menge andere Studenten am Institut tummelten. Sie besuchten das „Mechina Programm“, die Vorbereitung der Schulabgänger auf den Einstiegstest, den alle Israelis machen müssen, bevor sie an einer der Universitäten studieren dürfen. Oder ausländische Studenten, die nach einem Ulpan ein

halbes oder bis zu einem Jahr auf Englisch Fächer wie „jüdische Mystik“ oder „Sexualität und Religion in der jüdischen Gesellschaft“ studierten, aber auch Mathematik oder andere Fächer, und die sich diese Studien an ihrem Heimatuniversitäten auf ihr Studium anrechnen lassen können.

Eine weitere Gruppe gehörte zu einem erst seit einem Jahr stattfindenden Programm des Instituts. Die israelische Regierung und die Stadtverwaltung von Jerusalem haben sich zusammengetan

einer arabischen Stadt in Israel, etwa 12 Kilometer südöstlich von Nathanya. Bayan hat selbst an der Hebrew University studiert und war überwältigt von der Welt an der Uni – von dem friedlichen, respektvollen, dem Lernen zugewandten Mikrokosmos, der so anders ist als die Welt draußen. Allerdings hat ihr die in Jerusalem stets spürbare, unterschwellige Aggression der verschiedenen Gruppen untereinander anfangs Angst gemacht. Aus ihrem Dorf war sie es friedlicher gewohnt.



In der Hebräisch-Schule arbeitet sogar moslemisches Personal.

und ein spezielles Programm für junge Schulabgänger aus Ost-Jerusalem aufgelegt. Damit soll die angespannte Beziehung zu den arabischen Bewohnern dieses Teils der Stadt verbessert werden. 140 „Palästinenser“, etwa 100 Frauen und 40 Männer, lernen in diesem für sie kostenlosen Studium Hebräisch und werden dann mit einem speziell auf sie zugeschnittenen Mechina-Programm auf den Besuch einer Universität vorbereitet.

Bayan, 25 Jahre alt, verheiratet und schwanger mit Zwillingen, kümmert sich um die Koordination dieses Projektes am Rothberg Institute. Sie stammt aus Tira,

Inzwischen fühlt sie sich hier zuhause und möchte ihre positive Entwicklung auch jungen „Palästinensern“ ermöglichen. Bayan ist davon überzeugt, dass Bildung und die Begegnung der verschiedenen Kulturen der einzige Weg zu einem friedlichen Miteinander sei. Es sei sehr wichtig für die „Palästinenser“, die israelische Lehrerinnen und Lehrer, andere Studenten und das Büropersonal an der HUJ kennenzulernen und das Bild vom feindlichen israelischen Soldaten damit zu verdrängen.

Die „palästinensischen“ Mädchen würden ungern von ihren Eltern in diese Welt

entlassen. Ständig stünden sie unter Obacht. Ob es eher um die „Ehre“ oder um die Angst geht, die eigene Identität durch so ein Studium zu verlieren – wichtig sei, sie lassen die Mädchen trotzdem gehen. Denn sie würden gute Ergebnisse erzielen. Jungen seien schwieriger – am Anfang aggressiver, nervöser und müssten sich erst öffnen. Wenn Jungen das Studium schafften, könnten sie in Israel oder an einer „palästinensischen“ Universität studieren oder ins Ausland gehen. Die Mädchen könnten nur im Umkreis ihrer Familie weiterlernen, daher sei für sie das Programm wichtiger, sie könnten an der HUJ bleiben, wenn sie es schaffen. Die größte Motivation für dieses Studium sei die Möglichkeit, mit einem Stipendium Iwrit und Englisch zu lernen, der einzige Weg in eine bessere Zukunft für die jungen „Palästinenser“.

2016 hatte das einjährige Pilotprojekt mit 70 „palästinensischen“ Studenten erfolgreich geendet. 28 Absolventen konnten sich für ein Studium qualifizieren, 20 gingen ans Hadassah-College und weitere 7 oder 8 Studenten an eine „palästinensische“ Universität.

Eine Vermischung der „palästinensischen“ und der anderen Studenten konnte ich zwar nicht feststellen. Alle Gruppen, auch die Amerikaner oder die Asiaten, die ebenfalls einen sichtbaren Anteil ausmachten, blieben in der Freizeit hauptsächlich unter sich. Aber es ist ein spannendes Miteinander an diesem Institut und tatsächlich ist man hin und wieder gezwungen, sich auf Iwrit zu verständigen.

Zwar habe ich mein Ziel noch nicht erreicht, hemmungslos drauflos zu reden, aber ich bin ihm nähergekommen. Und ich habe ein Abkommen mit mir selbst geschlossen: Nächstes Jahr in Jerusalem...

*INFO: Die nächste Gelegenheit für einen Intensiv-Ulpan an der Hebrew Universi-*

*ty ist der Jerusalem Ulpan, 140 Stunden vom 26. Juni bis 31. Juli 2017 (1.730 \$). In diesem Kurs sind die Teilnehmer überwiegend älter, zwischen 40 und 60, und die Atmosphäre in dieser Jahreszeit soll sehr angenehm sein. Dann gibt es noch den Sommer Ulpan vom 7. August bis 27. September 2017 (2385 \$) mit 200 Stunden. Die Kurzversion, der Scopus Ulpan dauert vom 7. bis 27. August (1360 \$). Alle Preise sind ohne Unterkunft. Jeder Kurs endet mit einem Examen. Alles Weitere auf der Website: <https://overseas.huji.ac.il/?CategoryID=974&ArticleID=8322>*



# Die Läuterung eines Israel-Feindes

Ein pro-arabischer US-Reporter ändert seine Meinung

Von Hunter Stuart /  
Jerusalem Post

Im Sommer 2015, nur drei Tage nachdem ich für eineinhalb Jahre als freiberuflicher Berichterstatter in der Region nach Israel gezogen war, schrieb ich meine Gefühle über den israelisch-„palästinensischen“ Konflikt auf. Ein Freund von mir in New York hatte erwähnt, dass es interessant wäre zu sehen, ob mein Aufenthalt in Israel meine Sichtweise verändern würde. Mein Freund vermutete wahrscheinlich, dass die Dinge sozusagen anders aus der Perspektive des „Beifahrers“ aussehen würden.

Der Junge sollte Recht behalten.

Bevor ich nach Jerusalem gezogen bin, war ich sehr pro-„palästinensisch“. Fast jeder wusste, dass ich es war. Ich bin evangelisch in einer malerischen, politisch korrekten Stadt in Neuengland aufgewachsen; fast alle um mich herum waren liberal. Und liberal in Amerika kommt mit einer Reihe von Glaubenssätzen einher: Man unterstützt Pluralismus, Toleranz und Vielfalt. Man unterstützt die Rechte von Schwulen, den Zugang zur Abtreibung und Waffenkontrolle.

Der Glaube, dass Israel die „Palästinenser“ ungerecht behandelt, ist ein fester Bestandteil dieses Credo. Die meisten „Progressiven“ in den USA sehen Israel als Aggressor an, welcher die „armen und noblen Araber“ unterdrückt, denen ihre Freiheit so brutal verweigert wird.

„Ich glaube, Israel sollte die Kontrolle über den ganzen Gaza-Streifen und den größten Teil der Westbank aufgeben“, schrieb ich am 11. Juli 2015 aus einem Park in der Nähe meiner neuen Wohnung in Jerusalems Baka-Viertel. „Die Besetzung ist ein Akt des Kolonialismus, der nur Leiden, Frustration und Verzweiflung für Millionen von Palästinensern schafft.“

**Sogar die Hipster waren religiös**  
Möglicherweise vorhersehbar kam diese Ansicht nicht gut bei den Leuten an, die ich während meiner ersten Wochen in Jerusalem traf, die – auch nach israelischen Standards – eine konservative Stadt ist. Meine Frau und ich waren auf die jüdische Seite der Stadt gezogen, mehr oder weniger zufällig – der erste Airbnb-Gastgeber, der unsere Anfrage annahm und uns ein Zimmer anbot, befand sich im Nachlaot-Viertel, wo auch die Hipster religiös sind. Infolgedessen waren fast alle, mit denen wir interagierten, jüdisch-israelisch und sehr pro-israelisch. Ich habe meine pro-„palästinensischen“ Ansichten nicht preisgegeben – ich hatte zu viel Angst. Aber sie müssen meine Antipathie gespürt haben (ich habe später gelernt, dass dies ein sechster Sinn ist, den Israelis besitzen).

Während meiner ersten Wochen in Jerusalem befand ich mich stets in Auseinandersetzungen über den Konflikt mit meinen Mitbewohnern. Anders als Neuengland leistet Israel sich nicht das Privileg, höflich unangenehme politische Gespräche zu vermeiden. Außerhalb der Tel Aviv-Blase ist der Konflikt allgegenwärtig; er betrifft fast jeden Aspekt des Lebens. Ihn zu vermeiden ist einfach keine Option.

Während einer solcher Auseinandersetzung schien einer meiner Mitbewohner – ein lockerer amerikanisch-jüdischer Kerl Mitte dreißig – vorzuschlagen, dass alle „Palästinenser“ Terroristen waren.



Nachlaot-Viertel, wo sogar die Hipster religiös sind.

Ich wurde sauer und sagte ihm, dass es falsch wäre, alle „Palästinenser“ als Terroristen zu bezeichnen, und dass nur eine kleine Minderheit Terroranschläge unterstützen würde. Mein Mitbewohner nahm sofort seinen Laptop, rief eine 2013 „Pew Research“-Umfrage auf und zeigte mir den Bildschirm. Ich habe gesehen, dass die Forscher von Pew eine

den Terrorismus unterstützte; überall sonst war es eine Minderheit – vom Libanon und Ägypten bis nach Pakistan und Malaysia.

Ich konnte nicht zulassen, dass mein Mitbewohner mit dieser Argumentation in den frühen Morgenstunden durchkommen konnte. Allerdings musste ich zugeben, dass die Statistik mich beein-

Ich hielt die Israelis für begriffsstutzig und schuldig an dem Konflikt

Ich habe nicht viel Sympathie für Israelis gefühlt. Eigentlich fühlte ich Feindseligkeit. Ich fühlte, dass sie die Ursache der Gewalt waren. Ich wollte sie wachrütteln und ihnen sagen: „Hört auf, die Westbank zu besetzen, hört auf, Gaza zu blockieren, und die Palästinenser werden aufhören, Euch zu töten!“ Es schien mir so offensichtlich zu sein; wie konnten sie nicht erkennen, dass all diese Gewalt eine natürliche, wenn auch unangenehme Reaktion auf das Handeln ihrer Regierung war?

Es dauerte eine Weile, bis die Gewalt persönlich wurde, und ich begann, die israelische Seite mit größerer Klarheit zu sehen. Als die „Messer-Intifada“ in vollem Gang war, reiste ich in die verarmte Ost-Jerusalemers Nachbarschaft von Silwan für eine Geschichte, die ich damals schrieb.

Als ich ankam, zeigte ein „palästinensisches“ Kind, das vielleicht 13 Jahre alt war, auf mich und schrie „Yehud!“, was „Jude“ auf Arabisch bedeutet. Unmittelbar rannte eine große Gruppe seiner Freunde, die in der Nähe herumgelungert hatten, mit furchteinflößendem Funkeln in den Augen auf mich zu und schrien: „Yehud! Yehud!“. Ich fühlte, wie mein Herz zu schlagen begann. Ich schrie ihnen auf Arabisch entgegen „Ana mish yehud! Ana mish yehud!“ („Ich bin nicht jüdisch, ich bin nicht jüdisch!“) immer und immer wieder. Ich sagte ihnen auch auf Arabisch, dass ich ein amerikanischer Journalist wäre, der „Palästina liebte“. Sie beruhigten sich danach, aber der Blick in ihren Augen, als sie mich zum ersten Mal sahen, ist etwas, was ich niemals vergessen werde. Später, bei einer Hausparty in Amman, traf ich einen „palästinensischen“ Mann, der in Silwan aufgewachsen war: „Wenn du Jude wärst, hätten sie dich wahrscheinlich getötet“, sagte er.

Ich habe es von Silwan an diesem Tag in einem Stück zurückgeschafft; andere waren nicht so glücklich in Jerusalem und in ganz Israel gingen die Angriffe gegen jüdische Israelis weiter. Meine Meinung begann sich zu ändern – vermutlich, weil die Gewalt mich zum ersten Mal direkt betroffen hatte.

Ich begann, mir Sorgen zu machen, dass meine Frau erstochen werden könnte, während sie auf dem Heimweg von der Arbeit war. Jedes Mal, wenn mein Telefon mit Neuigkeiten von einem anderen Angriff aufleuchtete, wenn ich nicht im selben Raum mit ihr war, schickte ich ihr sofort eine SMS, um zu sehen, ob sie in Ordnung war.

Nun wurde die Gewalt unmittelbar und persönlich

Dann sagte mir ein Freund von uns – ein älterer jüdischer israelischer Kerl, der meine Frau und ich zum Abendessen in seiner Wohnung in der Jerusalemer Nachbarschaft Talpiot eingeladen hatte –, dass sein Freund von zwei „Palästinensern“ im Monat zuvor in einem Bus nicht weit von seiner Wohnung ermordet worden war. Ich kannte die Geschichte gut – nicht nur aus den Nachrichten, sondern weil ich die Familie eines der „palästinensischen“ Jungen interviewte, die den Angriff durchgeführt hatten. Im Interview erzählte mir seine Familie, dass er ein vielversprechender junger Unternehmer war, der durch die täglichen Demütigungen den Verstand verlor, die durch die Besetzung hervor-

„In fast jedem Staat schießt die Polizei, wenn sie ihn beim Töten von Menschen antrifft, den Terroristen tot und „Menschenrechtsgruppen“ schweigen dazu. Dies geschieht in Ägypten, Saudi-Arabien und Bangladesch; es geschieht in Deutschland und England und Frankreich und Spanien.“

Umfrage mit Tausenden von Menschen über die muslimische Welt gemacht hatten, und sie fragten, ob sie Selbstmordattentate gegen Zivilisten unterstützten, um „den Islam von seinen Feinden zu verteidigen“. Die Umfrage ergab, dass 62 Prozent der „Palästinenser“ glaubten, dass solche terroristischen Handlungen gegen Zivilisten unter diesen Umständen gerechtfertigt waren. Und nicht nur das, die „palästinensischen“ Gebiete waren der einzige Platz in der muslimischen Welt, wo die Mehrheit der Bürger

druckte.

Weniger als einen Monat später, im Oktober 2015, begann eine Welle „palästinensischer“ Terroranschläge gegen jüdische Israelis. Fast jeden Tag kam es zu Messerattacken von wütenden, jungen muslimischen „Palästinensern“ oder zu Versuchen, jemanden mit dem Auto zu überfahren. In Jerusalem gab es eine Menge Gewalt, einige davon waren nur wenige Schritte von dem Ort entfernt, wo meine Frau und ich wohnten, arbeiteten und einkaufen gingen.



gerufen wurden. Ich schrieb eine sehr mitfühlend und verständnisvolle Geschichte über den Mörder für eine jordanische Nachrichten-Website namens Al Bawaba News.

Aber als ich erfuhr, dass der Freund meines Freundes einer der Opfer war, änderte dies meine Denkweise. Ich fühlte mich schrecklich, dass ich einen der Mörder öffentlich verherrlichte. Der Mann, der ermordet worden war, Richard Lakin, war ursprünglich aus Neuengland, wie ich, und hatte israelische und „palästinensische“ Kinder in Jerusalem Englisch gelehrt. Er glaubte, dass Frieden mit den „Palästinensern“ möglich wäre und verpasste „niemals eine Friedenskundgebung“, sagte sein Sohn.

Im Gegensatz dazu waren seine Mörder, die aus einer bürgerlichen Nachbarschaft in Ost-Jerusalem kamen, 20.000 Schekel bezahlt worden, um den Bus an diesem Morgen mit ihren feigen Geschützen zu stürmen. Mehr als ein Jahr später konnte man immer noch ihre Gesichter sehen, die auf Plakaten um Ost-Jerusalem klebten, die sie als Märtyrer bejubelten (Einer der Angreifer, Baha Aliyan, 22, wurde bei dem Vorfall getötet, der zweite, Bilal Ranem, 23, wurde lebendig gefasst).

Die persönliche Betroffenheit des Konflikts hat mich dazu veranlasst, zu hinterfragen, wie offenkundig ich die „palästinensische“ Gewalt gebilligt hatte. Liberale, „Menschenrechtsgruppen“ und die meisten Medien geben aber weiterhin Israel die Schuld dafür angegriffen zu werden. Ban Ki-Moon zum Beispiel, der damals der Generalsekretär der Vereinten Nationen war, sagte im Januar 2016 – als die Straßen meiner Nachbarschaft mit dem Blut unschuldiger israelischer Zivilisten befleckt wurden –, dass es „menschlich war auf die Besetzung zu reagieren“. Tatsächlich gibt es keine Rechtfertigung dafür, jemanden zu töten, egal, wie die politische Situation sein mag oder auch nicht, und Bans Aussage hat mich gewurmt.

In fast jedem Staat schießt die Polizei, wenn sie ihn beim Töten von Menschen antrifft, den Terroristen tot und „Menschenrechtsgruppen“ schweigen dazu. Dies geschieht in Ägypten, Saudi-Arabien und Bangladesch; es geschieht in Deutschland und England und Frankreich und Spanien, und es passiert sicher, ohne Zweifel in den USA (siehe San Bernardino und das Orlando-Nachtclub-Massaker, den Boston-Marathon-Anschlag und viele andere). Hat Amnesty International Barack Obama oder Abdel Fattah al-Sisi oder Angela Merkel oder François Hollande verurteilt, als ihre Polizeikräfte einen Terroristen getötet haben? Nein. Aber sie verweisen auf Israel, um es zu verurteilen.

Darüber hinaus fing ich an zu bemerken, dass die Medien ungewöhnlich fixiert wurden, um die moralischen Mängel Israels hervorzuheben, auch wenn andere Länder auf unendlich abscheuliche Weise handelten. Wenn Israel drohte, eine Sammlung „palästinensischer“ landwirtschaftlicher Zelte zu verlagern, wie es im Sommer 2015 im Westjordanland-Dorf Sussiya der Fall war, so löst die Geschichte wochenlang internationale Schlagzeilen aus. Doch als Ägyptens Präsident Bulldozer und Dynamit benutzte, um eine ganze Nachbarschaft auf der Sinai-Halbinsel im Namen der nationalen Sicherheit zu zerstören, bemerkten es die Leute kaum.

### Woher kommen diese doppelten Standards?

Ich bin zu dem Entschluss gekommen, dass der israelisch-„palästinensische“

Konflikt den Appetit von „fortschrittlichen“ Menschen in Europa, den USA und anderswo anspricht. Sie denken, dass die Menschen aus der vorwiegend weißen Ersten Welt auf die Menschen der armen Dritten Welt einschlagen. Es ist einfacher für sie, empört zu sein, dass zwei radikal verschiedene Zivilisationen kollidieren, als dass alawitische Muslime sunnitische Muslime in Syrien töten, da dem westlichen Beobachter der Unterschied zwischen Alawit und Sunni zu subtil ist, um in einen überzeugenden Narrativ zu passen, der leicht auf Facebook zusammengefasst werden kann.

Leider ist es so für Israel, dass Videos auf den sozialen Netzwerken, die US-finanzierte jüdischen Soldaten zeigen, die Tränengas auf tobende arabischen Muslime schießen, für viel Hollywood-Unterhaltung sorgen. Dies ist ideal, um den liberalen Narrativ zu verbreiten, in dem Muslime unterdrückt werden und das jüdische Israel ein Tyrann sein soll.

Ich bewundere den liberalen Wunsch, den Außenseiter zu unterstützen. Sie wollen auf der richtigen Seite der Geschichte sein, und ihre Absichten sind gut. Das Problem ist, dass ihre Überzeugungen oft nicht mit der Realität übereinstimmen.

In Wirklichkeit sind die Dinge viel, viel komplexer, um die Lage zu schildern als ein Fünf-Minuten-Clip auf den Abendnachrichten oder ein zwei-

„ Die Tatsache, dass ein kluger, gut ausgebildeter junger Mann aus Vermont, der zu einer der besten Liberal-Arts-Ausbildungsstätten in den USA ging, Tausende von Kilometern reiste, um Steine auf israelische Soldaten zu werfen, ist sehr, sehr aufschlussreich. “

Absatz-langer Facebook-Status. Als ein Freund mir vor kurzem erzählte: „Der Grund, warum der israelisch-palästinensische Konflikt so unlösbar ist, ist, dass beide Seiten irgendwie Recht haben.“

Leider gibt es nicht genug Leute, die es so sehen. Ich bin vor einiger Zeit auf einen alten Freund aus dem College gestoßen, der mir erzählte, dass ein Kommilitone, den wir beide aus der Zeit kennen als wir Freshmen im College waren, für eine Zeit nach dem Studium in „palästinensischen“ Protesten aktiv waren. Die Tatsache, dass ein kluger, gut ausgebildeter junger Mann aus Vermont, der zu einer der besten Liberal-Arts-Ausbildungsstätten in den USA ging, Tausende von Kilometern reiste, um Steine auf israelische Soldaten zu werfen, ist sehr, sehr aufschlussreich.

Es gibt ein altes Sprichwort, das besagt: „Wenn du die Meinung einer anderen Person ändern willst, dann mach diese Person zuerst zu deinem Freund.“ Die Freundschaften, die ich in Israel für immer geschlossen habe, veränderten meine Meinung über das Land und über das jüdische Bedürfnis nach einer Heimat. Aber ich habe auch viel Zeit damit verbracht, in den „palästinensischen“ Gebieten zu reisen, um „Palästinenser“ kennenzulernen. Ich verbrachte fast sechs Wochen in Nablus, Ramallah und Hebron und sogar im Gaza-Streifen. Ich traf einige unglaubliche Leute an diesen Orten; ich sah Großzügigkeit und Gastfreundschaft anders als irgendwo sonst, wo ich je gereist bin. Ich bin mit einigen von ihnen

für den Rest meines Lebens befreundet. Aber fast unweigerlich waren ihre Ansichten vom Konflikt und von Israel und vom jüdischen Volk im Allgemeinen äußerst enttäuschend.

### Sogar die gebildetsten „Palästinenser“ sprechen Israel die Existenzberechtigung ab

Zunächst lehnen sogar die freundlichsten und gebildetsten „Palästinenser“ der Oberschicht den Staat Israel zu 100 Prozent ab – nicht nur die Besetzung von Ost-Jerusalem und dem Westjordanland. Sie werden sich einfach nicht mit einer Zwei-Staaten-Lösung zufriedengeben – was sie wollen, ist, in die Häuser ihrer Großväter in Ramle und Jaffa und Haifa und anderen Orten vor der Staatsgründung Israels, innerhalb der Grünen Linie, zurückzukehren. Und sie wollen, dass die Israelis, die dort leben, gehen. Sie sprechen fast nie von Koexistenz; sie sprechen von der Vertreibung, indem sie „ihr Land“ zurückbekommen.

Für mich bleibt, egal wie moralisch kompliziert die Schaffung des Staates Israel gewesen sein mag, egal wie viele unschuldige „Palästinenser“ getötet oder aus ihren Häusern im Jahr 1948 und wieder im Jahr 1967 vertrieben wurden, Israel eine Tatsache, die von fast jeder Regierung in der Welt (einschließlich vieler im Mittleren Osten) akzeptiert wird. Aber der anhaltende Wunsch der „Palästinenser“, Israel von der Landkarte zu beseiti-

des Reisens in Palästina wurde ich von diesen Verschwörungstheorien müde.

### Die Verschwörungstheorien machen müde

„Die Araber müssen die Verantwortung für bestimmte Dinge übernehmen“, schrie ich einen Freund an, den ich in Nablus traf und wiederholt versuchte, die Schuld von Muslimen für den islamischen Terrorismus abzulenken. „Nicht alles ist Amerikas Schuld.“ Mein Freund schien überrascht von meiner Beharrlichkeit zu sein und ließ das Thema fallen – offensichtlich hatte ich meinen Sättigungspunkt mit diesem Unsinn erreicht.

Ich kenne viele jüdische Israelis, die bereit sind, das Land mit muslimischen „Palästinensern“ zu teilen, aber einen „Palästinenser“ zu finden, der auf gleiche Weise fühlte, war nahezu unmöglich. Unzählige „Palästinenser“ sagten mir, sie hätten kein Problem mit jüdischen Leuten, nur mit Zionisten. Sie schienen zu vergessen, dass Juden seit Jahrtausenden in Israel leben, zusammen mit Muslimen, Christen, Drusen, Atheisten, Agnostikern und anderen, in den meisten Fällen in Harmonie. Stattdessen glaubt die große Mehrheit, dass Juden erst im 20. Jahrhundert in Israel ankamen und daher nicht hierhergehören.

Natürlich mache ich den „Palästinensern“ keine Vorwürfe, wenn sie Autonomie wollen oder in ihre Ahnenhäuser zurückkehren möchten. Es ist ein ganz natürliches Verlangen; ich weiß, dass ich das gleiche fühlen würde, wenn etwas Ähnliches mit meiner eigenen Familie passiert wäre. Aber solange westliche Mächte und NGOs und „progressive“ Menschen in den USA und Europa es nicht schaffen, „palästinensische“ Angriffe gegen Israel zu verurteilen, je tiefer wird der Konflikt wachsen und desto mehr Blut wird auf beiden Seiten vergossen werden.

Ich bin jetzt in die USA zurückgekehrt und lebe auf der Nordseite von Chicago in einer liberalen Enklave, wo die meisten Menschen – auch Juden – dazu neigen, das Verlangen der „Palästinenser“ nach einem eigenen Staat zu unterstützen, das jedes Jahr in internationalen Foren wie der UNO an Auf Fahrt gewinnt.

Persönlich bin ich nicht mehr davon überzeugt, dass es eine so gute Idee ist. Wenn die „Palästinenser“ ihren eigenen Staat im Westjordanland erhalten, wer weiß, ob sie nicht die Hamas wählen würden, eine islamistische Gruppe, die sich der Zerstörung Israels verpflichtet hat? Das ist genau das, was in Gaza bei den demokratischen Wahlen im Jahr 2006 passiert ist. Glücklicherweise ist Gaza etwas isoliert, und seine geographische Isolation – sowie die israelische und ägyptische-aufgelegte Blockade – begrenzen den Schaden, den die Gruppe leisten kann. Aber ihnen die Kontrolle über das Westjordanland und die Hälfte von Jerusalem zu verschaffen, ist etwas, was Israel offensichtlich nicht will. Es wäre Selbstmord. Und es ist von keinem Land zu erwarten, dass es seiner eigenen Zerstörung zustimmt.

Daher weiß ich nicht mehr, was ich denken soll. Ich befinde mich in der Mitte einer der am meist polarisierten Fragen der Welt. Zumindest kann ich das sagen, dass ich bereit war, meine Meinung zu ändern.

Wenn nur noch mehr Leute das Gleiche tun würden.

Zuerst erschienen in der „Jerusalem Post“

Übersetzung ins Deutsche: Marius Bischoff

gen, ist unproduktiv und rückständig und der Westen muss sehr vorsichtig sein, um diese Ressentiments nicht zu bestärken.

Die andere Sache ist, dass ein großer Prozentsatz der „Palästinenser“, auch unter der gebildeten Oberschicht, glaubt, dass der islamische Terrorismus tatsächlich von den westlichen Regierungen konstruiert wird, um die Muslime schlecht aussehen zu lassen. Ich weiß, das klingt absurd. Es ist eine Verschwörungstheorie, die komisch ist, bis man sie wiederholt hört, wie ich es tat. Ich kann kaum zählen, wie viele „Palästinenser“ mir erzählten, dass die Messerattacken in Israel im Jahr 2015 und 2016 vorge-täuscht waren oder dass die CIA den IS geschaffen hätte.

Eine Kollegin von mir sagte beiläufig – eine gebildete 27-Jährige libanesisch-„palästinensische“ Journalistin – nach den IS-Schießereien in Paris im November 2015, bei denen 150 Menschen getötet wurden, dass dieses Massaker „wahrscheinlich“ vom Mossad verübt wurde. Obwohl sie eine Journalistin wie ich war und sich verpflichtet fühlte, die Wahrheit herauszufinden, egal wie unangenehm diese auch sein mochte, war diese Frau nicht bereit zuzugeben, dass die Muslime einen so schrecklichen Angriff begehen würden, und allzu bereit – im Widerspruch zu allen Fakten – israelischen Spione zu beschuldigen.

Wenn ich reise, versuche ich, den Leuten zuzuhören, ohne ihnen meine eigene Meinung aufzuzwingen. Für mich ist es das, was das Reisen ausmacht – den Mund zu halten und andere Perspektiven zu hören. Aber nach drei bis vier Wochen



# Der deutsche Patient

Tuvia Tenenbom diagnostiziert in seinem neuesten Hörbuch „Allein unter Flüchtlingen“ wieder trefflich den Zustand Deutschlands

Von Marcus Koch

Irgendetwas stimmt mit dem Patienten namens „Deutschland“ nicht. Er verhält sich seltsam. Anders als seine Nachbarn sperrt er seine Tore weit auf. Seit 1990 nutzten viele Millionen Menschen die Gelegenheit und strömten herein. Über 4,1 Millionen von ihnen beantragten Asyl. Bei der Prüfung der Anträge bemerkte der Patient selbst, dass er meist getäuscht wurde. Denn mehr als 3,9 Millionen waren gar nicht asylberechtigt bzw. politisch verfolgt. Illegale Einwanderer machten den größten Teil der Asylbewerber aus. Ein normales Verhalten wäre eine ärgerliche Abwehrreaktion mit schärferen Kontrollen und großangelegten Abschiebungen. Doch was tat er?

Der Patient reagierte zunächst müde und schwach. Zwischen 1990 und 2016 schob er nur etwas mehr als 610.000 von den etwa 3,9 Mio. Personen ab, die sich nach seinen Gesetzen gar nicht oder zumindest nicht dauerhaft bei ihm aufhalten durften (also nur etwa 16 %). 2015 entwickelte er dann hektische Aktivitäten – aber nicht in die zu erwartende Richtung. Er bejubelte plötzlich Zuwanderer und betitelte sie pauschal als „Flüchtlinge“. In TV-Werbespots wurden Arbeitgeber dazu ermuntert, Migranten einzustellen (Spot von Jobware). Pro Jahr spendierte er mehrere Milliarden Euro für die Eingereisten und hoffte auf deren Integration, obwohl er wusste, dass sie aus vollkommen fremden Kulturkreisen – zumeist islamischen Ländern – kommen. Als sei dies noch nicht merkwürdig genug, nahm er sogar Mordanschläge der Neuankömmlinge weitgehend regungslos hin.

Ob dieses selbsterstörerischen Verhaltens sind die Ärzte ratlos. Ein neutraler außenstehender Analyst ist nötig: Tuvia Tenenbom. Er hatte den Patienten schon 2012 in seinem Bericht „Allein unter Deutschen“ intensiv und aus ungewöhnlicher Perspektive durchleuchtet. Nun erstellte er wieder eine Diagnose und veröffentlichte sie am Monatsanfang als Hörbuch und Buch mit dem Titel „Allein unter Flüchtlingen“. Der scharfsinnige jüdisch-amerikanische Beobachter Tenenbom besuchte dafür Menschen in ganz Deutschland. Er reiste von Hamburg bis München und von Köln bis Dresden. Da er zahlreiche Sprachen – unter anderem Arabisch – beherrscht, kam er mit deutschen und ausländischen Bewohnern der Bundesrepublik leicht ins Gespräch. Oft luden ihn Araber in ihre Asylantenheime ein und schleusten ihn an dortigen Wachmännern vorbei. Im Titel seines Berichtes benutzt er den Begriff „Flüchtlinge“, fragt sich aber im weiteren Verlauf, warum die Deutschen nicht das passendere neutrale Wort „Migranten“ verwenden, wie es beispielsweise die Briten tun.

In Hamburg erfuhr er von libanesischen Insassen eines für ca. 20 Mio. Euro umgebauten Asylantenheims: „Die Deutschen lieben uns!“. Warum wissen sie nicht. Laut Tenenbom wissen sie nur, dass jeder Insasse – egal ob Erwachsener oder Kind – 400 Euro Taschengeld im Monat erhält, und zwar bei freier Kost und Logis. Sie freuen sich, dass alles kostenlos ist. In Leipzig hörte er von Asylbewerbern: „Kein anderes Land ist so gut wie Deutschland. Nicht ein einziges arabisches Land hat



Tuvia Tenenbom und seine Gesprächspartner.

uns aufgenommen! Niemand hat uns aufgenommen außer Deutschland. Ich bin Deutschland dankbar!“

Tenenbom nahm sich Zeit für seine Gesprächspartner in Sachsen. So fassen sie Vertrauen und äußerten ihm gegenüber allmählich die ersten Klagen: keine Arbeit, kein Privatleben, fürchterliches Essen, Langeweile und tägliche

kein Interesse. In München zeigte ein Syrer befremdliches Anspruchsdenken und beschwerte sich darüber, dass es in seinem Zimmer nicht einmal Fernsehen oder Internet gäbe. Auch seine Familie vermisse er. Alle anderen Familienmitglieder, einschließlich seiner beiden Frauen, seien daheim in Syrien geblieben.

## „Kippt die Stimmung in den Auffangheimen von Dankbarkeit in Hass um?“

Gewalt. Nachts gäbe es im Leipziger Heim oft Messerstechereien. Einer sagte ihm offen: „Dies ist ein schrecklicher Ort. Die deutsche Regierung behandelt uns schlechter als Hunde. Hunde haben ein besseres Leben als wir! Ich will hier raus. Ich will nach Syrien zurück. Wenn

Dies legt den Schluss nahe, dass die Situation in seiner Heimat weniger schlimm als in den Medien geschildert sein muss. Auf die Frage, warum er gerade Richtung Bundesrepublik gewandert sei, antwortete ein „palästinensisch“-stämmiger Asylbewerber aus Syrien:



ich hier rausrennen und ein Flugzeug nach Syrien nehmen könnte, ich würde es heute tun! Ich will hier raus! Heute noch! Heute!“ Ins gleiche Horn stieß ein libanesischer Asylbewerber in Pirna: „Das Leben im Lager ist sehr schwer. Jeder raucht Haschisch; ich nicht.“ Er wolle am liebsten auch wieder zurück in sein Herkunftsland, hat aber kein Geld mehr. Die Alternative wäre für ihn die Heirat mit einer deutschen Frau. Die Damen hätten seiner Erfahrung nach jedoch

denkbar effiziente Weise in Aufnahme-lager und Wohnheime transportiert. Erstaunlicherweise aber hat keiner dieser guten Deutschen auch nur eine Sekunde an folgenden Gedanken verschwendet: Und was dann?“. Obwohl Deutschland Milliarden für die Zuwanderer ausgibt, so beschreibt er, kippt die Stimmung in den Auffangheimen langsam aber sicher von Dankbarkeit in Hass um. Riesige neue Probleme bahnen sich damit für die Zukunft an.

Ein Problem ist für Tenenbom als Juden insbesondere die Frage, ob durch die vornehmlich muslimische Zuwanderung auch ein großes Maß an Antisemitismus importiert wird. Von einem Afghanen in einem Nürnberger Heim musste er sich folgende wirre Aussage anhören: „Die Juden finanzieren IS. Die Soldaten des IS werden in Israel ausgebildet.“ Ein Syrer in Magdeburg setzte im Gespräch mit Tenenbom Israelis mit IS-Mördern gleich. Als der Asylbewerber erfährt, dass sein Gegenüber Jude ist, wollte er jedoch nicht mehr weiter mit ihm reden. Damit hat sich die Antisemitismus-Frage wohl geklärt.

Um zu erkennen, was die Deutschen denken, traf Tenenbom für „Allein unter Flüchtlingen“ Normalbürger oder auch Politiker wie Gregor Gysi, Volker Beck und Frauke Petry. Die Antwort der Besitzerin eines bayerischen Asylantenheims auf die Frage, warum denn Deutschland so großzügig Flüchtlinge hereinlasse, ist repräsentativ. Sie redet nicht lange um den heißen Brei herum und sagt „Wegen Adolf!“. Fast alle Angesprochenen machen die deutsche Geschichte, also die Nazizeit, für das Verhalten verantwortlich. Einige geraten beim Antworten auf seltsame Irrwege, so zum Beispiel ein Vertreter der katholischen Kirche. Tenenbom gibt dessen Reaktion folgendermaßen wieder: Er persönlich finde es wunderbar, dass Deutschland seine Türen für so viele Flüchtlinge öffnet, denn jetzt könne Deutschland beweisen, wie großartig es ist, im Unterschied zu den Israelis, die „Besitzer“ seien und Menschenrechte verletzen. Solche Aussagen hörte er auf seinen Reisen nicht selten. Flüchtlingsfreunde entpuppten sich häufig als Israelhasser.

Nach seinen Gesprächen und Beobachtungen in der ganzen Republik kommt Analyst Tenenbom zu folgender Haupt-Diagnose: „Die Deutschen nehmen mehr Flüchtlinge auf als alle anderen europäischen Länder, weil sie von der Weltbevölkerung geliebt werden wollen. Und was wollen die Flüchtlinge? Was ich von den Flüchtlingen meistens höre, ist: ‚Helft mir!‘ Die Geschichte der Flüchtlinge in Deutschland lässt sich also, nach allem, was ich darüber bislang in Erfahrung bringen konnte, in vier Worten zusammenfassen: ‚Liebt mich! Helft mir!‘ Zwei Völker, das deutsche und das arabische, bitten uns, sie zu lieben und ihnen zu helfen. Ist das nicht eine traurige

Geschichte? ... An diesem Punkt frage ich mich: Wer braucht wen mehr? Die Flüchtlinge die Deutschen oder die Deutschen die Flüchtlinge?“

Das Hörbuch „Allein unter Flüchtlingen“ (John-Verlag, ISBN: 978-3-942057-74-5) steckt voller unbequemer Wahrheiten und ist damit wahrscheinlich eine der wichtigsten Informationsquellen für alle, die gut informiert an der Bundestagswahl 2017 teilnehmen möchten.



# Gesandte auf Motorrädern

Motorradfahrer aus 80 Ländern fahren von London nach Jerusalem, um Werbung für die Makkabi-Spiele zu machen



## ABOUT RIDE

### RIDE4SOLIDARITY JUNE 2017 From London To Jerusalem

RIDE CODE: R4S\_620

START DATE: June 13, 2017

TOTAL DONATION: € 121

END DATE: July 14, 2017

NO. OF SPONSORS: 6

DONATE

VIEW SPONSORS

VIEW GALLERY

NEW BIKER REGISTER

RIDE LIVE TRACKING

MAJOR CITIES: London, Calais, Ghent, Brussels, Cologne, Frankfurt, Nuremberg, Vienna, Bratislava, Budapest, Deva, Sebeş, DN67C, Craiova, Sofia, Athens, Haifa, Tel

### Von Leonid Rosenthal

Am 6. Juli 2017 feiert die jüdische Gemeinschaft die Eröffnungszereemonie der 20. Makkabi World Games in Jerusalem. Erwartet werden über 10.000 Athleten aus insgesamt 80 Ländern, die

in 43 Sportarten gegeneinander antreten werden. Dafür machen sich 20 jüdische und nichtjüdische Motorradfahrer aus neun Staaten der Erde auf den Weg nach Israel.

Die Teilnehmer der ungewöhnlichen Reisegruppe werden auf ihrer Motor-

radfahrt das lebendige jüdische Leben in Europa feiern und in jüdischer Tradition den Opfern der schrecklichen Ereignisse, von denen das Europa des zwanzigsten Jahrhunderts überschattet war, gedenken. Auf ihrem Weg nach Jerusalem werden sie Vertreter jüdischer

Gemeinden, unterschiedlicher Religionsgemeinschaften und Organisationen treffen.

Die Biker haben sich zum Ziel gemacht, zur Unterstützung des Staates Israel aufzurufen und ein Zeichen gegen Antisemitismus und Diskriminierung zu setzen. Zu diesem Zweck werden zwanzig Frauen und Männer in London ihre Motorräder besteigen und im Corso drei Wochen lang in dutzenden Etappen, 5000 Kilometer und 10 Länder passieren.

Die jüdischen Gemeinden in Großbritannien, Belgien, Niederlanden, Deutschland, Österreich, Slowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Griechenland haben mit den Vorbereitungen auf den feierlichen Empfang der Gruppe begonnen. Die historische Reise, an dessen Koordination Vertreter europäischer Makkabi-Vereine und zahlreiche Freiwillige teilnehmen, läuft auf Hochtouren. Die ehrenamtlichen Organisatoren aus Rumänien, Ungarn und Deutschland, die für die Planung seit Herbst 2016 verantwortlich sind, haben Zweigstellen eingerichtet, die für die Planung der Tour und Koordination mit den einzelnen jüdischen Gemeinden entlang der Reiseroute verantwortlich sind und seit mehreren Wochen beinahe täglich miteinander kommunizieren. Den Schwerpunkt

der Planung legen sie dabei auf die Streckenführung, Sicherheit, Infrastruktur, Unterbringung sowie die Fähigkeiten der einzelnen Teilnehmer. Die durchschnittlichen Tagesentfernungen liegen zwischen 200 und 450 km am Tag.

Dabei folgen die Teilnehmer der Tour den Spuren der legendären jüdischen Motorradfahrer, die in den 1930er Jahren durch Europa fuhren, um die Idee der Makkabi-Spiele bekannt zu machen und die jüdische Gemeinschaft zu unterstützen. Die Organisation der ersten Makkabi-Spiele ging dabei auf einen Vorschlag von Yosef Yekutieli im Jahr 1929 auf dem Maccabi-Weltkongress zurück. Yekutieli, der von den Olympischen Spielen in Stockholm inspiriert war, verfolgte die gleiche Vision. Kurz darauf fand die erste Makkabiah am 28. März 1932 statt, ein symbolisch gelegtes Jahr, nämlich genau 1.800 Jahre nach Beginn des Aufstandes von Bar Kochba. Das dank zahlreicher Spender aus der ganzen Welt errichtete Makkabi-Stadion in Tel Aviv war mit 20.000 Besuchern bis auf den letzten Platz gefüllt. Rund 400 Athleten aus 18 Ländern nahmen teil, wobei verschiedene Disziplinen vom Schwimmen bis hin zu Fußball, Handball und Leichtathletik gezeigt wurden. Siegerin der ersten Makkabi-Spiele wurde nach der Gesamtwertung die polnische Delegation.

Die diesjährige Tour wird am 13. Juni 2017 in London beginnen und am 06. Juli 2017 zur Eröffnung der Makkabi-Games in Jerusalem enden.

Mitglieder örtlicher Makkabi-Vereine und leidenschaftliche Biker haben die Möglichkeit, an diesem Projekt teilzunehmen und die Gruppe auf ihrem Weg nach Jerusalem zu begleiten.

Bewerbungen richten Sie bitte bis zum 31. März 2017 an:

Leonid Rosenthal unter [lr@rarosenthal.de](mailto:lr@rarosenthal.de) oder Maximilian Marco Katz unter [info@ride4solidarity.com](mailto:info@ride4solidarity.com). Weitere Informationen finden Sie unter: [www.ride4solidarity.com](http://www.ride4solidarity.com).



### Unser Service für Sie

Gregory's Joaillier am Kurfürstendamm zeichnet sich nicht nur durch innovatives Design unter der Verwendung edelster Schmucksteine aus. Eine Besonderheit ist die haus-interne Werkstatt mit Goldschmied und Steinfasser, die vor Ort individuell auf Kundenwünsche eingehen können. Exklusive Sonderanfertigungen oder das sensible Umarbeiten von altem Schmuck wird hier professionell und mit größter Sorgfalt erledigt. Sowohl Fasser als auch Goldschmied können jahrelange Erfahrung und Expertise vorweisen und arbeiten auf höchstem Niveau.

#### Umarbeiten

Geliebter alter Schmuck hat oft einen starken emotionalen Wert, entspricht manchmal aber nicht mehr dem eigenen Geschmack. Gregory's Joaillier hilft Ihnen ein neues Lieblingsstück daraus zu machen, ohne dass es den ursprünglichen Charakter verliert. Von kleinen Änderungen bis hin zur kompletten Neufassung von Steinen und Umnutzung des Trägermaterials erstrahlen die antike Kette oder ein alter Ring in neuem Glanz.

#### Unikate

Entweder wählen Sie eines der bereits fertigen Unikate von Gregory's Joaillier oder aber Sie bringen einen eigenen Entwurf mit. Gemeinsam mit dem Inhaber Gregory Loeb wird die Auswahl der Materialien und Steine sowie die Umsetzung besprochen. Leidenschaftlich gerne designt Gregory's Joaillier

#### Reparaturen und Reinigung

Ein Standard-Service für unsere Kunden: kleine Reparaturen und regelmäßige Reinigung Ihres vielgetragenen Schmucks gehören zum Standard-Repertoire. Selbstverständlich sind wir durch unsere haus-eigene Werkstatt in der glücklichen Lage Ihre Schmuckstücke selbst zu reparieren. Gerne stehen wir Ihnen beratend zur Verfügung und machen Ihnen einen unverbindlichen Kostenvorschlag.

Kurfürstendamm 50A 10707 Berlin

Tel. 030 88917555  
contact@gregorysjoaillier.com  
www.gregorysjoaillier.com



# Sie wollte zu spät fliehen

Yva Neulaender – Helmut Newtons vergessene Lehrmeisterin

Von Ulrike Stockmann

Helmut Newton (1920 – 2004) zählt zu den großen Fotografen-Legenden des 20. Jahrhunderts. Seine Werbe- und Modefotografien sowie nicht zuletzt seine provokanten Aktaufnahmen sorgten vor allem seit den 1970er Jahren für Furore und gelten bis heute vielen Fotokünstlern als Vorbilder.

Über Newtons Leben ist viel geschrieben worden. Hinlänglich bekannt ist auch, dass der Sohn eines jüdischen Knopffabrikanten 1938 seine Heimat in Richtung Singapur verlassen musste und später von Australien aus seine Karriere startete. Nur wenige wissen jedoch, dass Newton die Grundlagen seines Handwerks bei einer jüdischen Fotografin erlernte, die im Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre ihrerseits eine Berühmtheit war, jedoch heute in Vergessenheit geriet.

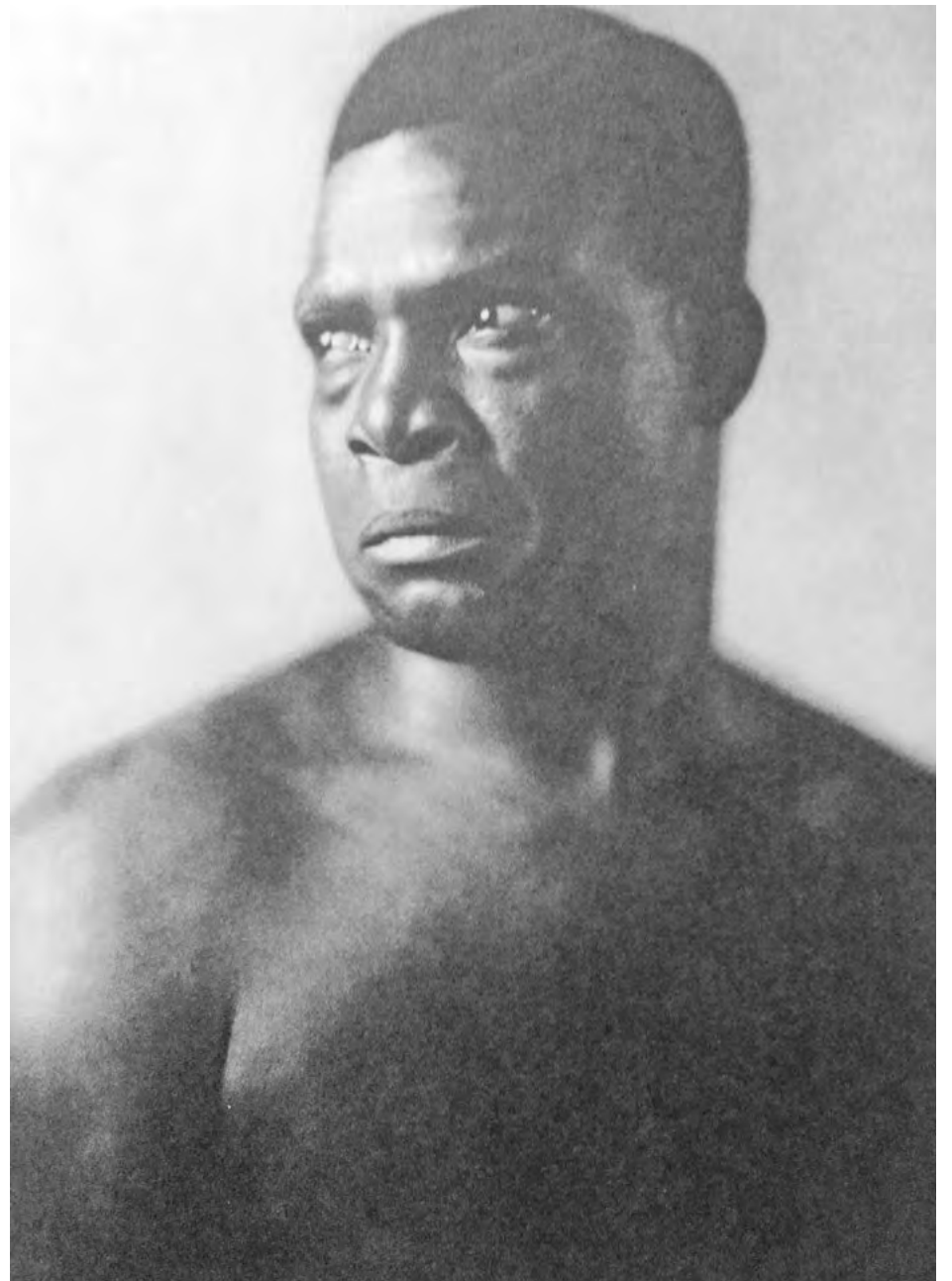
Else Ernestine Neulaender, genannt Yva, wurde 1900 in Berlin geboren. Bereits mit 25 Jahren eröffnete sie ihr erstes Fotoatelier. Schnell machte sie sich einen Namen als Mode- und Werbefotografin, indem sie Kunst und Kommerz geschickt zu verbinden wusste. Viele der damals wichtigsten deutschen Illustrierten und Zeitungen bestellten Fotos bei ihr, darunter „Das Magazin“, „UHU“, „Die Dame“, „Berliner Illustrierte Zei-

ließ somit eine unterschwellige Mystik in den ansonsten cleanen Bildern entstehen. Ihre frühen Aufnahmen werden dem Expressionismus zugerechnet.

Die Fotografin wuchs als jüngstes von neun Kindern in Berlin-Kreuzberg auf. Ihre Eltern, Siegfried und Jenny Neulaender, waren jüdischer Abstammung, lebten jedoch nicht nach dem Ritus. Siegfried führte als Kaufmann ein Mode- und Hutwaren-Geschäft, in welchem Jenny als Modistin arbeitete. Der Vater verstarb bereits als Yva vier Jahre alt war, sodass die Mutter das Geschäft bis 1925 selbstständig weiterführte. Angesichts der Tatsache, dass ihre Mutter neun Kinder alleine zu versorgen hatte, wuchs Yva in bescheidenen Verhältnissen auf.

Darüber, wie Yva zur Fotografie kam, geschweige denn über ihren Ausbildungsweg, ist leider nichts bekannt. Möglicherweise ließ sie sich vom Beruf ihrer Mutter inspirieren. Passenderweise entdeckte auch ihr Bruder Ernst, der neun Jahre älter war als sie, seine Liebe zur Mode. Er wurde Teilhaber des jüdischen Haute Couture-Hauses August Kuhnen. Dieser exklusive Modesalon war auf teure Einzelstücke und besondere Pelzverarbeitungen spezialisiert.

Fakt ist, dass Yva 1925 ihr erstes Atelier in der Friedrich-Wilhelm-Straße 17 in Berlin-Tempelhof eröffnete. Anfangs war



Der Schauspieler Lewis Brody, Yva, um 1927, (Das Verborgene Museum)



Schwertertanz mit Maske, Yva, um 1927, Sammlung Elke und Bodo Niemann, Berlin

tung“ oder „Figaro“. Ab 1929 lieferte sie auch Bilder für den Ullstein Verlag.

Yvas Markenzeichen wurde ein akkurater Schwarz-Weiß-Stil. Dabei bediente sie sich Unschärfen und Schatten und

sie auf Porträts ausgerichtet und legte den Fokus hierbei mehr und mehr auf Pressematerial. Möglicherweise halfen ihr die Kontakte ihres Bruders Ernst dabei, sich als Modefotografin zu etablieren.

Bis 1929 experimentierte Yva mit verschiedenen Belichtungstechniken, später konzentrierte sie sich auf Gebrauchsfotografie, da diese sich finanziell am meisten lohnte. Einige faszinierende Fotos mit Mehrfachbelichtungen sind aus ihrer frühen Schaffenszeit erhalten.

siert, sondern unter dem Motto der neuen Sachlichkeit zu präsentieren. Ebenso sollte das Modell darauf nicht zu erkennen sein.

Natürlich konnten ebenso diese Bilder – ob nun gewollt oder ungewollt – eine erotische Wirkung entfalten. Auch Yva

„ Helmut Newton hat die Grundlagen seines Handwerks bei einer jüdischen Fotografin erlernt, die im Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre eine Berühmtheit war, jedoch heute in Vergessenheit geriet. “

In den zwanziger Jahren schossen immer mehr Illustrierte aus dem Boden, die neben dem Film zum wichtigsten Unterhaltungs-Medium wurden. Diese Blätter benötigten einen stetigen Nachschub an Bildern. Im Zuge einer freieren Körperkultur wurde auch zum ersten Mal Aktfotografie als künstlerisches Sujet salonfähig und als Fotothema in Magazinen präsentiert. Zumindest unter bestimmten Voraussetzungen. Seit 1907 war es gesetzlich erlaubt, den nackten Körper zu körperkulturellen Werbezwecken fotografisch zu präsentieren. Die Maßstäbe hierfür waren natürlich stets Auslegungssache. Als Grundsatz galt, klassische Akte möglichst nicht eroti-

fertigte zwischen 1926 und 1929 einige Aufnahmen im fotografischen Aktbereich, der damals noch in den Kinderschuhen steckte. Sie wählte hierfür Teilausschnitte des Körpers, „Bodyparts“, wie man heute sagen würde oder entschied sich für eine Rückenansicht.

Sehr beeindruckende Aktaufnahmen fertigte Yva von den Tänzerinnen Sonja Kogan und Claire Bauroff, die sich jeweils zu erkennen gaben.

Als ihr Geschäft florierte, beschloss Yva ab 1930 größere Atelierräume anzumieten. Sie landete in einer Sechszimmerwohnung in der Charlottenburger Bleibtreustraße, Ecke Mommsenstraße, unweit des Ku'damm. Der „Neue Wes-



ten“, wie dieser Stadtteil auch bezeichnet wurde, war zur damaligen Zeit Berlins schickstes und hipstes Viertel. Eine interessante Mischung aus liberalem Bürgertum, Künstler-Elite und Bohemiens hatte sich hier angesiedelt. Angesagte Cafés, Bars und Restaurants sowie elegante Geschäfte versprachen ein aufregendes gesellschaftliches Leben.

Hier erlebte auch Yva ihre produktivste und erfolgreichste Phase. In ihrem Studio produzierte sie Fotostorys für Zeitschriften oder fotografierte über Nacht Strecken für Modehäuser, da die neuesten Kollektionen tagsüber zurück in die Geschäfte mussten.

Natürlich arbeitete sie oft für den oben erwähnten Modesalon Kuhnen, mit dem sie durch ihren Bruder verbun-

den war. Weitere Modekunden waren beispielsweise die Designerin Hilda Romatzky, der seit 1839 bestehende Accessoires-Hersteller Roeckl oder das damals berühmte (jüdische) Berliner Nobel-Kaufhaus Gerson.

Presseverzeichnis der Pressefotografen landete sie jedoch prompt in der Rubrik „Ausländer und Juden“. Nichtsdestotrotz heiratete sie 1934 den wohlhabenden Kaufmann Alfred Hermann Simon, der elf Jahre älter als sie war. Im selben Jahr wagten sie einen Umzug in noch repräsentativere Wohn- und Atelierräume in der Schlüterstraße 45. In 14 Zimmern und auf zwei Etagen mit Balkonen und einem Dachgarten standen Yva noch großzügigere Arbeitsmöglichkeiten offen. Im Sommer 1934 wurde jedoch der Ullstein Verlag, einer ihrer wichtigsten Auftraggeber, zwangsverkauft und „arisiert“. Angeblich sollen Schulden und nicht die jüdische Herkunft der Familie Ullstein der Grund für den Verkauf gewesen sein.



Schmuck aus dem Museum für Völkerkunde, Yva, 1932/33, (Ullsteinbild)

Auch Stock-Fotografie war ein lohnendes Genre. Die Aufnahmen hierfür ließ Yva jedoch meist von ihren Assistenten anfertigen. Zeitweise beschäftigte sie über zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Als das Jahr 1933 anbrach, befand sich Yva auf dem Höhepunkt ihrer Karriere. Hitlers Machtergreifung bedeutete für sie und ihr Studio den Anfang vom Ende. Aufgrund ihrer privilegierten Situation scheint die Fotografin sehr selbstbewusst den Nazis entgegengeblickt zu haben und glaubte wohl vor Bedrohungen gefeit zu sein. Als die Plünderungen jüdischer Geschäfte begannen, blieb Yvas Atelier zwar verschont, da es im 5. Stock lag. Im

1938 erhielt die Fotografin Arbeitsverbot und musste ihr Atelier schließen. Warum sie und ihr Mann nicht sofort ins Exil gingen, wird wohl immer ein Rätsel bleiben. Ihre Schwester Lucie Schnitzer äußerte später, dass Yvas Mann lange Zeit gegen eine Emigration gewesen sein soll.

Die großzügige Wohnung musste das Ehepaar verlassen und schließlich in ein möbliertes Zimmer zur Untermiete ziehen. Alfred Simon wurde zur Arbeit als Straßenfeger zwangsverpflichtet, während Yva sich als Röntgenassistentin im Jüdischen Krankenhaus betätigen musste. Nun begriffen die beiden wohl doch,



Die schöne Unbekannte, Yva, (Sammlung Diethart Kerbs), Berlin

dass sie in großer Gefahr waren, sodass sie ihre Abreise aus Deutschland planten. Offenbar sollte es in die Vereinigten Staaten gehen, denn die „New York Evening Post“ vermeldete: „Madame Yva is coming to work here.“

Am 13. Juni wurden Yva und Alfred Simon deportiert und kamen vermutlich in das KZ Majdanek in Polen, wo sie ermordet wurden. Das offizielle Todesdatum

fiel 1943 einem Luftangriff zum Opfer. Der Rest wurde anschließend versteigert.



Yva, anonym, 30er Jahre, (Museum Folkwang), Essen

34 Kisten mit Betriebsvermögen und Hausrat lagerte das Ehepaar Simon im Hamburger Freihafen ein.

Doch dann beschlossen die Nazis im Herbst 1941 das Ausreiseverbot für Juden, sodass ihren Exilplänen ein jähes Ende bereitet wurde. Am 1. Juni wurden Yva und Alfred Simon von der Gestapo verhaftet und gezwungen, ein Dokument zu unterzeichnen, das der NSDAP gestattete, das Vermögen des Ehepaars im Wert von 1,5 Mio. Reichsmark zu beschlagnahmen. Ihre in Hamburg gelagerten Kisten wurden ebenfalls konfisziert, ein großer Teil

Yvas wurde auf den 31. Dezember 1944 festgesetzt.

Eine der erfolgreichsten Fotografinnen der Weimarer Zeit fand auf dem Zenit ihres Schaffens ein grausames Ende. Heute ist sie fast vergessen. Immerhin blieb das beeindruckende Werk Yvas erhalten und kann nun auf seine Weise zur Nachwelt sprechen.

Quelle: „Yva. Photographien 1925 – 1938“ von Marion Beckers und Elisabeth Moortgat, 2001, Das Verborgene Museum: Berlin



# Die tendenziöse Filmauswahl der Berlinale

## Das Berliner Filmfestival im Trend überzogener Israel-Kritik

Von Dr. Nikoline Hansen

Alle Jahre wieder findet in Berlin die mit Steuergeldern geförderte Berlinale statt – mittlerweile ein international anerkanntes Filmfestival, das einzig und allein deshalb im kühlen Februar stattfindet, damit nicht alle interessanten Filme nur in Cannes oder Venedig zum Zuge kommen. Mittlerweile im 67. Jahr hat sich die Berlinale vom kleinen Festival alternativer und außergewöhnlicher Filme zu einer Großveranstaltung entwickelt, das die Stadt knapp zwei Wochen lang in Atem hält – Berlinale ist auch Kult.

Und sie wäre kein deutsches Filmfestival, erhöhe sie nicht explizit politische Ansprüche. Das ist gut so, verhilft sie so doch in erster Linie auch Minderheiten zu Gehör und ermöglicht es unabhängigen Produktionen ein Publikum zu finden. Dabei sind unabhängige Produktionen zumindest in Deutschland mittlerweile die Ausnahme, da die deutsche Filmförderung inzwischen zu einer florierenden Industrie geworden ist und auch Fernsehsender sich an entsprechender Unterstützung beteiligen – so gingen drei der Bären an Koproduktionen von Arte. Die Berlinale bietet neben dem klassischen Wettbewerb aber auch ein schwules Programm mit dem „Teddy Award“, ein Kinderprogramm, sowie Panorama, Forum und eine Retrospektive. In der Regel sind die Filme, die im Panorama oder Forum gezeigt werden, interessanter als die Wettbewerbsfilme, die meistens mit halbjähriger Verzögerung auch im Kino zu sehen sein werden – dann in synchronisierter Fassung.

Seit Jahren lassen sich auf der Berlinale zwei Phänomene beobachten: das ist zum einen der Versuch, dem iranischen Film quasi im Rahmen des „Wandel durch Handel“-Programm ein internationales Forum zu verschaffen und zum anderen Israel eins auszuwischen, indem konsequent kritische Filmemacher zu Wort kommen. Und insbesondere die Verleihung der Preise erfolgt ziemlich offensichtlich nicht nur nach künstlerischen Aspekten, sondern ist durchaus dazu angetan politisch zu wirken.

2017 ging laut einer dpa-Meldung ein neu für die Sektion „Dokumentarfilm“ eingerichteter Preis, ein mit € 50.000 dotierter silberner Bär daher konsequenterweise an eine französische Produktion mit dem Titel „Ghost Hunting“. Regisseur ist der Jordanier Raed Andoni. Die Idee: ehemalige „palästinensische“ Insassen des israelischen Moskabiya-Verhörerzentrum, die er zuvor per Zeitungsanzeige gesucht hatte und die neben dieser Eigenschaft Erfahrung als Handwerker, Architekt oder Schauspieler mitbringen sollten, bauen in einer Halle die Verhörräume und Zellen maßstabsgetreu nach dem Vorbild des „Theater der Unterdrückten“ nach – dabei geht es um Details der Einrichtungen und der Erniedrigungen, der die Insassen in der Verhör situation ausgesetzt waren – die Re-Inszenierung „lange unterdrückter Gefühle“ und „unverarbeiteter Traumata“.

Es verwundert nicht, dass die Jury dies preiswürdig fand. Ob eine derartige Inszenierung tatsächlich eine Dokumentation ist, soll dahingestellt bleiben. Problematisch ist wieder einmal die Tatsache, dass Gelder des Steuerzahlers in Deutschland dazu benutzt werden, Israel einseitig zu verurteilen – denn die Hintergründe für die Befragungen, dass nämlich die Festgenommenen nicht grundlos dieser Verhör situation ausgesetzt waren,

sondern dass es sich um Terroristen oder zumindest des Terrors verdächtige Personen handelte, also die tägliche Bedrohung, der Israelis durch „palästinensische“ Terroristen ausgesetzt sind, wird ausgeblendet. So wird die Öffentlichkeit wieder mit einem Bild konfrontiert ist, das dazu angetan ist über den Umweg Israel auch den Antisemitismus in Europa zu fördern – wenn man sich ansieht, welchen Anfeindungen Juden derzeit in Frankreich ausgesetzt sind, kann man

weiß in welchem Kibbuz man sich denn gerade befindet, außer man erkennt ihn wieder. Herausragend sicher der bekannte Kibbuz Beit Lohamei Haghetot mit dem Ghettokämpfermuseum. Erst der erzählte Epilog schreckt auf: Hier geht es um die Geschichte des Kibbuz Vio Nova. Unter britischem Mandat in Palästina errichtet und gescheitert, wandern die Bewohner zurück in die Sowjetunion, ertragen die Repressalien Stalins, um dann von der deutschen Besatzung liquidiert

steller zu finden, der bereit war, sich auf das Projekt einzulassen – kein leichtes Unterfangen, das der Regisseur bei der Präsentation als „eigentlich unmöglich“ beschrieb: „Menashe“ sei ein Film, der eigentlich gar nicht hätte zustande kommen können. Der dokumentarische Charakter ist trotz der wie ein reiner Spielfilm wirkenden Handlung unverkennbar, die Laiendarsteller lassen sich in ihrem Alltagsleben von der begleitenden Kamera nicht irritieren. Hauptdarsteller ist Menashe, vorzeitig verwitwet und in permanenter Auflehnung gegen seinen Schwager und die Tradition, die ihm eine baldige Wiederheirat vorschreibt, da ihm andernfalls der Verlust der Erziehungsberechtigung für seinen Sohn droht: die Thora schreibe vor, dass ein Kind bei zwei Elternteilen aufwachsen müsse. So ist es nicht nur der tägliche Überlebenskampf – Menashe arbeitet im Lager eines Geschäfts und ist nicht nur den drängenden Forderungen seines Chefs ausgeliefert, sondern auch mit der lachsen Arbeitsmoral der Aushilfskräfte konfrontiert – sondern auch der Kampf um seinen Sohn, der Menashe umtreibt. Hier ist es in erster Linie der Schwager, der ihm zusetzt, indem er auf sein religiöses Recht beharrt, das Kind zusammen mit seiner



Film „Menashe“, USA/ISR. Im Bild Menashe Lustig und Ruben Niborski

nur feststellen, dass die Vergabe dieses Preises an diese Produktion ein Skandal erster Güte ist.

Auch deutsche Filmemacher entwickeln mitunter Interesse an Israel – in der Regel partiell geprägt. Ein Beispiel der besonderen Art lieferte Heinz Emigholz mit seinem Film „Bickels (Socialism)“. Der Film ist Teil einer Reihe, in der sich der Autor mit Architektur auseinandersetzt – in szenischen Fotoausschnitten, die einen künstlerischen Eindruck der Architektur vermitteln. Samuel Bickels war ein Architekt, der eine Vielzahl von Bauten für Kibbuzim entwarf – daher wohl auch der ein wenig irreführende oder besser gesagt programmatische Zu-

zu werden. So erzählt der Film weniger vom Sozialismus als vielmehr vom Genozid. Eine Ausstellung hätte es auch getan und wäre wahrscheinlich informativer gewesen.

Ein Film, der sich mit dem Judentum in der orthodoxen Gemeinschaft befasst ist der herausragende Film „Menashe“ – ein Thema, das immer wieder interessiert, besonders dann, wenn Menschen versuchen diese Welt zu verlassen und sich gegen die religiösen Vorgaben auflehnen. Die andere Seite der Medaille ist die Neugier, mit der diese andere Welt betrachtet wird. Genau so erging es dem jüdischen Filmemacher Joshua Weinstein aus New York, einem Dokumentarfilmer, der eines Tages auf die

Frau großzuziehen – denn andernfalls droht dem Sohn der Ausschluss aus der Gemeinschaft, er dürfte nicht mehr in die Schule gehen.

Unterstützung erhält Menashe dann ausgerechnet doch vom Rabbi, der entscheidet, dass der Sohn bis zur Jahrzeit bei ihm bleiben darf. Und so setzt sich Menashe in den Kopf, endlich mal nicht der Verlierer zu sein, sondern das Festmahl zu Ehren seiner verstorbenen Frau anlässlich der Jahrzeit selber auszurichten – aus Dafke, um zu beweisen, dass er auch allein als Witwer in der Lage ist für seinen Sohn und sich zu sorgen. Dafür lässt er sich von der Nachbarin das Rezept für Kugel geben. Trotzdem nimmt das Unglück seinen Lauf. Der Junge stürzt bei den Vorbereitungen vom Hocker und schlägt sich den Kopf auf beim Versuch, seinem Vater zu helfen. Und als die Trauergemeinschaft vom Friedhof zurück in die Wohnung kommt, qualmt es bereits aus der Küche. Während der Schwager die Nase rümpft und erklärt, der Kugel sei ungenießbar widerspricht der Rabbi und man sieht ihn zufrieden essen. Und auch der Sohn ist trotz der widrigen Umstände beim Vater glücklich – er trägt den zum Gedenken Zusammengekommenen ein Lied zur Erinnerung an seine verstorbene Mutter vor.

Es gelingt Weinstein das alles ohne Dramatik oder antisemitische Konnotationen zu erzählen – eine Meisterleistung und ein spannender Beitrag für einen liberaleren Umgang miteinander. Auch wenn das Ende offen bleibt und in Berlin die Frage in den Raum gestellt wurde, ob die Teilnahme an diesem Filmprojekt für die Darsteller repressive Folgen haben könne, wurde doch die Hoffnung laut, dass das Gegenteil passieren könne – und der Film vielleicht auch in der Welt, in der er gedreht wurde, angesehen wird. Immerhin ist er komplett auf Jiddisch, eine Sprache, die sonst auf der Welt kaum noch gesprochen wird, und die auch für den Regisseur eine Herausforderung darstellte.

„ Hier geht es um die Geschichte des Kibbuz Vio Nova. Unter britischem Mandat in Palästina errichtet und gescheitert, wandern die Bewohner zurück in die Sowjetunion, ertragen die Repressalien Stalins, um dann von der deutschen Besatzung liquidiert zu werden.“

satztitel des Films. Nun ist künstlerische Darstellung das eine – es handelt sich wirklich um schöne Bilder. Der Versuch derartige Bilder zu einem Film zu montieren ist allerdings gewagt – er verlangt vom Zuschauer erhebliche Disziplin, da die Geschwindigkeit des Bildwechsels vorgegeben ist. Dialog gehört ebenso wenig ins Programm – die Bilder sollen für sich sprechen, der Soundtrack begnügt sich mit Geräuschen, die teilweise lebendiger sind als das Bild: Blätterraschen, Vogelzwitschern und dazu die statische Aufnahme. Das ermüdet so, dass man gelegentlich auch die in Form von Zwischeninformation eingblendeten Ortsangaben verpasst und am Ende nicht mal

Idee kam, einen Film über seine Nachbarn zu machen, die gleichzeitig nah und doch sehr fern sind: die orthodoxen Juden in Brooklyn.

Nun war das in mehrfacher Hinsicht kein leichtes Unterfangen. Zum einen ist die orthodoxe Welt eine Welt für sich, die Fremden mit Misstrauen begegnet und deren Abschottung erheblich zu ihrem Überleben beiträgt. Zum anderen ist die Gefahr groß, ins Voyeuristische abzugleiten bei dem Versuch, sie zu beschreiben. Der Film „Menashe“ hat es geschafft, diese Klippen zu umgehen – wobei die Erfahrungen des Filmemachers sicher erheblich zum erfolgreichen Ergebnis beitrugen. Das Hauptproblem war es, einen Dar-



# Von Breslau nach Eretz Israel

Die unvergesslichen Geschichten der ab 1933 vertriebenen deutschen Juden (Teil 2)

Von Marko Martin

Benjamin Sklarz sieht mein Lächeln - und bricht in Lachen aus. Und doch ist diese Sache mit den Namen alles andere aus eine Marotte oder Dankbarkeits-Routine. Vorbei an den gerahmten Familienbildern aus dem alten Breslau gehen wir hinüber ins Arbeitszimmer, wo mir auf dem (vom IT-affinen Sohn eingerichteten) PC die Liste der Sklarz'schen Korrespondenz präsentiert wird:

Tabellen, gegenwärtige Adresslisten von jenen, die einst das unermessliche Glück gehabt hatten, nicht auf die Deportations-Listen ihrer deutschen Landsleute geraten zu sein. Ehemalige Breslauer, rund um den Globus verstreut und die Markierung im Falle von Ableben etwas sogenannten Normales, durch das hohe Alter erklärbar und nicht „durchgeführt“ von deutschen Einsatzgruppen oder wie die staatlichen Massenmörderbanden sich auch sonst noch benannt haben mochten.

„Sie kennen die Tagebücher von Willy Cohn, ja? Die Breslauer Aufzeichnungen bis zur Deportation im November 1941? Und Sie wissen, dass seine Enkelin ebenfalls in Israel lebt und die hebräische Übersetzung ediert hat? Ah, Frau Dr. Friedla hat Ihnen auch diese Adresse übermittelt, und schon morgen Vormittag fahren Sie mit dem Bus hoch nach Kiryat Tivon? Gut, gut... In einer der Cohnschen Tagebuch-Eintragungen vom Sommer 1939 ist auch mein Vater erwähnt, der im jüdischen Reformrealgymnasium am Rehdigerplatz 3 – heute Plac Pereca – unterrichtet hatte. Ein polyglotter Gelehrter, dessen Weitblick wir die Abreise aus Breslau verdanken, ganz kurz vor Toresschluss, ehe am 1. September der Weltkrieg begann. Auf dem Friedhof, an dem heute die Straße zum Wroclawer Flughafen vorbeiführt, befinden sich übrigens die Gräber meiner Großeltern. Quasi zeitig genug gestorben, um weder flüchten zu müssen noch erschossen oder vergast zu werden.“

Dennoch ist Benjamin Sklarz kein bitterer Mensch geworden. Greift nach kurzem Gespräch mit seiner Gattin zum Telefonhörer, erreicht einen gewissen Victor, spricht auf Englisch und sagt dann: „Wie erfreut, Herr Holzer!“

Im Auto, ein paar Querstraßen durch das nunmehr abendliche Petach Tikva, singt er Kinderlieder: Aber dennoch hat sich Bolle ganz köstlich amüsiert... „Sie müssen wissen, mein Vater war trotz oder gerade wegen seiner Gelehrtheit ein Freund der Schüttelreime. In England sind dann noch Limericks hinzugekommen...“

Und so sind wir dann schließlich zu früher Abendstunde in der Wohnung des 93-jährigen Gabriel Holzer, der nach jener kurzen Sprach-Konfusion vom Hebräischen ins Englische schließlich in die deutsche Muttersprache zurückfindet und mir von seiner Schülerkindheit in Breslau erzählt. Und natürlich vom allseits beliebten Lehrer Willy Cohn, der freilich seit 1933 nur noch die Kleinen unterrichten darf, ehe er schließlich gänzlich aus dem Schuldienst geworfen wird. „Sie müssen wissen, junger Freund, Herr Cohn war einer jener ganz wenigen Lehrer, die Schülern in Erinnerung bleiben – aufgrund ihrer Menschlichkeit und ihrer Fähigkeit zur Empathie, die freilich scharfe Ironie nicht ausschloss, meinte

doch zuweilen mein Lehrer, es gebreche mir mitunter an Ernsthaftigkeit. (Es gebreche mir mitunter an Ernsthaftigkeit – oh, so schöne, bewahrte deutsche Sprache! An einem Abend in Petach Tikva, Israel.)

„Ich war 18, als ich über Triest in Haifa ankam und eine Stelle bei der Zollverwaltung fand, die damals, vor der Staatsgründung im Jahre 1948, selbstverständlich noch unter britischer Oberhoheit stand. Seither weiß ich, wie man in Büchern dünne goldene Uhren oder Geldscheine zu schmuggeln vermag – vorausgesetzt natürlich, man ist fähig, den Einband entsprechend genug zu manipulieren. Aber derlei waren die Beschäftigungen Anderer, nichts für mich.“

Herr Holzer ist dann beim Zoll geblieben, hat eine Familie gegründet, freut sich an seinen Enkeln und inzwischen sogar Urenkeln – und hatte mit seinem Freund Dr. Sklarz dann 2009 nochmals Wroclaw besucht, war die alten Straßen abgegangen.

„Wir waren ja auch in der Yorkstraße, der heutigen Ulica Jamilova, wissen Sie noch? Meine Kindheits- und Jugenderinnerung: Ein schönes altes Haus voller Efeu. Dazwischen aber die Hakenkreuzfahnen. Und beides miteinander verwoben im Gedächtnis: Der idyllische Efeu und die Fahnen der Mörder.“

Vor allem aber das Geburtshaus des in Breslau geborenen Schriftstellers Emil Ludwig hatte man suchen wollen, war Ludwig doch in den zwanziger und dreißiger Jahren ebenso populär gewesen wie Stefan Zweig. „Auch er schließlich ein Vertriebener und heute fast Vergessener“, sagt Herr Holzer und rückt mit zitternden Greisenfingern die Kippa auf seinem Hinterkopf zurecht, während Dr. Sklarz mir mit diskretem Blick auf die Armbanduhr signalisiert, uns nun langsam auf den Weg zu machen, um die verbliebene Energie des alten Mannes nicht allzu sehr zu erschöpfen.

Plötzlich ein Lachen, unerwartet hell. „Ich sehe genau, wie Sie zur Uhr bli-

„Sie müssen wissen, mein Vater war trotz oder gerade wegen seiner Gelehrtheit ein Freund der Schüttelreime.“

cken, mein lieber, hochverehrter Herr Dr. Sklarz. Ehe jedoch unser Besucher, dessen Visite mich hochofret hat, mit dem Autobus Numero 82 heimgekehrt nach Tel Aviv, sei ihm ein letzter Blick auf meine gegenwärtige Abendlektüre erlaubt, denn Alter und Hinfälligkeit und Wehwehchen hin oder her – der Mensch muss sich geistig rege halten, um zumindest ein bisschen den Geist über den Körper zu siegen lassen.“

Und das ist die Abendlektüre des Gabriel Holzer, geboren 1923 in Breslau: Emil Ludwigs voluminöse Goethe-Biographie, einst die Beinahe-Bibel des deutschen Bildungsbürgertums. „Manchmal erzähle ich Victor von unserem Goethe und er revanchiert sich mit Fabeln aus seiner philippinischen Heimat, deren Konklusionen oft sehr bedenkenswert sind. Beseder, Victor?“

„Beseder“, antwortet der freundliche Mann von den Philippinen auf Hebräisch und schlägt vor, dass wir ein paar Erinnerungsfotos machen. „To keep the good memories...“

Dann verabschieden wir uns voneinander, meiden dunkel dräuende Bemerkungen à la „Vielleicht zum letzten Mal“, da ja doch ohnehin plötzlich alle besorgt sind, dass ich den nächsten Bus zurück nach Tel Aviv nicht verpasse. Im Auto zur Bushaltestelle singt Dr. Sklarz wieder deutsche Volkslieder. „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle... Kennen Sie das noch?“

Aber ja, ich hatte es nur seit meiner Kindheit nicht mehr gehört. Unvergesslicher Nachmittag und Abend in Petach Tikva, im Lande Israel, am östlichen Rand des Mittelmeers.

Von Breslau nach Jerusalem.

„Es war im Juli 1938, als ich von einem Balkon aus die zukünftigen Mörder meines Volkes sah, dort unten auf dem riesigen Areal, wo heute – wie Sie mir gesagt haben – ein schönes neues Musikforum steht. Nun, damals wurden dort ganz andere Melodien aufgespielt. Zackige Marsche, Hitlers von den Massen frenetisch bejubelte Rede, dann der von Goebbels minutiös geplante Aufmarsch der Sudenteutschen, der den Einmarsch in der Tschechoslowakei atmosphärisch vorbereiten sollte... Norman Davis hat diesem – für Hitler, Göring und Goebbels so entscheidenden Spektakel – mehrere Seiten in seiner großartigen Breslau-Biographie gewidmet, und ich habe ihm daraufhin einen Brief geschrieben. Ich war ja damals dabei, wenn auch keiner der Jubelnden, sondern ein furchtsames sechsjähriges Kind namens Manfred, das, von seinem Kindermädchen auf die so lautstark Feiern aufmerksam gemacht, bereits Böses ahnte.“

Professor Mordechai Rotenberg, Jahrgang 1932, sitzt in weißem Hemd und Hosenträgern in seiner Jerusalemer Wohnung und schiebt eines seiner zahlreichen Bücher über den Tisch. „The Trance of Terror“ – eine Studie über „psycho-religiösen Fundamentalismus“. Pure Gegenwart: Terror im Namen einer Religion. Auch deshalb die Taschenkontrollen an der Busstation in Tel Aviv, wo alle 20 Minuten die



Der Autor Marko Martin bereist Israel regelmäßig.

wien hinunter nach Triest, dann mit einem Schiff nach Tel Aviv, wo es freilich noch gar keinen richtigen Hafen gab – ein durchaus religiöser Zeitgenosse, dessen Wohnung mit chassidischer Kunst geschmückt ist. Die „Buchdruckerei Rotenberg“, in der sein Vater, ein in Warschau geborener Gelehrter, einst die Abschlussarbeiten Breslauer Studenten druckte, ist freilich längst Vergangenheit, höchstens noch ein Foto im Familienalbum, dessen andere Seiten leer bleiben: Nur wenige der Familie Rotenberg überlebten die Schoah.

Auch deshalb bin ich für ein paar Tage hier im Lande Israel – um jene Ex-Breslauer zu treffen, deutsche und polnische Juden, die noch davon zeugen können, dass ihre Geburtsstadt ja mitnichten erst im Frühjahr 1945 zerstört wurde, sondern alles an jenem 30. Januar 1933 begonnen hatte und sich fortsetzte – auch in jenem Sommerspektakel von 1938, bei dem der kleine Junge Manfred wohl das erste Mal erlebte, wie Massenhysterie angefacht wird. Vielleicht auch deshalb wirkt der inzwischen emeritierte und für sein psycho-soziales Engagement mit dem renommierten Israel-Preis ausgezeichnete Intellektuelle durchaus kühl, gönnt sich an diesem Nachmittag keine Ausflucht ins Joviale. Und dennoch ist da auch Freude: Am Ende dieser Woche wird Professor Rotenberg wieder einmal in Wroclaw sein, die Synagoge zum Weißen Storch besuchen, Stadtpräsident Rafal Dutkiewicz treffen.

Und: „In den hiesigen Zeitungen schrieben sie, ich wäre der Mann, der Jerusalem gerettet hätte – ein Kid aus Breslau.“ Mordechai Rotenberg schlägt eine Zeitung auf, die ihn als 16-jährigen Kämpfer zeigt: Nie mehr wehrlos sein, weder ins Gas getrieben werden noch ins Meer. Als 1948 auf UN-Beschluss der Staat Israel gegründet wurde, hatten noch in der gleichen Nacht fünf arabische Armeen das Land überfallen. In Jerusalem tobten die heftigsten Kämpfe just dort, wo sich heute das französische Kulturinstitut befindet. Und Manfred, der damals bereits den stolzen Namen Mordechai trug – Hommage auf den biblischen Helden, Cousin von Esther, der am persischen Königshof den Kniefall verweigerte – hatte aus dem Fenster eines umkämpften Hauses jenen Molotow-Cocktail geworfen, der ein jordanisches Militärfahrzeug in Flammen aufgehen ließ und den Vormarsch ins jüdisch bewohnte Westjerusalem stoppte.



# Die britische Geheimpolizei in Palästina

Die Geschichte der „Criminal Investigation Department“ (CID) (Teil 3 von 4)

Von Karl Pfeifer

Die Positionen der Araber gegen die Einwanderung von Juden wurden immer extremer bis zum arabischen Aufstand, der im April 1936 ausbrach. Dieser führte dem Jischuw die Möglichkeit vernichtet zu werden vor Augen.

Ende Dezember 1935 dienten in der britischen Polizei im Heiligen Land:

Juden	365
Muslime	1.187
arabische Christen	278
Briten	751
Total	2.581

Die Arbeit der britischen Sicherheitskräfte konzentrierte sich in der Zeit zwischen Januar und April 1936 auf das Sammeln von Nachrichten und die Beobachtung des arabischen Sektors nach der Tötung von Scheich Qassam im November 1935. Das C.I.D. arbeitete mit der Nachrichtenabteilung der RAF (britische Luftwaffe) zusammen. Dies hatte auch mit dem Konflikt in Syrien zu tun, wo die Franzosen mit starker Hand nationalistische Demonstrationen unterdrückten.

Von Syrien kamen arabische Aktivisten in das Heilige Land und forderten von den arabischen Führern in „Südsyrien“ Solidaritäts-Beweise. Am 4. Februar 1936 wurde ein Streik erklärt. Die arabischen Geschäfte schlossen, auch der Verkehr wurde zum Teil gestoppt und Steine wurden auf Polizeistationen in Haifa und Jerusalem geworfen. An diesem Tag organisierte die Istiqlal-Partei (Unabhängigkeits-Partei) eine Massendemonstration vor dem Grab Qassams in der Nähe von Haifa. Der Kommandant des C.I.D. Rice berichtete, dass die Beteiligung von Schülern an dieser Demonstration von politischem Interesse zeugte. Die Anführer der Jugendlichen riefen dazu auf, für ihr Land zu kämpfen, wie das im Irak, in Ägypten und in Syrien geschehe. Einer der Anführer erklärte, dass die Probleme nicht durch Reden, sondern nur durch Waffen und Blut gelöst werden. In den C.I.D.-Berichten wurde darauf hingewiesen, dass nicht nur die Istiqlal-Partei, sondern auch die Leute um den Mufti von Jerusalem von den Italienern unterstützt wurden.

Am 11. April 1936 berichtete der stellvertretende Kommandant des C.I.D., Albert John Kingsley-Heath, über eine Beruhigung der Lage im arabischen Sektor. Ein paar Tage danach änderte sich die Lage, in Jaffa und Umgebung brachen blutige Unruhen aus. Das C.I.D. wurde informiert über das „Komitee der Zehn“, das aus fünf Vertretern arabischer Parteien und fünf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bestand (darunter auch der Mufti von Jerusalem), das beschlossen hatte den Streik fortzusetzen.

Anfang Juni schätzte das C.I.D., der Terror würde sich in den Dörfern und hauptsächlich in der Nacht entfalten. Das britische Militär forderte, den Ausnahmezustand (Martial Law) zu erklären, denn ein „riot“ drohte zur „rebellion“ oder „insurrection“ zu werden. Doch dieser Forderung wurde 1936 noch nicht stattgegeben. Das C.I.D. sammelte Nachrichten aus verschiedenen Quellen, was nicht einfach war, denn die arabische Bevölkerung neigte – schon aus Angst vor den Terrorban-

den, die auch ohne jeglichen Beweis mordeten – nicht dazu, die Behörden zu informieren.

Am Anfang der Unruhen waren die verschiedenen britischen Nachrichtendienste nicht ganz bereit zur Kooperation. London schätzte damals diese Dienste nicht sehr hoch ein. Trotzdem erhielt die britische Verwaltung in Jerusalem aktuelle Informationen nicht nur von der C.I.D., sondern auch von den Beamten in den verschiedenen Bezirken und vom militärischen sowie vom RAF-Nachrichtendienst. Ein Teil der Nachrichten stammte auch von der Jewish Agency.

Aus den damaligen Berichten ging hervor, dass die Aufständischen auf die Ordnungskräfte schossen und die Lage sich verschlechterte. Im Juli wurden britische Soldaten und Polizisten getötet und die britische Armee erhielt zusätzliche Einheiten. Die britischen Nachrichtendienste wurden aktiver, so kam auch ein perfekt arabisch sprechender Hauptmann ins Land. Doch die militärischen Nachrichtendienste hatten kein Vertrauen in die britische Polizei, weil dort auch Araber beschäftigt waren. Das Misstrauen war allerdings gegenseitig. In seinen Erinnerungen bemerkte Rice, dass diese seine Berichte genau lasen, weil er die besten Agenten im Feld hatte. Rice selbst erhielt zuverlässige Nachrichten von Mitgliedern der arabischen Elite und konnte politisch wertvolle Berichte verfassen, so auch über den Mufti von Jerusalem. Parallel dazu arbeitete Rice auch mit der Jewish Agency zusammen, die als Gegenleistung für ihre Hilfe um die Beförderung von jüdischen Polizisten bat. Die zeitgerechte Information auch der Armee durch Juden half dieser, Sabotageakte zu verhindern.

Am 16. Oktober 1936 berichteten die militärischen Nachrichtendienste, dass der Mufti die Aufständischen finanziere.

„ Zwischen 1937 und 1939 wurden 112 Araber im Zentralgefängnis von Akko gehängt. Die Häuser von Familien, die Terroristen unterstützten, wurden gesprengt, es wurden Strafen gegen Dörfer und Gemeinden verhängt.“

re. Dieser Bericht zeigt, wie gut sie informiert waren über die Lage im Land.

Die C.I.D. war nicht nur mit Nachrichtensammlung aus dem arabischen Sektor beschäftigt, sondern beobachtete zur gleichen Zeit auch die Aktivitäten der Italiener und der jüdischen Revisionisten. Der arabische Terror und der Streik hörten im Herbst schlagartig auf, nachdem die arabischen Wirtschaftstreibenden auf den Beginn der Saison für den Export von Citrusfrüchten hinwiesen und bekannt wurde, dass die Peel-Kommission die Lage im Land untersuchen würde. Zur Zeit der Ankunft der Peel-Kommission im November 1936 dienten im C.I.D. 65 Offiziere und Polizisten, davon 26 Briten. Der Mufti blieb versteckt in seinem Haus am Tempelberg und Bandenanführer Fauzi al-Qawuqji fand mit seinen Untergebenen Unterschlupf im Irak. Qawuqji floh 1941 nach Nieder-

schlagung des Putsches im Irak nach Deutschland, wo er vom Mufti 1942 als „britischer Spion“ denunziert wurde. Qawuqji gelangte 1947 über Paris und den Flughafen Lod in sein Heimatland Libanon.

Im Mai 1948 versöhnte sich der Mufti mit ihm und er wurde zum Kommandanten der ALA (Arab Liberation Army) ernannt. Qawuqji gewann 1948 keine einzige Schlacht und fällte über die palästinensischen Araber ein vernichtendes Urteil: sie seien „unzuverlässig, leicht erregbar und schwer zu kontrollieren und für eine organisierte Kriegsführung nicht zu gebrauchen“. [Efraim Karsh, Palestine Betrayed 2011, p. 231]

Die Araber boykottierten auf Wunsch des Muftis am Anfang die Peel-Kommission, sie forderten als sofortige Gegenleistung die unverzügliche Einstellung der jüdischen Einwanderung. Rice bemerkte dazu, dass obwohl mancher Araber vor der Kommission erscheinen würde, diese die Rache des Muftis fürchteten.

Die Untersuchungsergebnisse der Peel-Kommission wurden am 7. Juli 1937 veröffentlicht. Das Mandat sei in seiner gegenwärtigen Form nicht zu halten und das Land zu teilen in einen sehr kleinen jüdischen und in einen größeren arabischen Staat sowie in eine dritte Zone, die einen Korridor von Jaffa bis Jerusalem einschließlich Betlehems umschließen sollte. Auch die Arbeit des C.I.D. wurde im Bericht kritisiert, allerdings wurde auch der arabischen C.I.D.-Beamten gedacht,

der nach langem Polizeidienst in Indien in den Ruhestand getreten war. Man wollte den 1881 in Irland geborenen Fachmann für den Kampf gegen Terror und Spezialisten der Nachrichtenbeschaffung zum Kommandanten der britischen Polizei im Mandatsgebiet Palästina ernennen. Tegart wollte



Sir Charles Augustus Tegart

nur als Ratgeber fungieren, denn seiner Meinung nach sollte der Kommandant der Polizei das Land gut kennen. Tegart brachte Sir David Petrie aus Indien mit ins Heilige Land. Die beiden setzten binnen kurzer Zeit den Bau von Festungen und einen Stacheldrahtzaun an der nördlichen Grenze durch. Sie machten auch bezüglich des C.I.D. Vorschläge, die zum Teil durchgeführt wurden. So wurde die Anzahl der dort beschäftigten Polizisten binnen kurzer Zeit verdoppelt.

Die Hagana wurde durch die Zusammenarbeit mit den britischen Sicherheitskräften stärker. Tausende Juden traten der britischen Hilfspolizei bei, so auch solche, die illegal ins Land kamen und dadurch ihren Aufenthalt legalisieren konnten. Die Hagana hielt sich an das Prinzip der „havlaga“ (Zurückhaltung), 1937 spaltete sich aus Protest dagegen die Etzel ab (nationale Militärorganisation) ab und griff ab November als Antwort auf arabische Terroranschläge arabische Busse, Cafés und Märkte an. Es kam zur Verhaftung von drei Etzel-Mitgliedern und zum Todesurteil gegen Shlomo Ben Joseph, der Ende Juni 1938 im Gefängnis von Akko gehängt wurde.

Dem Mufti gelang die Flucht in den Libanon und von dort nach Irak. Die anderen Führer der Araber wurden nach den Seychellen verbracht.

Im Frühjahr 1938 wurde der 39-jährige in Zypern geborene Artur Frederic Giles, der früher in der britischen Polizei in Ägypten diente und Arabisch sprach, zum Kommandanten des C.I.D. ernannt. Am 12. November 1938 berichtete er über die Reaktion der Revisionisten auf den britischen Entschluss die Idee der Teilung des Landes aufzugeben. Giles schrieb, dass die Rechten, die gegen die Teilung des Landes auftraten, sich für die Balfour-Erklärung und das Mandat ausgesprochen hatten und bereit waren mit den Linken einen Kompromiss zu schließen.

Am 23. August 1938 mittags wurde der District Officer Walter Moffat in einem Regierungsgebäude in Jenin ermordet. Kein arabischer Zeuge des Mordes war bereit eine Aussage zu machen, denn alle hatten Angst vor den Banden des Muftis. Moffat konnte

Sir Charles Tegart

Noch im Oktober wandte sich das Kolonialministerium an Sir Charles Te-



noch bevor er starb eine Aussage machen und der Mörder wurde von einer Einheit der britischen Armee in Jenin gefasst. Die Briten sammelten die Waffen der arabischen Polizisten ein, denn sie befürchteten einen allgemeinen arabischen Aufstand und sie beschäftigten mehr Juden als Hilfspolizisten. Am 12. September 1938 wurde die Polizei dem Militär unterstellt. Arabische Polizisten wurden nur dort beschäftigt, wo sie ohne eine Waffe zu tragen eingesetzt werden konnten.

Im Herbst 1938 wurde verordnet, dass alle Einwohner einen Identitätsausweis haben müssen. Die Araber beschlossen sich dagegen aufzulehnen. Im gleichen Jahr wurden unter dem Kommando von Orde Charles Wingate gemischte britisch-jüdische Sondereinheiten (Special Night Squads) gebildet. Arabischsprechende Juden halfen den vielfach sprach- und landesunkundigen Briten.

General Bernard Law Montgomery kam aus Großbritannien nach Haifa, wo die 8. Division den Schutz des Nordens übernahm. Im Süden war die 7. Division tätig. Die Ordnungskräfte, zwei Divisionen und die Polizei griffen gegen die Aufständischen zu einer Methode, die bereits in den Kolonien mit Erfolg angewendet wurde. Vor Morgengrauen umstellten Soldaten und Polizisten einen Ort, sammelten die Männer, die mit der Hilfe eines lokalen Einwohners identifiziert und zum Teil angehalten wurden. Oft genug wurden Waffen und Munition gefunden. Es gelang Hebron, Betlehem und Be'er Schewa aus der Hand der Aufständischen zu nehmen. Mit den von den Briten angewendeten harten Maßnahmen gelang es die Lage im Land stufenweise zu beruhigen. Zwischen 1937 und 1939 wurden 112 Araber im Zentralgefängnis von Akko gehängt. Die Häuser von Familien, die

Polizei in Jenin eine Anzahl von zuverlässigen Zuträgern gefunden, die alle früher Mitglieder von aufständischen Banden waren und Geld für ihre Nachrichten erhielten, die zuvor überprüft wurden.

C.I.D. berichtet über die arabische Empörung, weil am Tempelberg eine Polizeistation errichtet wurde. Die muslimischen Würdenträger überlegten die Schlüssel des Tempelbergs den Ägyptern, dem italienischen oder dem deutschen Konsul zu übergeben.

### Den Briten gelang es die Araber sehr zu schwächen

Die Aufständischen wurden durch das konsequente britische Durchgreifen sehr geschwächt. Ein C.I.D.-Bericht vom 13. Januar 1939 berichtet über lediglich 300 Aufständische im gebirgigen Teil des Mandats. Die Berichte über arabische Politik und Terror zeigen, dass sich die Anführer des Terrors schwertaten zu entscheiden, ob sie mit dem Aufstand weitermachen oder an der Konferenz am runden Tisch in London teilnehmen sollten, wozu die Mandatsmacht im Februar 1939 eingeladen hatte. Die Anhänger des Muftis befürchteten eine Erstarkung der Opposition, sollte der Terror aufhören. Über die jüdische Seite berichtete Giles, diese würden an der Konferenz teilnehmen und wären auch kompromissbereit solange die Quoten der Einwanderung und das Recht Land zu kaufen nicht eingeschränkt werden. Die Briten waren an einem Kompromiss interessiert, denn sie befürchteten zu Recht den Ausbruch eines Krieges mit Deutschland und wollten ihre Truppen abziehen.

Ende Februar 1939 wussten die Juden schon, dass die Konferenz in London lediglich den arabischen Forderungen entsprechen würde. Am 27. Februar kam es zu mächtigen Explosionen in Haifa, durch Bomben, die im arabischen Markt und in der Eisenbahnstation Haifa Ost gezündet wurden. In Jerusalem und Tel Aviv wurden Araber angegriffen. Juden nannten dies den schwarzen Tag. Etzel wollte damit die Briten warnen, was sie zu erwarten haben, wenn sie die jüdischen Rechte missachten. C.I.D. schätzte dies als ein Zeichen, dass die bisherige Politik der „Havlaga“, der Zurückhaltung aufgegeben werde. Giles ließ zwei Etzel-Flugblätter übersetzen, eines sollte zur Warnung an Araber und Briten dienen. Etzel gab bekannt, es würde – auch wenn es zu vielen Opfern käme – für einen jüdischen Staat kämpfen.

Durch den Einmarsch der Deutschen in die Tschechoslowakei und dem ergebnislosen Abschluss der Londoner Konferenz wurden die britischen Sicherheitsbehörden gezwungen die Lage neu einzuschätzen. Sie wollten zwar dem Mufti nicht die Rückkehr gestatten, doch versuchten sie gleichzeitig mit den lokalen Anführern des Aufstandes zu einer Vereinbarung zu kommen.

Giles berichtete am 17. März 1939 wie die Juden auf die Veröffentlichung eines für sie ungünstigen Weißbuchs reagieren würden und konnte die Kopie eines Briefes von Ben-Gurion vom Oktober 1938 beilegen, in dem er die Alternativen der jüdischen Politik analysierte. Giles wies schon damals auf das Gewicht der Juden in den USA hin und schrieb, dass die Briten mit einer amerikanischen Einflussnahme rechnen müssen.



Geoffrey J. Morton

Terroristen unterstützten, wurden gesprengt, es wurden Strafen gegen Dörfer und Gemeinden verhängt.

Im Oktober 1938 bekam General Richard O'Connor, der Kommandant der 7. Division von einem Freund den guten Ratschlag „...Intelligence is more needed than troops. Once the enemy is known – his name, his house, his movement – he can be dealt with. If necessary, have as many intelligence agents as troops...“.

(„Nachrichten werden mehr gebraucht als Truppen. Wenn einmal der Feind – sein Name, sein Haus, seine Bewegung – bekannt ist, kann man seiner Herr werden. Wenn notwendig habe so viel Agenten wie Truppen.“)

Die britischen Methoden führten dazu, dass Araber bereit waren mit den Behörden zusammenzuarbeiten. So hatte Jeffrey Morton, Kommandant der



Discover the real Japanese  
**KOBE BEEF**



*beefbar*<sup>®</sup>  
Born in Monte-Carlo

HAUSVOGTEIPLATZ 10  
10117 BERLIN  
ÖFFNUNGSZEITEN:  
MO-FR AB 12 UHR, SA/SO AB 18 UHR  
RESERVIERUNGEN UNTER:  
030-20679301



Von Dmitri Stratievski

2014. Ich bin in Israel auf Einladung der Universität Tel Aviv und nehme an einer internationalen Konferenz zur jüdischen Diaspora weltweit teil. Im Raum sitzen neben Wissenschaftler, Politiker und Journalisten; straff und würdevoll auch ältere Herren mit sowjetischen Kriegsauszeichnungen auf den Sakkos. Solche Menschen kenne ich aus meiner alten Heimat. Das sind Kriegsveteranen, russisch „veterany“, letzte Zeugen des schrecklichsten Krieges in der Geschichte der Zivilisation.

In Vier-Augen-Gesprächen bezeichnen die meisten von ihnen sich selbst als „Sowjetjuden und israelische Staatsbürger“. Beide Teile ihrer Biografie schätzen sie gleichermaßen. Am 9. Mai (an diesem Tag wird in Russland der Sieg über den Hitlerfaschismus gefeiert) marschieren ehemalige jüdische Rotarmisten durch die israelischen Städte. An der Spitze des Zuges sind zwei Fahnen zu sehen: sowjetische mit rotem Stern und israelische mit David-Stern. „Veterany“ sind in Israel im „Verband der Veteranen des Zweiten Weltkrieges und Kämpfer gegen den Nazismus“ vereint. Die Organisation, die inzwischen seit 40 Jahren besteht, pflegt eine eigene Präsenz auf Facebook sowie eine russischsprachige Internetseite, auf der die Lebensberichte der Mitglieder und aktuelle Meldungen zu finden sind. In einer Extra-Rubrik, die aussagekräftig „meine Stadt“ heißt, sind alle Kriegsdenkmäler Israels akribisch aufgelistet, einschließlich des jüngsten 2012 in Netanya eröffneten Mahnmals.

### „Front von Taschkent“

Der 90-jährige Abram-Michael Grinseid, Vereinsvorsitzender und Vorstandsmitglied des Zionistischen Forums, spricht etwas aufgeregt: „Wir haben gekämpft! In der Nachkriegsowjetunion gab es im Volksmund eine Beleidigung: ‚Front von Taschkent‘. So sprach man über die Juden. Uns wurde zur Last gelegt, wie seien alle Feiglinge und zögen im Krieg nach Taschkent in Usbekistan, nach Süden fort, um einen Fronteinsatz zu entgehen. Das war sehr bitter. Tatsächlich wurden im Krieg mehrere jüdische Familien nach Mittelasien und Kasachstan evakuiert. Wir schafften es in Bessarabien gerade vor den vorrückenden deutschen und rumänischen Truppen zu fliehen. 1943 wurde ich in Andischan im Alter von 17 Jahren in die Rote Armee einberufen.“

Grinseid kämpfte als Fallschirmjäger einer Eliteeinheit der Sowjetarmee im Baltikum, in Polen und in Tschechien. Er wurde mit dem Ruhmes-Orden gewürdigt, einer der meistrespektierten Soldatenauszeichnungen. Grinseid war einer von 500.000 sowjetischen Juden, die als Rotarmisten gegen die deutsche Wehrmacht eingesetzt wurden. Inzwischen ist der Beitrag der sowjetischen Juden zum Sieg über NS-Deutschland relativ gut erforscht. Von 500.000 Soldaten und Offiziere jüdischer Herkunft fielen im Kampffeld über 200.000, das heißt 40 % der Gesamtanzahl. 27 % der sowjetjüdischen Militärangehörigen wurden nicht im Rahmen der Mobilisierung eingezogen, sondern meldeten sich freiwillig, auch diejenige, die als hochqualifizierte Facharbeiter und Ingenieure davon freigestellt wurden. In manchen Einheiten bildeten die Juden einen beträchtlichen Teil des Bestandes. In der 201. Infanteriedivision unter Kommando des Obersts Jan Weikin waren bis zu 30% der Soldaten jüdisch. Die Litauische Division, oft „Jüdische“ genannt, bestand zu einem Drittel aus Juden. Jüdisch waren 167.000 Offiziere, 92 Generäle, neun Armeebefehlshaber, acht Frontstabchefs, 34 Divisionskommandeure, 31 Kommandeure der Panzerregimente. Zusammenge-rechnet mit Admiralen und gleichgestell-

# „Wir haben gekämpft!“

## Juden in der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg

ten Militärbeamten, gab es in der Roten Armee 305 Generäle.

157 Juden wurden 1941-1945 mit dem höchsten Ehrentitel „Held der Sowjetunion“ gewürdigt. Sie liegen damit auf dem vierten Platz in der nach ethnischer Abstammung gegliederten Liste des Volkskommissariats für Verteidigung der UdSSR, obwohl die Juden 1941 eine relativ kleine Volksgruppe in der Sowjetunion bildeten. Die meisten jüdischen Auszeichnungsträger waren Infanteristen, Artilleristen, Panzerfahrer und Pioniere, Vertreter der lebensgefährlichsten Armeegattungen im Frontalltag. Doch behinderte die antisemitische Einstellung der sowjetischen Führungsriege eine gerechte Würdigung der jüdischen Soldaten. Lew Kopelew, russischer Schriftsteller und Dissident im deutschen Exil und Professor der Universitäten in Wuppertal und Köln, schrieb: „Bereits 1943 erschienen geheime Befehle, in der Regel mündlich erteilt, zwecks Einschränkung der Anzahl jüdischer Auszeichnungsträger und Absetzung jüdischer Kommandeure“. Der russische Forscher Walerij Kardshaja bestätigte diese Äußerung und wies auf eine entsprechende Verordnung der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee vom Juli 1943 hin.

Der Blogger Alex Schulman dokumentierte mehrere Diskriminierungsfälle hinsichtlich der Juden. Im Juni 1941 richtete Isaak Presajsen sein abgeschossenes Flugzeug in die deutsche Panzerkolonne. Im Februar 1944 opferte Grigorij Gerschkowitsch sein Leben für die Wiederherstellung der Drahtverbindung zwischen den sowjetischen Einheiten während des entscheidenden Vorstoßes in der Ukraine. Isaak Kabo und Israel Fisanowitsch gehörten mit 11 und 13 erzielten Versenkungserfolgen zu den bekanntesten sowjetischen U-Boot-Kommandanten des Krieges. Laut Statut des Ehrentitels „Held der Sowjetunion“ sollten alle genannten Offiziere für ihre Kampfleistungen gewürdigt werden. Auch die Vorgesetzten erstellten entsprechende Atteste. Trotzdem wurde keiner von ihnen dementsprechend geehrt.

Hier sind einige sowjetjüdische Militär-angehörige in Kurzportraits:

General Michail Chazkilewitsch organi-

sierte am 23. Juni 1941, am zweiten Kriegstag, die allererste Gegenoffensive der Roten Armee und fiel in der Westukraine.

sierte am 23. Juni 1941, am zweiten Kriegstag, die allererste Gegenoffensive der Roten Armee und fiel in der Westukraine.

Anfang Juli 1941 verteidigte die Division von Jakow Kreiser halbeingekesselt 10 Tage lang die Stadt Borissow gegen die deutschen Panzer. Durch den Zeitgewinn gelang es den sowjetischen Reservetruppen ihre Stellungen zu beziehen.

Jefim Dyskin schoss am 17. November 1941 sieben deutsche Panzer ab und erzielte damit das höchste persönliche Ergebnis in der Roten Armee an einem Kampftag.

Polina Gelman flog 860 Kampfeinsätze und verbrachte 1.300 Stunden in der Luft. Ihr letzter Einsatz erfolgte über Berlin.

Am 27. Januar 1945 betrat Major Anatolij Schapiro als erster Sowjetsoldat das Gelände von Auschwitz. Seine Sturm Einheit eroberte den Vorderhof des Lagers und rettete 500 Häftlinge.



Der jüdische Rotarmist Cesar Kunnikow, Held der Sowjetunion

Die Offiziere wurden zwar zu Lebzeiten oder erst nach ihrem Tod gewürdigt, jedoch nie ins offiziell festgeschriebene Pantheon der Kriegshelden aufgenommen. Nach deren Namen wurden in der UdSSR keine Straßen und Schulen genannt. Ihre Namen las man im Gegensatz zu den nichtjüdischen Soldaten beim Festakt am 9. Mai nicht vor.

Noch weniger bekannt ist der Einsatz der sowjetjüdischen Partisanen. Dieses Kapitel der Zeitgeschichte hieß in der Sowjetunion nicht willkommen. Eine beträchtliche Anzahl der jüdischen Partisanenverbände bzw. Kampfgruppen mit einem hohen jüdischen Anteil war in den vormals polnischen, ab 1939 sowjetbelarussischen und sowjetukrainischen Regionen oder im Grenzgebiet tätig. Oftmals kooperierten sowjetische und polnische Juden (in den Augen der Staatsideologen „Träger einer fremden Weltanschauung“) miteinander, gehörten zu einer Einheit, in der das obligatorische Amt eines Kommissars bzw. Politoffiziers fehlte, oder stimmten ihre Einsätze ab.

In etwa 70 jüdischen Partisanenverbänden im besetzten Gebiet der Sowjetunion kämpften insgesamt etwa 4.000 Personen. Die 17-jährige Maria Bruskina unterstützte im besetzten Minsk sowjetische Kriegsge-

fangene und im Versteck überlebende Polit-offiziere mit Essen und Medikamenten, verteilte Flugblätter und organisierte die Flucht einer Gefangenengruppe. Im Oktober 1941 wurde sie festgenommen und hingerichtet. In Kfar Ha-Yarok steht ein Denkmal zu Ehren von Bruskin und anderen jüdischen Frauen, die ihr Leben im Widerstand gegen die Nazis opferten. Kein einziger jüdischer Partisan, einschließlich Chaim Korenzwit, der einen deutschen General gefangen nahm, wurde „Held der Sowjetunion“.

Ohne Beitrag der sowjetjüdischen Wissenschaftler wäre der Sieg im mobilen Krieg gegen Deutschland und seine Verbündeten kaum denkbar. Josef Kotin entwickelte eine Reihe von schweren Panzern, Lew Gorkiz entwickelt Selbstfahrlafetten der Familie ZAU. Jakow Wichman konstruierte den Motor für den T-34. Die gesamte Panzerproduktion der UdSSR wurde dem Gene-

ral Isaak Salzman unterstellt. Boris Lasman, Aleksandr Nugelmann und Lew Loktew galten als führende Figuren im Kanonen- und Flak-Bau. Michail Gurewitsch gründete 1939 zusammen mit seinem nichtjüdischen Kollegen Artjom Mikojan die Flugbaugesellschaft MIG, die bis heute eine Spitzenposition im Bereich Entwicklung und Erprobung von russischen Jagdflugzeugen nimmt. Im Krieg wurden 3.300 Maschinen vom Typ MIG-3, dem Haupt-Nachtjäger der sowjetischen Luftwaffe, produziert. Das Rüstungsministerium der Sowjetunion, später auch die Atom-Behörde, leitete General-Oberst Boris Wannikow, geboren in einer jüdischen Arbeiterfamilie in Baku.

Unterschiedliche Nachkriegsschicksale jüdischer Rotarmisten widerspiegelten die ganze Komplexität der Sowjetgeschichte. Sie erlebten sowohl eine Teilerkennung ihrer Leistungen als auch Willkür und Unrecht der kommunistischen Machthaber. Der Bataillonskommandeur Iosif Rapoport wurde Professor für Genetik und „Held der sozialistischen Arbeit“. 1962 wurde er vom Nobelkomitee für den Nobelpreis vorgeschlagen. Seine Kandidatur fand keine Unterstützung im Kreml. Die Kampffliegerin Polina Gelman unterrichtete Wirtschaft in Moskau. Vor dem Abbruch der sowjetisch-israelischen diplomatischen Beziehungen durfte sie Israel besuchen. Im Zeichen der antisemitischen „Kosmopoliten-Kampagne“ wurde Lew Gitman, im Krieg Aufklärer und mehrfacher Ordensträger, 1953 wegen einer „rechtswidrigen Aneignung des Staatseigentums“ in einer Schule zur langer Haft verurteilt. Da ging es um Metallreste, die Gitmans Schüler im Werkunterricht verbraucht haben! 1961 wurde Gitman freigesprochen und aus dem Straflager befreit.

Als sich in den 1970er Jahren der Eisene Vorhang leicht öffnete, wurde sechs ausreisewillige Juden wegen ihres Antrags auf Auswanderung nach Israel der Ehrentitel „Held der Sowjetunion“ aberkannt. Anatolij Schapiro, der Auschwitz befreite, übersiedelte in die USA.

Nach 1945 war das Thema „jüdisches Heldentum“ äußerst unerwünscht. Die erste, die darüber recherchierte, war Mira Shelesnowa, 1942-1948 leitende Mitarbeiterin des Jüdischen Antifaschistischen Komitees. Die jiddischsprachige sowjetische Zeitung „Einigkeit“ veröffentlichte Mitte 1945 ihre erste Liste von mit Kriegsauszeichnungen gewürdigten Juden. Shelesnowa erhielt die Daten von der Politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee. Später erschienen diese Angaben in den europäischen und US-amerikanischen Medien. 1950 wurde sie als „jüdische Nationalistin und feindliche Agentin“ festgenommen und erschossen.

Heute sind die Akten zum Kampfeinsatz jüdischer Rotarmisten und ihrer Nachkriegs-Vita nicht mehr unter Verschluss. Die deutsche Gesellschaft kommt damit erst jetzt in Berührung. In der Presse gab es vereinzelte Artikel („Spiegel“ 2009 und „Welt“ 2013). Im Jahre 2010 wurde auf Vorschlag der jüdischen Gemeinde München das erste Denkmal zu Ehren der im Kampf gegen Deutschland gefallenen jüdischen Soldaten mit einer zweisprachigen deutschen und russischen Inschrift eingeweiht. Dem folgte eine Gedenktafel im Hof der jüdischen Gemeinde zu Berlin. In Russland bleibt dieses Thema überwiegend nur Gegenstand von Internet-Debatten und Blog-Publikationen bzw. der für die breite Öffentlichkeit kaum bekannten Studien im Auftrag der jüdischen Organisationen. Diesem Umstand ist eine mangelhafte Verankerung der Juden in der öffentlichen Wahrnehmung Russlands als Retter und aktive Kämpfer, geschuldet. Eine derartige Video-Dokumentation, vom Russischen Jüdischen Kongress erstellt, wurde auf YouTube lediglich etwa 3.000 Mal aufgerufen.

„Mira Shelesnowa veröffentlichte Mitte 1945 die erste Liste von mit Kriegsauszeichnungen gewürdigten Juden. 1950 wurde sie als „jüdische Nationalistin und feindliche Agentin“ festgenommen und erschossen.“

sierte am 23. Juni 1941, am zweiten Kriegstag, die allererste Gegenoffensive der Roten Armee und fiel in der Westukraine.

Anfang Juli 1941 verteidigte die Division von Jakow Kreiser halbeingekesselt 10 Tage lang die Stadt Borissow gegen die deutschen Panzer. Durch den Zeitgewinn gelang es den sowjetischen Reservetruppen ihre Stellungen zu beziehen.

Jefim Dyskin schoss am 17. November 1941 sieben deutsche Panzer ab und erzielte damit das höchste persönliche Ergebnis in der Roten Armee an einem Kampftag.

Polina Gelman flog 860 Kampfeinsätze und verbrachte 1.300 Stunden in der Luft. Ihr letzter Einsatz erfolgte über Berlin.

Am 27. Januar 1945 betrat Major Anatolij Schapiro als erster Sowjetsoldat das Gelände von Auschwitz. Seine Sturm Einheit eroberte den Vorderhof des Lagers und rettete 500 Häftlinge.

fangene und im Versteck überlebende Polit-offiziere mit Essen und Medikamenten, verteilte Flugblätter und organisierte die Flucht einer Gefangenengruppe. Im Oktober 1941 wurde sie festgenommen und hingerichtet. In Kfar Ha-Yarok steht ein Denkmal zu Ehren von Bruskin und anderen jüdischen Frauen, die ihr Leben im Widerstand gegen die Nazis opferten. Kein einziger jüdischer Partisan, einschließlich Chaim Korenzwit, der einen deutschen General gefangen nahm, wurde „Held der Sowjetunion“.

Ohne Beitrag der sowjetjüdischen Wissenschaftler wäre der Sieg im mobilen Krieg gegen Deutschland und seine Verbündeten kaum denkbar. Josef Kotin entwickelte eine Reihe von schweren Panzern, Lew Gorkiz entwickelt Selbstfahrlafetten der Familie ZAU. Jakow Wichman konstruierte den Motor für den T-34. Die gesamte Panzerproduktion der UdSSR wurde dem Gene-



# Die bewegte Geschichte der Südtiroler Juden

Noch 1933 bzw. 1938 flohen Juden aus Deutschland bzw. aus Österreich nach Südtirol

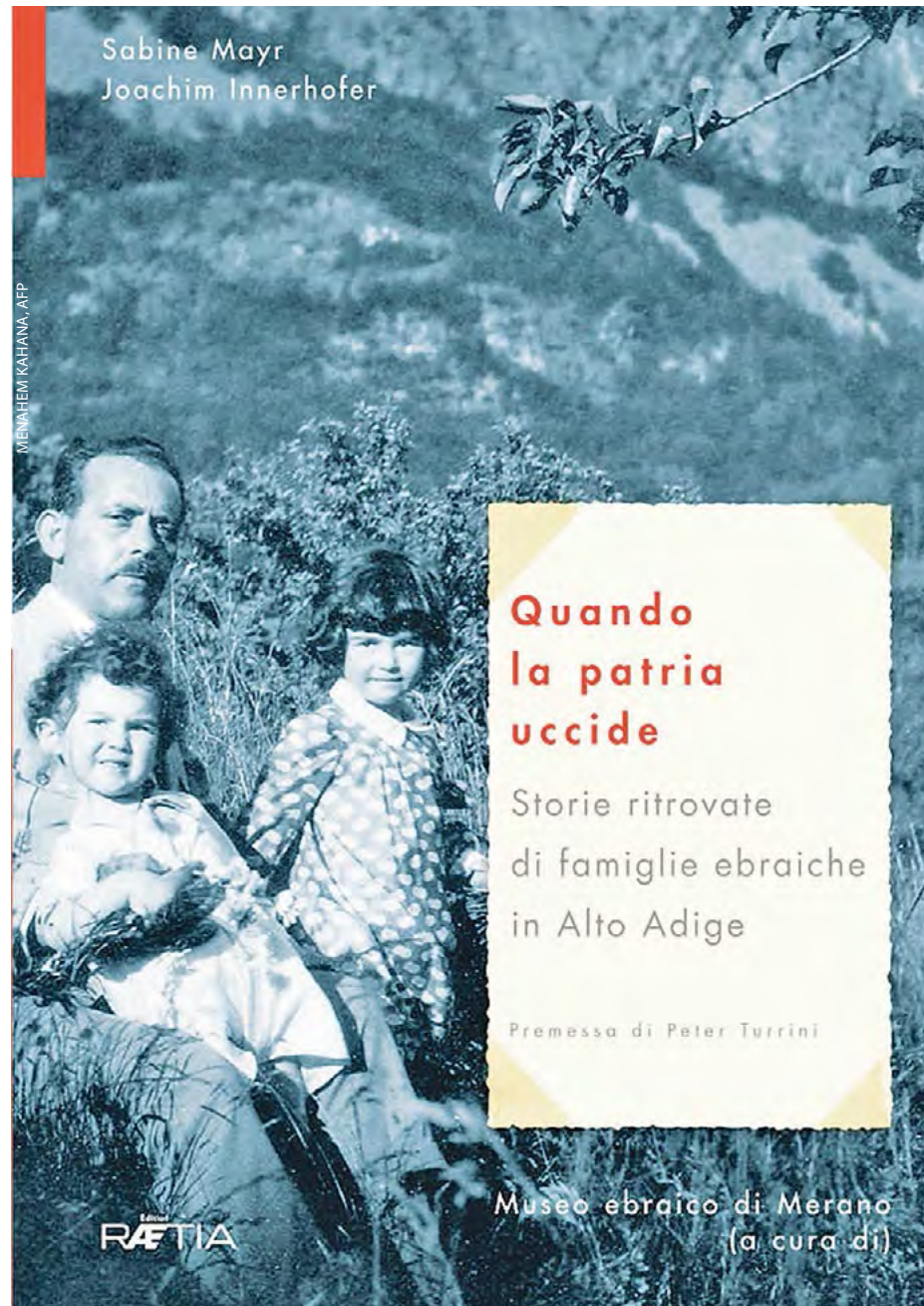
Von Sabine Mayr

Vor bald 115 Jahren wurde am 27. März 1901 die Meraner Synagoge als die erste Synagoge Tirols eröffnet. Anwesend waren der damalige Landesrabbiner von Tirol und Vorarlberg, Aron Tänzer, Mitglieder der Meraner Königswarter-Stiftung, darunter die Kurärzte Julius Stein, Max Koref, David Kaufer, Alfred Lustig und Max Bermann, der Ehrenpräsident der Königswarter-Stiftung Kurarzt Raphael Hausmann aus Breslau und ihr Präsident Bankier Friedrich Stransky aus Habern, der in seiner Eröffnungsrede auf die wichtige Rolle die Wohltätigkeit oder Zedaka im Judentum hinwies, die dank großzügiger Spenden der Förderer aus ganz Europa in Meran die Errichtung der Synagoge, eines Sanatoriums für mittellose Juden und von zwei Friedhöfen ermöglichte.

Noch heute beeindruckt das 1909 erweiterte Gebäude des einstigen jüdischen Sanatoriums neben der Synagoge, dem der Schriftsteller David Vogel in der Novelle „Im Sanatorium“ 1927 ein Denkmal setzte.

Nach außen musste die Meraner Glaubensgemeinschaft als „Königswarter-Stiftung“ auftreten, denn sie gehörte weiterhin zur jüdischen Gemeinde in Hohenems in Vorarlberg, obwohl die sehr aktiven Mitglieder in Meran schon seit der Gründung der Königswarter-Stiftung 1872 durch Isaac und Lisette Königswarter ihre Unabhängigkeit anstrebten, eigene Geburts-, Heirats- und Sterberegister führen und einen eigenen Rabbiner engagieren wollten. Da die österreichischen Behörden dies jedoch verweigerten, wurde die jüdische Gemeinde in Meran erst 1921 offiziell anerkannt, als Südtirol bereits dem italienischen Staatsgebiet angegliedert war.

Nach den Besuchen der Kaiserin Elisabeth ab dem Herbst 1870 zog die wachsende Kurstadt nicht nur prominente jüdische Kurgäste wie Franz Kafka, Perez Smolenskin, Chaim Weizmann, Daniel Spitzer, Sigmund Freud oder Stefan Zweig an, sondern auch jüdische Restaurant- und Pensionsbetreiber, Kaufleute, Fabrikanten, Ärzte und Rechtsanwälte, Kulturschaffende, Handwerker, Friseure und Schneider und Schneiderinnen. Wie die Familie des späteren langjährigen Präsidenten der jüdischen Gemeinde, Federico Steinhaus, oder der Tapezierer und Meraner Gemeinderat Ferdinand Imlauf kamen sie aus dem „böhmischen Bäderdreieck“, der Gegend zwischen Karlsbad, Marienbad und Franzensbad, aus Mähren und dem ungarischen Oberland, das heute in der Westslowakei, im Burgenland und in Nordwestungarn liegt, aus Schlesien, Galizien, aus Czernowitz, aus Warschau und zahlreichen



weiteren Städten Polens, aus Königsberg, dem Baltikum, aus Russland oder wie der sephardische Antiquitäten- und Teppichhändler Suleiman Gabai aus Istanbul.

Unter den Förderern der Königswarter-Stiftung waren Arnold und Babette Wodianer. Arnolds Vater Joshua Kosman Wodianer war ein Talmudgelehrter, ein

seiner Familie brachten es in Ungarn zu großem Wohlstand. Auf Arnold Wodianer folgte Philipp Bauer als Präsident der Meraner Königswarter-Stiftung. Er hatte im tschechischen Warnsdorf die Baumwoll- und Leinenwarenfabrik Bauer & Gerber gegründet und war der Vater von Ida Bauer, die als „Fall Dora“ in „Bruchstück einer

1901 wurde die erste Synagoge Südtirols eröffnet.

Schüler Chatam Sofers, als dieser noch in Mattersdorf lehrte, ehe er Pressburg zu einem religiösen Zentrum des mitteleuropäischen Judentums machte. Mitglieder

Hysterie-Analyse“ von Sigmund Freud analysiert wurde, und des austro-marxistischen Politikers Otto Bauer, der einige Jahre in Meran das Gymnasium besuchte. In seiner Studie „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ forderte Otto Bauer kulturelle Autonomie für die verschiedenen Minderheiten der österreichisch-ungarischen Monarchie. Von seinem Amt als Außenminister der neu gegründeten Republik Österreich trat Bauer zurück, als er die Nichtrealisierbarkeit seiner Ziele erkannte, unter anderem der Verbleib Südtirols bei Österreich. Er starb am 5. Juli 1938 in Paris. Am selben Tag erschien im Lon-

doner „News Chronicle“ sein Appell, die 300.000 österreichischen Juden zu retten.

Ab 1890 leitete Josef Schreiber, der in Aussee in der Steiermark das erste Sanatorium Österreichs gegründet hatte, in Meran die Kuranstalt für Nerven-, Magenleidende und rheumatische Beschwerden Hygiea. Clara Schreiber, seine Frau, schrieb Erzählungen, die Abhandlung „Eva“ über die Lebensbedingungen von Frauen, eine Broschüre über „Kaiserin Elisabeth in Meran“, Feuilletons und Rezensionen und lud literarisch und künstlerisch Interessierte zu sich nach Hause. 1890 hielt Clara Schreiber im Meraner Kurhaus den Vortrag „Die Brotfrage der Frau“ und erntete verleumdende Anfeindungen in der aggressiv antisemitischen klerikal-konservativen Presse. Ihre Tochter, Adele Schreiber-Krieger, war Mitbegründerin und Vizepräsidentin des Weltbundes für Frauenstimmrecht, eine bekannte Journalistin und Politikerin der Sozialdemokratischen Fraktion des Deutschen Reichstags.

Karl und Rudolf Furcht mit Vorfahren aus dem mährischen Städtchen Markwardt kamen in den 1920er Jahren nach Bozen, wo Rudolf kaufmännischer Direktor der Klavierfabrik Schulze, Pollmann & Co. wurde. Als im Herbst 1938 unter dem Faschismus und auf Druck NS-Deutschlands die Rassengesetze eingeführt wurden, teilten sie das Schicksal vieler anderer jüdischer Familien, die sich in Südtirol niedergelassen haben und die ab 1933 aus Deutschland und ab 1938 aus Österreich nach Südtirol geflüchtet waren. Sie verloren ihre Arbeit – Rudolf Furcht wurde in vorauseilendem Gehorsam schon 1937 aus dem Verwaltungsrat der Schulze, Pollmann & Co. entfernt – und ihre Kinder durften nicht mehr die öffentliche Schule besuchen. Sie mussten ihr Zuhause innerhalb weniger Wochen verlassen, ihre Villa zu einem Spottpreis verkaufen, Salomea Hauser etwa das Schloss Pienzenau, die Familie Gabai ihre Villa Dilber, Familie Steinhaus Villa Sellnitz, Symcha Rubinstein Villa Planitz, Josef Kohn, der als leitender Arzt des jüdischen Sanatoriums im April und Mai 1920 Franz Kafka behandelt hatte, Villa Gladona oder, wie Jennie Marcuse ihre Villa Berkeley, sogar verschenken. Meist musste die gesamte Einrichtung, Bilder, Klaviere, Radiogeräte, Grammofone, Perserteppiche, ärztliche Geräte zurückgelassen werden. Die Waren der verfolgten Kaufleute wurden ausverkauft, verschenkt, geraubt.

Im September 1943 begann das Morden. Am 16. September 1943 wurden unter der aktiven Teilnahme des Südtiroler Ordnungsdienstes (SOD) die letzten in Meran verbliebenen Juden deportiert. Am 9. September 1943, als es noch keinen schriftlichen Befehl zur Festnahme gab, nahmen SOD-Männer in Bozen, erstmals in ganz Italien, Personen aus „rassischen“ Gründen fest, den Mantovener Kaufmann Renzo Carpi und seinen siebzehnjährigen Sohn Alberto, die mit ihrer Familie 1933 von Innsbruck nach Bozen übersiedelt waren. Auch Renzos Frau Lucia und ihre zwei Töchter, Germana und die dreijährige Olimpia, wurden in der Schoah ermordet.

Die Recherche in zahlreichen Archiven, unter anderem am ITS in Bad Arolsen und im Archiv der Gedenkstätte Yad Vashem, brachte die Autorin Sabine Mayr und den Autor Joachim Innerhofer auf 150 Opfer der Schoah, die mit Südtirol eng verbunden waren. Ihnen ist der umfangreiche Gedenkband „Mörderische Heimat“ gewidmet, der vor kurzem in einer erweiterten Fassung in der Edition Raetia auch in italienischer Sprache erschienen ist:

„Quando la patria uccide. Storie ritrovate di famiglie ebraiche in Alto Adige“, Edition Raetia, Bozen, 2016

ROSA & BELLA

fine flowers

Schlüterstr. 63 – 10625 B | Tel.: 32769600 | www.rosaundbella.de



# Silicon Wadi – Gründerparadies Israel

Wie die Start-Up Nation ihr einzigartiges Potenzial auf dem Weltmarkt nutzt

Von Melissa Kaiser

Wenn Menschen an Israel denken, werden zurecht sofort Assoziationen mit der unglaublich vielfältigen und lebhaften Kultur des Landes wach. Seltener allerdings rückt das israelische Hightechparadies „Silicon Wadi“ ins Blickfeld. Dieses nimmt jedoch im internationalen Vergleich der Hightechregionen einen erstaunlichen zweiten Platz ein.

Das Wort „Wadi“ stammt aus dem Arabischen, wird jedoch auch im umgangssprachlichen Hebräisch verwendet und bedeutet Tal. Der Name ist also nicht nur auf den ersten Blick an das kalifornische „Silicon Valley“ angelehnt. Die „Erfolgsformel“ des „Silicon Wadi“ unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht nicht allzu sehr von seinem „Vorbild“, erstaunt aber gerade deshalb ob seines doch konfliktreicheren geographischen Kontexts.

Dass der Name „Silicon Wadi“ mehr als berechtigt ist, beweist der unermessliche Erfindergeist der Region. Die stärkste Konzentration der Hightechindustrie findet sich beispielsweise in Tel Aviv, Herzliya oder Petah Tikva. Alleine in Tel Aviv finden sich 6.000 Start-ups. Große Firmen wie Microsoft oder Siemens beschäftigen im Silicon Wadi zahlreiche Mitarbeiter und entwickeln und tüfteln mit den schlaun Köpfen der Region die Ideen von morgen aus. Die Telekom entschied sich vor über einem Jahrzehnt eine Kooperation mit einer der wichtigsten Geburtsstätten für Unternehmensgründungen des „Silicon Wadi“ einzurichten: Der Ben-Gurion-Universität. Nicht ohne Grund werden dort alle sechs Monate Jobbörsen angeboten.

Neben klassischen Faktoren wie Bildung dürfte für den Erfolg der Region der Umgang mit Fehlern und auch dem Scheitern bedeutend sein. Es zählt nicht, Fehler konsequent zu vermeiden, sondern das Wichtigste aus ihnen zu lernen.



H-P, Intel- und Micron-Produktionsfabriken in Kiryat Gat

Eine entspannte Fehlerkultur ist damit wesentlicher Bestandteil des Erfolges. Das Scheitern gehört dazu. Zudem bildet die Einwanderungskultur Israels ei-



IBM-Gebäude in Petah Tikva

nen idealen Nährboden für globalisierendes, flexibles Denken, welches gerade in

site nocamels.com für israelische Start-ups zählt einen erstaunlichen Anteil

Der Anteil privater und staatlicher Forschungsaufgaben beträgt 4,2% des Bruttoinlandproduktes – der höchste weltweit.

der heutigen Welt des Hightechs nicht unterschätzt werden darf.

arabischer Nutzer und wurde während der Verschärfung des Nahostkonfliktes im Jahre 2014 erstaunlicherweise von Hassmails verschont. Leiterin Anouk Lorie fügte hierzu an, Innovationen gälten gemeinhin als neutrales Gebiet. Gerade deshalb dürfte in diesem ein gewisses Potenzial zur Versöhnung liegen, welches dem „Silicon Wadi“ deshalb zugutekommt, weil man schon lange kulturell bereit ist, dieses Potenzial auszuschöpfen. Nicht die Herkunft zählt, sondern das Können. Das beflügelt die Motivation und öffnet Räume für die ungezwungene Entfaltung neuer Ideen.

Auch wirtschaftlich sorgt Israel für seinen Erfolg vor. Der Anteil privater und staatlicher Forschungsaufgaben beträgt 4,2% des Bruttoinlandproduktes – der höchste weltweit.

Durch die bereits genannte komplexe und konfliktgeladene geographische Situation stellt die Bedeutung der Datensicherheit und die Verteidigung des Landes ein wichtiges Thema dar. Militärische Fertigkeiten sollen deshalb auch in der Zivilwirtschaft genutzt werden können. Ein Problem, mit welchem andere Länder nicht in israelischem Ausmaße konfrontiert sind und weshalb Israel zum Beispiel auf dem Gebiet der Cyber-Sicherheit und Big Data führend sein dürfte. Die Armee des Landes prägt den Umgang mit der Technik somit entscheidend. Durch die Wehrpflicht

sowohl für Männer als auch Frauen wird effizientes und analytisches Denken ebenso wie die Risikobereitschaft systematisch gefördert. Nicht selten beginnen Jungunternehmer ihre Karriere beim Militär. Dieses gilt deshalb zurecht im Land als Start- und Standortvorteil, als Tech-Inkubator. Besonders angesehen ist die Eliteeinheit 8200 der Israel Defense Forces, welche nur den größten Talenten Zugang gewährt.

Doch die vielfältigen Startvorteile sind damit noch keineswegs abgesteckt. Sie erstrecken sich auf noch weit mehr Bereiche. Jungunternehmer können sich über kostenlos zur Verfügung gestellte Büroräume in Tel Aviv freuen. Zudem sind hier Austauschprogramme eingerichtet, die es ermöglichen, zeitweise in anderen Städten wie Berlin oder Paris Erfahrungen zu sammeln. Auch flache Hierarchien in der Arbeitswelt tragen zu einer Atmosphäre bei, in der man sich ausprobieren kann und gerne experimentiert.

Vielleicht ist trotz der unüberschaubaren Anzahl an einflussreichen positiven Faktoren für den Erfolg des „Silicon Wadi“ eine ganz bestimmte Erkenntnis in der Region noch zentraler: Erfolg ist nicht plan- und nicht erzwingbar. Es mag zunächst paradox klingen, aber es scheint genau diese Ungezwungenheit des Erfolgs zu sein, die am Ende das Entscheidende zum Erfolg beiträgt. Auch wenn ein Ganzes sicherlich weitaus mehr als die Summe seiner Teile ist, wie Aristoteles einst richtig feststellte. Es ist nicht nur die Effizienz und das große Geld, welche den Erfolg ausmachen. Es ist die Leidenschaft an der Technik, am Gründen und der Entwicklung an interessanten Innovationen. Es ist eben auch die Freude an seiner Arbeit.

Zeit, sich eine Scheibe abzuschneiden.



# Gertrud Marx – die „Anti-Miegel“

Von einer verkannten jüdischen Dichterin aus Ostpreußen

Von Victor Schapiro

Die jüdische Eschatologie (die Lehre vom Weltuntergang) ist sehr optimistisch – die Juden glauben an die Auferstehung Gestorbener am Ende der Zeiten. Alle sollen vom Staube auferstehen, und je näher ihre Leichen am wiederaufgebauten Jerusalemer Tempel ruhen, desto schneller wird dies geschehen. Obwohl manch religiöse Dogmen uns absurd erscheinen, so werden sie an andere Stelle immer wieder zur Beschreibung ganz realer Prozesse gebraucht. Etwa das „Wiederbeleben des Autors aus dem Archiv oder dem bibliothekarischen Staub“. Das kommt dem von den heiligen jüdischen Schriften vorausgesagten Wiederbeleben der Toten nahe.

Im Zentralarchiv der Geschichte des jüdischen Volkes in Jerusalem werden die Dokumente der Königsberger jüdischen Gemeinde aufbewahrt. Ich komme immer gerne dorthin und grabe in den Papier-Mappen, in denen die Bilder der Ereignisse und der Menschen von damals zum Leben erwachen. Meine Aufmerksamkeit erregten die Gedichte auf der ersten Seite fast jeder Nummer des „Königsberger jüdisches Gemeindeblatt“, unterschrieben mit „Gertrud Marx“.

Es gibt dort in Jerusalem, in der Nationalen Bibliothek Israels fast alle Ausgaben dieser Zeitung, und Gertrud Marx ist auf ihren ersten Titelseiten mehrmals präsent. Wer ist sie? Gewohnheitsmäßig befragte ich Google. Doch selbst dort war es gar nicht so leicht Auskünfte über die vergessene Königsberger Dichterin und ihre Texte zu finden. Dafür ist ihrer Ehegatte – ein Industrieller sofort gefunden. Doch warum waren die zahlreichen Publikationen seiner Ehefrau so schwer zu finden?

Von den Poesie-Kollegen mit guten Deutschkenntnissen habe ich widersprüchlichen Einschätzungen bekommen: einer hielt ihre Gedichte für banal, andere für absolut professionell und entsprechend den hohen Standards der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert. Inzwischen habe ich mich weiter in die Gedichte der vergessenen Königsberger Dichterin hineingeforscht. Sie unterschieden sich durch den besonderen Wohlklang und die Geschliffenheit der rhythmischen Struktur, die sogar für das russische Ohr, das das Deutsche für einen Missklang hält, hörbar war.

Der Inhalt der Gedichte war für mich persönlich nah und interessant. Es gab bei mir außerdem noch ein persönliches Motiv: ich ärgerte mich immer über die Begeisterung der Kaliningrader kulturellen Öffentlichkeit und sogar einiger jüdischer Kollegen für die Figur Agnes Miegel (1879-1964) – eine berühmte Dichterin aus Königsberg (Heimatchichterin), außerdem aber bekannt als Anhängerin des nationalsozialistischen Regimes. Und ich habe nun die „Anti-Miegel“ in der Person Gertrud Marx gefunden! Ich habe gesehen, dass ihre gereimte jüdische religiöse Rhetorik, wenigen außer mir überhaupt bekannt ist, vor allem nicht in dem heute russischsprachigen Kaliningrad. Ich fing ein wenig an, die Gedichte Gertrud Marx zu übersetzen, und versuchte auf russisch die deutschsprachige lyrische Persönlichkeit zu erneuern, die in dem Jerusalemer „Grabhügel der Bücher“ beerdigt ist.

Gertrud (Golda) Simon ist 1851 in Düsseldorf in eine wohlhabende Kaufmannsfamilie geboren worden. Von den Eltern, die ihr sowohl einen deutschen



Gertrud Marx

als auch einen jüdischen Namen gegeben haben, hat sie die heiße Anhänglichkeit an die jüdischen religiösen und deutschen kulturellen Werten behalten. Es war das deutsche Judentum, bestrebt

Wohlthätigkeit neigte, wollte das Andenken seiner Ehefrau mit gottgefälligen Taten – der Sorge um die jüdischen Kinder – verewigen. Da in Königsberg schon ein Waisenhaus existierte, hat er in der

Bankier Marx ein progressiver und tätiger Mensch – spendete viel Geld für wohltätige Institutionen in der Gemeinde, half den Patienten und den Opfern der Gemetzel in Russland.

Das „Königsberger jüdisches Gemeindeblatt“ beschrieb das Paar im Dezember 1928 als zwei Persönlichkeiten ungewöhnlichen Formats: er sei ein Vorbild, und sie beherrschte das Wort vorbildlich. So strahlten sie beide die heiße Liebe und echtes Judentum aus.

Gertrud Marx starb am 14. Oktober 1916 an einer Lebensmittelvergiftung. Ihr Tod war eine große Erschütterung für ihre Vertraute. Der Bankier Marx, der zur

die sich nicht Heldinnen „der jüdischen Renaissance“, sondern der Sorge um den tätigen Mann und die zahlreichen Kinder widmet.

Aber auf jedem Fall hat Berta Badt in Gertrud Marx eine echte „jüdische Jüdin“ erkannt, eine Autorin authentischer moderner jüdischer Poesie in deutsche Sprache. Im Vorwort zur Sammlung vergleicht sie die Autorin mit Glöckel aus Hameln (1645-1724) – der berühmten Begründerin der weiblichen Prosa auf Jiddisch, im 17. und 18. Jahrhundert lebend. Die autobiographischen Zettel von Glöckel haben 200 Jahre in den Familienarchiven gelegen, bis sie 1896 vom deutschen Schriftsteller und Historiker David Kaufmann veröffentlicht wurden. Für Berta Badt war es sehr wichtig, die Kombination der Religiosität der Königsberger Dichterin, ihrer heißen Anhänglichkeit an die Traditionen der Vorfahren mit der Offenheit der Epoche des Jugendstils und der Toleranz gegenüber verschiedenen Glaubensrichtungen zu betonen.

Es ist im Vorwort erkennbar, wie schwer und nah zu Herzen Gertrud Marx die Ereignisse des Ersten Weltkrieges gingen – zeitweilig hatten sogar russische Truppen einen Teil von Ostpreußen besetzt.

Gertrud Marx blieb fast unbemerkt von der Königsberger literarischen Öffentlichkeit, aber sie war im Bilde über das literarische Leben der Region. Davon zeugt ihr Schreiben zu Friede Jung (1865-1929), der Dichterin aus Insterburg (heutzutage Tschernjachowsk), deren Schicksal das völlige Gegenteil von Gertruds Leben war – Friede war sehr unglücklich im Privatleben, hat den Mann und das Kind verloren, aber die Poesie hat ihr breite Anerkennung und Geld gebracht.

Man kann die Gründe für das Vergessenwerden der Königsberger jüdischen Dichterin verstehen. Erstens lebte sie im Unterschied zu Agnes Miegel außerhalb der deutschen literarischen Gesellschaft. Zweitens lagen ihr Werk außerhalb der Mode des anfangenden 20. Jahrhunderts. Drittens kamen nach dem Tod der Dichterin bald die Zeiten, wo alles Jüdische aus der deutschen Kultur entfernt wurde. Viertens wurde später, als in Deutschland wieder der jüdischen Dichter gedacht wurde, die Aufmerksamkeit mehr auf tragische Figuren wie die in Auschwitz ermordete Gertrud Kolmar (1894-1943) gelenkt.

Wird nun Gertrud Marx mehr Aufmerksamkeit zuteilwerden?

Für Kaliningrad, für die lokale jüdische Gesellschaft ist die Persönlichkeit von Gertrud Marx auf jeden Fall interessant, sie ist eine helle, positive Gestalt der eigenen Geschichte, der Geschichte der Stadt und der Gemeinde.

Eine Anekdote noch zum Schluss: Gertrud Marx hat jenen Tag im Jahre 1919 leider nicht mehr erlebt als ihre Tochter Esther den jungen Literaten Schmil-Joseph Tschatschkess geheiratet hat. Der Ehemann von Gertrud – Georg Schimschon Marx, widersetzte sich dieser Ehe, denn ein Jude aus dem ukrainischen Shtetl war seiner Meinung nach nicht respektabel genug für seine Tochter. Was der alte Bankier wohl gesagt hätte, wenn er die israelische 50-Schekel-Banknote mit dem Porträt des Schwiegersohnes noch gesehen hätte? : Das Porträt des größten israelischen Schriftstellers, des Nobelpreisträgers der Literatur, Schmuel Josef Agnon!

## Gertrud Marx' Tochter heiratete einen israelischen Literatur-Nobelpreisträger.

aus der engen Welt des Ghettos in die große Welt Goethes hinüberzukommen und vollberechtigte Bewohner der europäischen kulturellen Welt zu werden, und dabei Juden entsprechend der Religion der Vorfahren zu bleiben. 1871, mit 20 Jahren heiratet das Mädchen Simon den energischen George Schimschon Marx (1843-1927), der acht Jahre älter war als sie. Gertrud, jetzt Frau Marx, fährt zu ihrem Mann nach Köln, dann ziehen sie zusammen nach Elberfeld (heute Wuppertal), um 1886 schließlich ins weit entfernte ostpreußische Königsberg zu ziehen.

Hier wird George Marx ein Mitbesitzer des Bankhauses „Witwe Simon und Söhne“. Zu dieser Zeit haben Gertrud und George schon acht Kinder. Insgesamt hatte das Ehepaar zwölf Kinder, von denen ein Junge noch vor seinem ersten Geburtstag gestorben ist, und die erste Tochter, Ketti, im Alter von nur zwanzig Jahren gestorben ist.

Von Gertruds Mann, dem Bankier George Marx, muss man hier auch noch einmal gesondert erzählen. Einer der größten Unternehmer Königsbergs, war außerdem Direktor der lokalen Abteilung der Deutschen Bank. Nach Aussagen von Zeitgenossen war George Marx ein tiefreligiöser Jude: täglich widmete er dem Thora-Studium Zeit und achtete den Schabbat. Das Haus der Familie Marx befand sich an der Weidendammstraße, nur einige Minuten Fußweg entfernt von einigen Königsberger Synagogen. Aber der religiöse Bankier besuchte nur eine: Mit Gleichgesinnten hat er die orthodoxe Gemeinde „Adat Israel“ gegründet, die von der liberalen Synagogengemeinde Königsbergs abgeson-

Nachbargemeinde ein Heim eröffnet, das den Namen von Golda Marx tragen sollte. Dieses Obdach hat bis zum Anfang des Zweiten Weltkriegs existiert.

Die zahlreichen Nachkommen von Marx leben jetzt weltweit verstreut, einige von ihnen wurden sehr erfolgreiche Menschen, worüber man sich bei Wikipedia überzeugen kann: es seien Alexander Marx, der amerikanische Historiker und Bibliograf, und Moses Marx, der Berliner Herausgeber und Typograph, erwähnt.

Was macht das poetische Erbe Gertrud Marx' aus? Es gibt einige poetische Sammlungen. Außerdem in Königsberg gedruckte kleine Geschenksausgaben zum Jubiläum des Mannes und der brillanten Hochzeit der Eltern, zu Lebzeiten der Dichterin wurde 1907 in Berlin das Buch „Gedichte“ herausgegeben. 1919 erscheint in Berlin noch ein, schon eine postume umfangreiche Sammlung der Dichterin namens „Jüdische Gedichte“.

Das Buch erschien im „Jüdischen Verlag“, der vom Philosophen Martin Buber für die Ausgabe jüdischen Literatur auf Deutsch gegründet worden war. Dieser Verlag existierte von 1902 bis 1937 und hat eine wichtige Rolle in jenem Prozess gespielt, den Buber „die jüdische Renaissance“ nannte. Einer der Verfasser der Sammlung war Berta Badt-Strauss (1885-1970), die bekannte deutsch-jüdische Schriftstellerin und die Journalistin, die sich für das Thema „Beitrags der Frauen in die jüdische Geschichte und Literatur“ begeisterte. Es ist nicht bekannt, wie die hauptstädtische poetische Bohème die ehrbare Königsberger Hausfrau Gertrud Marx wahrnahmen,



# Judenspanisch: die bedrohte Sprache der Sepharden

Von der Geschichte der „südlichen Schwester“ des Jiddischen

Von Isabelle Rondinone

1492 – Kolumbus bricht mit drei Schiffen nach Westen auf und betritt den amerikanischen Kontinent. Auch wenn heute hinlänglich bekannt ist, dass Kolumbus weder zum ersten Mal den Atlantik überquert, noch Amerika entdeckt hat, gilt dieses Jahr bis heute als Zäsur zwischen Mittelalter und Neuzeit. Ein ruhmreiches Jahr also?

Aus Sicht des jüdischen Volkes wohl kaum. Denn 1492 kam es auch zur Vertreibung abertausender Juden aus Spanien, den Sepharden, die seit dem ersten Jahrhundert nach Christus auf der Iberischen Halbinsel beheimatet waren, darunter bedeutende jüdische Gelehrte und Künstler.

Zur Vertreibung der Sepharden kam es im Zuge der Reconquista (Rückeroberung), ein seit vielen Jahrhunderten andauernder Machtkampf zwischen Christen und Muslimen auf der Iberischen Halbinsel, der schließlich in der vollständigen Eroberung aller Herrschaftsgebiete durch die Christen gipfelte. Nach der Unterzeichnung des Decreto de la Alhambra (Alhambra-Edikt) durch das königliche Ehepaar Isabella von Kastilien und Ferdinand II. von Aragón wurden alle Juden, die nicht zum Christentum konvertierten, vertrieben – ein historisches Ereignis, das weniger in der Geschichtsforschung, mehr dafür in der romanischen Sprachwissenschaft Beachtung erlangt.

Der Grund dafür liegt auf der Hand: Neben der iberischen Kultur hatten die Sepharden außerdem ihre Sprache im Gepäck, die sie auch in den neuen Siedlungsgebieten in Nordafrika, Westeuropa und dem Osmanischen Reich pflegten. Bis heute konnte auf diese Weise eine Sprache konserviert werden, die letztendlich mit dem Stand im 15./16. Jahrhundert übereinstimmt – wenngleich von der Kontaktsprache der jeweiligen neuen Umgebung stark beeinflusst.

Sephardische Gemeinden bildeten sich insbesondere in Marokko, Frankreich, Holland, Griechenland, Türkei und Serbien. Die Sprache dieses jüdischen Volksstammes wird heute – zumindest im sprachwissenschaftlichen Kontext – als Judenspanisch bzw. Djudeo-Espanyol oder Judeo-Español bezeichnet. Daneben sind weitere Bezeichnungen, wie Ladino, Djudezmo, Djudio, Djidio, Espanyolit, Jargon, Yahudice und Hakitia, gebräuchlich, die sich meist auf eine bestimmte lokale Ausprägung beziehen. So ist mit Hakitia beispielsweise die Sprache der marokkanischen Sepharden gemeint. Auch der neutralere Begriff Sephardisch ist mittlerweile geläufig.

Nach dem Niederlassen in der Fremde brachen nach und nach die Verbindungen zur ehemaligen Heimat ab, sodass das Spanische der Sepharden in der Diaspora völlig isoliert war von jenem Spa-



Der sephardische Chef-Rabbiner von Israel, Schlomo Amar.

nisch, das auf der Iberischen Halbinsel gesprochen wurde. Das sprachliche Erbe aus dem 15. bzw. 16. Jahrhunderts ist im Judenspanisch vor allem im Grundwortschatz, in der Aussprache und Grammatik gegenwärtig. Neben spanischen und, wenn auch in geringerem Maße, portugiesischen sowie katalonischen Wörtern sind zudem lexikalische Elemente aus

ellen und die Entwicklung europäischer Sprachen im Allgemeinen vermitteln kann.

Offensichtlich wird dies am besten an Wörtern, die nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus ins Spanische Eingang fanden, zum Beispiel das Wort tabaco für „Tabak“, das zum ersten Mal Mitte des 16. Jahrhunderts für das Spanische

wertiges, entschieden aufzuräumen. Alle Sprachen weltweit sind seit jeher Produkte gegenseitiger Durchdringung. Keine Sprache ist autark oder besitzt starre, unveränderliche Strukturen. Ganz im Gegenteil: Sprachen sind höchst heterogene Gebilde, die miteinander in Kontakt stehen und sich aufgrund dieses Kontaktes verändern – auch gegenwärtig. Eine reine Sprache gibt es daher nicht und ist auch kein abhandengekommenes Ideal, das durch eine angestrebte Sprachhygiene erreicht werden müsste.

och kehren wir nochmal zum Sephardischen zurück: Wie ist es heute? Wo können wir Sprechern des Judenspanisch begegnen? Die Antwort darauf stimmt traurig, denn tatsächlich gibt es selbst in den großen sephardischen Gemeinden, zum Beispiel in Paris, wo sephardische Juden einen sehr großen Anteil an der jüdischen Gemeinde bilden, nur noch wenige Personen, die die Sprache aktiv beherrschen. Aktuelle Schätzungen gehen weltweit von 25.000 bis 100.000 Menschen aus, die Judenspanisch sprechen – verlässliche Zahlen gibt es nicht. Doch rechnen Sprachwissenschaftler damit, dass dem Judenspanisch wie vielen anderen Minderheitensprachen auf der Welt der Sprachtod droht.

Was bleibt, ist der literarische Nachlass der Sepharden. Insbesondere religiöse, aber auch nichtreligiöse Lieder, Gedichte, Sprüche und Weisheiten sind in den ersten Jahrzehnten nach der Vertreibung aus Spanien entstanden. Dem folgten Theaterstücke, Romane und Kurzgeschichten sowie einige Zeitungen und Zeitschriften, die zum Teil noch heute verlegt werden, zum Beispiel die türkische Zeitung „Şalom“. Einige Wissenschaftler deuten das Interesse am Sephardischen heute lediglich noch als ein Zeichen von Nostalgie, das nichts daran ändert, dass es in der nächsten oder übernächsten Generation keine aktiven Sprecher mehr geben wird. Dann wird das Judenspanisch schließlich nur noch seinen Zweck als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung erfüllen.

„ Aktuelle Schätzungen gehen weltweit von 25.000 bis 100.000 Menschen aus, die Judenspanisch sprechen.“

dem Italienischen, Arabischen, Griechischen, Türkischen, Französischen oder Slawischen auszumachen – natürlich davon abhängig, in welchem Gebiet sich die Sepharden nach ihrer Vertreibung ansiedelten. Als jüdische Sprache beinhaltet das Sephardische darüber hinaus Einflüsse aus dem Hebräischen und Aramäischen, vor allem Wörter aus den Lebensbereichen Kultur, Religion und Brauchtum stammen aus dem Hebräischen.

Schon wenn man sich nur mit den Grundsätzen des Judenspanisch auseinandersetzt, wird überdeutlich, dass es sich um ein höchstkomplexes Gebilde handelt, das nicht nur Zeugnis ablegt über die sephardische Diaspora, sondern uns ein besseres Verständnis über das Spanisch vergangener Zeiten im Spezi-

belegt ist, also zu einer Zeit, in der die Sepharden nicht mehr auf der Iberischen Insel lebten. Das Sephardische kennt tabaco deshalb nicht. Sepharden, die sich im Osmanischen Reich angesiedelt hatten, bezeichneten „Tabak“ stattdessen als tutun. Es handelt sich dabei um ein Lehnwort aus dem Türkischen, abgeleitet von tütün. In diese Zeit fiel außerdem der europäische Siegeszug der Kartoffel. Für die Nutzpflanze bildeten das Judenspanisch und Spanisch deshalb ebenfalls unterschiedliche Bezeichnungen aus. Während man in Spanien batata sagte, übernahmen die Sepharden in Südosteuropa den bosnischen Begriff kumpir, der sich aus dem Deutschen (krompir) ableitete.

Auf diese Weise übernahmen die Sepharden erst ein paar wenige und im Laufe der Jahrhunderte eine immer größere Zahl an Wörtern der Umgebungssprache. Es handelt sich um einen sukzessiven Sprachausbau, der von neuen Ausdrucksbedürfnissen der Sprachgemeinschaft motiviert war, zum Beispiel, um einen neuen Gegenstand im Alltag bezeichnen zu können.

Der Lehnwortbestand wuchs, sodass eine einzigartige Sprachmischung bzw. Mischsprache entstand. An dieser Stelle ist es vielleicht nicht völlig verkehrt, mit dem Vorurteil, Mischsprachen seien etwas Unvollständiges oder gar Minder-

## ACHTUNG, ACHTUNG!

Wer möchte über Unterschied zwischen Falsch und Richtig im Bezug auf die Behauptungen auf der Facebook-Seite der EMET-Partei erfahren, möge auf die Facebook -Seite Arkadi Schneiderman klicken.



# Frühstück ohne Ende: Tel Aviver Erfolgsrestaurant expandiert nach Berlin

Ein Bericht aus dem „Benedict“ in Berlin-Wilmersdorf

Von Bernhard Kohn

Vor wenigen Monaten geisterte es durch die Medien: Nach Vorbild eines Cafés in Tel Aviv soll ein Lokal in Berlin eröffnen, das nichts als Frühstück, zudem rund um die Uhr, bieten will. Und das nicht etwa in einem der hippen Ausgehkieze in Neukölln, Friedrichshain oder jetzt auch in Wedding, sondern mitten in einem traditionellen West-Berliner Kieze, der manch einem als angestaubt daherkommt.

Vielleicht um der etablierten Lage willen heißt es denn auch etwas gestelzt in der Selbstdarstellung auf der Website des „Benedict“: „Bei Benedict ist Frühstück schon lange nicht mehr nur das erste kulinarische Erlebnis des Tages. Auf unseren Tischen ist das Frühstück ein Festmahl und ein Fest der Aromen und Düfte, das den ganzen Tag lang andauert.“

Schon von Weitem, bevor man die Ecke Uhlandstraße/Pariser Straße in Wilmersdorf unweit des Kurfürstendamms erreicht, fällt einem das glattgeputzte, frisch weißgetünchte Eckhaus ins Auge, in dessen Untergeschoss sich das „Benedict“ befindet, benannt nach einer traditionellen Eierspeise. Dass die Räumlichkeiten des Cafés überaus stylisch nach einem einheitlichen Konzept gestaltet sind, lässt schon der Eingangsbereich erahnen.

Hier wurden wir sogleich von zwei jungen Damen abgefangen, die die Platzierung der Gäste übernahmen mit dem Bemerkten, es müssten zunächst Tische hergerichtet werden. Den Vorteil des damit einhergehenden Wartens bemerkt man erst später, wenn man nämlich, einmal am Platz, ungestört verweilen kann und in dem auch wochentags zur Mittagszeit gut gefüllten Lokal nicht dauernd von neuer Kundschaft, die vergebens nach Plätzen sucht, gestört wird.

Die Karte des Benedict bietet Frühstücksvariationen verschiedenster Art an. Neben einzelnen kleinen Vorspeisen („Starters“) von 3,50 bis 5 Euro und kleinen Gerichten, die man nach Wahl zusammenstellen kann und die schon eine auffällige Vielfalt aufweisen, findet man als eigentlichen Schwerpunkt Frühstücke aus aller Welt, vom Avocado-Bagel-



Frühstück über ein veganes Frühstück (u.a. mit einem Kichererbsen-Pancake) bis hin zu einem „Zar's Delight“ und einem Deutschen Frühstück (Preise von 10,50 € bis 18 €). Natürlich dürfen die „Eggs Benedict“ (ein „New Yorker Klassiker“) nicht fehlen. Allein diese stehen in unterschiedlichsten Varianten zur Auswahl. Omelettes, Gegrilltes und die Eisbeinstulle runden die umfangreiche und außergewöhnliche Frühstückskarte ab.

Das klassische englische Frühstück überzeugte dadurch, dass die an sich deftigen Zutaten, u.a. Bratkartoffeln, Speck

und Würstchen, geschmacklich fein abgestimmt zubereitet waren. Dem entspricht, dass sie nicht in üppiger Menge aufgetischt wurden. Dennoch natürlich fast ein Mittagsschmaus. Und um das Sattwerden muss man sich keinesfalls sorgen, da der ohnehin gut gefüllte Korb mit frischen Brötchen bei Bedarf unbegrenzt nachgefüllt werden kann.

Der Service gibt sich überaus zuvorkommend, vielleicht eine Spur zu formell. Zum Konzept zählt dabei etwa, dass aus einem emaillierten Krug das Leitungswasser nachgeschenkt wird. Der Service

versucht, Sonderwünsche „mit der Küche abzustimmen“. Bei unserem Besuch führte das allerdings zu Irritationen, als ein schlichtes Frühstücksei bestellt wurde. Obwohl Eier, dem Motto des Lokals entsprechend, in zahlreichen Varianten auf der Karte stehen, fehlten kurioserweise schlichte Eierbecher zum Servieren. Immerhin, das Ei wurde wie versprochen „medium“ gekocht gereicht.

Benedict, Uhlandstraße 49,  
10719 Berlin,  
09:00 bis 23:00 Uhr

**TuS REISEBÜRO**  
IHR SPEZIALIST FÜR ISRAELREISEN

Ihr zuverlässiger Partner für organisierte Reisen

Flüge weltweit | Reiseberatung und Planung | Visum in GUS-Länder | Reisen auf Kredit

## Das Heilige Land

### GRUPPENREISEN NACH ISRAEL

Ganzjährig möglich

AB 878€ pro Person HP/ DZ/ 1Woche  
HOTEL, TRANSFERS, AUSFLÜGE

### Buchen Sie über unser Reisebüro

Flüge nach Israel mit:

EL AL, ISRAIR, EasyJet, UP **AB 99€**

### HOTELS:

#### TEL AVIV

Armon Hayarkon 3\* 461€ | 7T | ÜF

#### JERUSALEM

Prima Park 3\* 392€ | 7T | ÜF

#### NETANYA

Galil 3\* 337€ | 7T | ÜF

## NEU EXCLUSIVE TOURS TuS Reisebüro

● Sri-Lanka ab 724€ (10T, HP) (Hotels, Transfers, Ausflüge)

■ VIETNAM ab 1920€ (15 Tage)

■ MADEIRA ab 699€ (7 Tage)

■ GEORGIEN ab 650€ (7 Tage)

■ ASERBAIDDSCHAN ab 850€ (7 Tage)

■ ST. PETERSBURG ab 450€ (4/5 Tage)

### KUR URLAUB (Sanatorium)

Baltyk 3\* (Kolberg) ab 258 p.P | 15 Kur. | 6T | VP

Jaunkemeri (Lettland) ab 252 p.P | 20 Kur. | 6T | VP

Belvedere 4\* (Karlsbad) ab 255 p.P | 15 Kur. | 6T | HP

### Kur am Toten Meer:

Kibbutz Ein Gedi + SPA Paket

DZ | HP p.P. ab 850€ p.P.

Hotel Lot 3\* | DZ | HP p.P. ab 650€

### Pauschalreisen Weltweit

Spanien ab 370€

Italien ab 470€

Zypern ab 360€

Emirates ab 880€

Kuba ab 970€

Griechenland ab 480€

Türkei ab 385€

Kanaren ab 525€

Thailand ab 760€

Bali ab 990€



# Neue Fluglinien nach Israel zur neuen Reisesaison

## Endziel Tel Aviv – Verbindungen der hundert Möglichkeiten

Von Sebastian Antrak

Der Endanflug auf den Flughafen Tel Aviv-Ben Gurion beginnt über dem Mittelmeer. Etwa eine halbe Stunde, nachdem Zypern hinter der Maschine liegt, verlässt das Flugzeug seine Reiseflughöhe und steuert die Küste Israels an. Je nachdem, wie die Winde wehen, geht es entweder geradewegs auf die Landebahn oder über die Vororte Bat Jam und Cholon mit einer lang gezogenen Linkskurve in Richtung Norden zurück zum Flughafen.

Wie auch immer – die Momente vor der Landung sind für Piloten und Passagiere regelmäßig wahre Augenschmeichler. Entweder breiten sich vor den Fenstern die Häuser der israelischen Metropole oder die grünen, fruchtbaren Hügel um Modi'in aus. Besonders im Dämmerlicht wird im Cockpit oder der Kabine abermalig das Handy gezückt, um die visuell kraftvollen Momente festzuhalten.

Doch es sind selten nur die schönen Bilder kurz vor der Landung, die den Tourismus nach Israel ziehen. Geschichtlicher Reichtum, landschaftliche Grandezza, menschliche Wärme, partyaffine Junge und Junggebliebene – was

auch immer als Grund gelten mag, kaum einer der Besucher kommt um die Ankunft auf dem internationalen Großflughafen Israels herum. Fast alle namhaften Fluggesellschaften, klassische und inzwischen auch so genannte Billigflieger, offerieren ihre Dienste ins Heilige Land. Gerade von Deutschland, Österreich und der Schweiz sind die Verbindungen zahlreich und oftmals auch für schmale Geldbeutel erschwinglich.

Im Ende März beginnenden Sommerflugplan bedient El Al, Israels Nationalairline, Tel Aviv von Frankfurt, München sowie Wien mit elf wöchentlichen Verbindungen. Die Direktflüge dauern knappe vier Stunden, geflogen wird vielfach mit einer Boeing 737-800. Ab dem im Süden der deutschen Hauptstadt liegenden Flughafen Berlin-Schönefeld geht es mit El Als Niedrigpreis-Tochter UP ebenfalls elfmal pro Woche nach Israel. Ab Frankfurt startet El Al sonntags bis donnerstags jeweils um 11 und um 19.30 Uhr, freitags um 11 Uhr. Von München aus geht es sonntags bis donnerstags um 10.20 Uhr und um 22.10 Uhr los, freitags um 10.20 Uhr. In Schönefeld ist der Abflug sonntags bis donnerstags um 10.55 und 22 Uhr, freitags um 10.55 Uhr. In Wien starten die Flüge sonntags

bis mittwochs um 10.30 und um 20.30 Uhr, donnerstags um 10.45 und 20.30 Uhr und freitags um 12.05 Uhr.

Ab Schönefeld macht Easyjet den Israelis Konkurrenz. Viermal die Woche, jeweils am Dienstag, Donnerstag und beiden Wochenendtagen, hebt der Airbus A320 ab. Allerdings gibt es mit Easyjet nur einen Flug pro Tag, der um 07.05 Uhr startet. Ein anderer, großer Preiswert-Flieger agiert bislang zumindest nur vorsichtig und ist im Sommer noch nicht ab Deutschland vertreten: erst im Oktober dieses Jahres nimmt Ryanair ab Karlsruhe die Strecke nach Tel Aviv auf. In den Badeort Eilat wird sich Ryanair ebenfalls ab Oktober zweimal wöchentlich ab Berlin und Frankfurt-Hahn aufmachen.

Deutschlands größte Airline Lufthansa buhlt ab Frankfurt und München ebenso um Kunden wie Air Berlin ab Berlin-Tegel. Letztere Gesellschaft bringt ihre Passagiere siebenmal die Woche und zweimal täglich, außer am Sonnabend, an dem nur einmal ab Mittag geflogen wird, ans Ziel. Lufthansa lässt ihre Flieger ab Frankfurt gleich dreimal täglich abheben – um 10.20, 14 und 18 Uhr. Die Direktflüge landen rund dreieinhalb Stunden später in der Met-

ropole am Mittelmeer. Wer ab München eine Maschine benötigt, darf Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag eine Lufthansa-Verbindung wählen, an den anderen Wochentagen bedient die Marke Tel Aviv zweimal.

Potentielle Gäste in der Schweiz und Österreich sind ebenfalls gut an Israel angebunden. Im Dreiländereck zwischen der Schweiz, Deutschland und Frankreich startet Easyjet ab Basel; Strecken ab Wien bzw. Zürich werden durch Austrian Airlines, Swiss und El Al mehrmals täglich aufgenommen.

Zum Autor:

Sebastian Antrak war langjährig als Werbetexter und Journalist tätig. Beim inzwischen vergessenen Online-Dienst AOL war er im Bereich Nachrichten & Sport verantwortlich für die Konzeptionen neuer Formate und leitete die Online-Talkshow „Donnerstalk“, in der sich prominente Zeitgenossen den Fragen der Nutzer stellten.

Sebastian Antrak ist mittlerweile bei einer großen deutschen Fluglinie tätig, möchte seine publizistische Laufbahn allerdings nicht ganz aufgeben. Er lebt und arbeitet abwechselnd in Dresden und Frankfurt.

## Das „Café Gordon“ in Neukölln

### Ein Besuch bei einer israelischen Neugründung

Von Ulrike Stockmann

Ich hatte das große Vergnügen, für die Jüdische Rundschau das israelische Café „Gordon“ in Berlin-Neukölln zu testen. Mitten im eher arabisch dominierten Schillerkiez, zwischen Spätis und Altberliner Kneipen, haben die Inhaber Doron Eisenberg und Nir Ivenizki eines der bislang wenigen hippen Cafés am U-Bahnhof Leinestraße eröffnet.

Wie es sich gehört, schaute ich unangemeldet und zunächst inkognito vorbei. An einem Donnerstag kurz nach 11 Uhr schlug ich im „Gordon“ auf, also zur besten Zeit für ein spätes Frühstück. Dort waren schon andere Medienvertreter in vollem Gange: Just an diesem Vormittag wurde ein Beitrag für das „Sat.1-Frühstücksfernsehen“ im Café gedreht. Der im September 2014 gegründete Laden scheint sich langsam herumgesprochen zu haben.

Am Tresen nahm Inhaber Doron meine Bestellung auf. Ich fragte ihn nach einem Frühstücks-Tipp und bekam daraufhin den „Sabih Flying Plate“ empfohlen. Dieser Teller besteht aus Pitas mit Hummus (Kichererbsenbrei), Tahini (Sesampaste), gebratenen Auberginen, Salat und Ei. Dazu bestellte ich einen Latte Macchiato. Das gesamte Angebot der Karte ist israelisch. Erhältlich ist somit ein leichtes, herzhaftes Frühstücksmenü, das auch zum Brunchen gut geeignet ist. Auf dem Speiseplan stehen neben Pita-Variationen Schakschuka (poschierte Eier in einer Sauce aus Tomaten, Zwiebeln und Chilischoten) oder Bourekas (verschiedentlich gefüllte Sandwiches).

Später verriet mir Inhaber Nir, dass das Menü in Zukunft noch ausgebaut werden soll. Es werden Gerichte aus dem weiteren Mittelmeerraum hinzukommen und künftig auch Fleisch- und Fischspeisen angeboten werden. Denn bisher ist die Speisekarte im Gordon vegetarisch und

teilweise vegan. Noch dazu können die meisten Gerichte als koscher eingestuft werden. Dies sei jedoch keine Absicht, wie mir Nir versicherte: „Um offiziell als koscher gelten zu können, bräuchten wir ein Siegel. Das ist aber sehr teuer und noch dazu für uns nicht interessant.“ Für die beiden aus Tel Aviv stammenden Israelis war von Anfang an klar, dass sie eine Neuinterpretation ihrer heimatlichen Kü-



Café-Inhaber Nir (links) und Doron

che im „Gordon“ servieren würden: „Die israelische Küche ist schließlich unsere Heimat.“

Ich suchte mir einen Platz und begann genüsslich zu speisen. Mein Pita-Teller erwies sich als außerordentlich schmackhaft und dank Sesampaste und hervorragendem Hummus als sehr sättigend. Auch den cremigen Kaffee kann ich nur loben.

Derweil studierte ich die Einrichtung. Wie in vielen anderen Neuköllner Cafés folgt man auch im Café „Gordon“ der Devise „weniger ist mehr“. Niedrige selbstgezimmete

Tische und Hocker aus hellem Holz dominieren die spartanischen, aber gemütlichen Räumlichkeiten. Ein Hingucker ist der integrierte Mini-Plattenladen. Auf mehreren Regalen findet sich Vinyl mit elektronischer Musik. Die beiden Inhaber lernten sich ursprünglich auf einer Musikschule in Tel Aviv kennen. Später starteten beide als DJs. Eine besondere Beziehung haben sie zur Tel Aviver „Gordon Street“, wo sie auf Dachpartys

anderweitige Veranstaltungen im „Gordon“ statt, seien es Lesungen im Rahmen der „Gordon Lectures“ oder Vernissagen. Aktuell prangen u. a. männliche Akte an den Wänden des Cafés.

An Neukölln und speziell dem Schillerkiez reizt die beiden Inhaber vor allem, dass es sich um einen aufstrebenden Stadtteil handelt. „Natürlich ist es auch eine Herausforderung, ausgerechnet in einem arabischen Viertel ein jüdisches Café zu eröffnen. Aber wir wollten davor nicht weglaufen“, erzählte Nir. Bisher hätten sie im Kiez auch keine schlechten Erfahrungen gesammelt, ganz im Gegenteil. Sie hätten auch arabische Gäste, darunter beispielsweise einen Marokkaner, der regelmäßig vorbeikommt, weil es im „Gordon“ im Umkreis den besten Kaffee gibt.

Gegen Mittag füllte sich das Café zunehmend mit jungen Leuten, die bei Bagel, Kuchen und Kaffee an ihren Laptops arbeiteten. Nir begrüßte einen jungen Briten, den er als befreundeten DJ vorstellte. Im Allgemeinen sei das Publikum im „Gordon“ recht gemischt, erzählte er. Am Wochenende tage zum Beispiel ein Stammtisch aus lauter älteren Herren im Café, was er immer recht putzig fände.

Zum Nachtisch probierte ich noch ein leckeres Schokohörnchen, genannt Rugelach. Mit dieser Wegzehrung sowie einem Abschiedsfoto machte ich mich schließlich auf den Weg. Mit Tel Aviv im Herzen wirkte nun selbst das regnerische Berlin auf mich ein wenig freundlicher.

Adresse: Café Gordon, Allerstraße 11, 12049 Berlin (U8 Leinestraße)

Öffnungszeiten: tgl. 11-18 Uhr, bei Veranstaltungen auch länger geöffnet, aktuelle Infos hierzu gibt es auf der Facebook-Seite: [www.facebook.com/gordon.cafe.records](http://www.facebook.com/gordon.cafe.records)

Preise: Schakschuka ab 8,50 Euro, Hummus und Pitas ab 5,90 Euro, Espresso 1,90 Euro, Latte Macchiato 3,20 Euro



Von Rabbiner Elischa Portnoy

Wenn man das Purim-Fest betrachtet, kommt es manchen sehr komisch vor: kaum Gebete, das Wein-Trinken bis zum Umfallen, das Verkleiden, als ob es ein Karneval wäre. Was ist die Idee dahinter?

### Die merkwürdigen Gesetze von Purim

Dabei sind gerade übermäßiges Trinken und das Verkleiden zu Purim einzigartig im jüdischen Gesetz (Halacha): ist es normalerweise verboten zu viel Alkohol zu konsumieren (auch an den Feiertagen), so ist es am Purim sogar ein Gebot (Schulchan Aruch, Orach Chaim 695:2)!

Beim Verkleiden ist es noch erstaunlicher: es gibt in der Thora ein Verbot für Männer Frauenkleider anzuziehen und umgekehrt. Und am Purim wird sogar das erlaubt, wie es Rema (Rabbi Mosche Isserlis, 1525-1572, Krakau) in seinem Kommentar auf Schulchan Aruch (Orach Chaim 696:8) anbringt. Und obwohl es auch große Rabbiner gab, die ein solches Verkleiden für unzulässig hielten, entscheidet Rema, dass dieser Brauch doch seine Berechtigung hat.

### Nur Stimmungsmacher?

Was hat das zu bedeuten? Wollten unsere Weisen dem einfachen Volk die Stimmung nicht verderben und einmal im Jahr eine ausgelassene Feier erlauben? Dem ist natürlich nicht so.

Wenn man die Gesetze von Purim lernt, stellt sich erstens heraus, dass übermäßiges Weintrinken am Purim eigentlich gerade für jene Menschen gedacht ist, die sich auf einem hohen spirituellen Level befinden. Für diejenigen, die sich im betrunkenen Zustand nicht kontrollieren können, empfiehlt Rema im Schulchan Aruch statt des Betrunkens nur ein wenig Wein und anschließende Bettruhe (O. Ch. 695:2).

Zweitens steht im Midrasch „Jalkut Schimoni“ (994), dass in der Zukunft, wenn Maschiach kommt, alle jüdische Feste verschwinden werden, und nur Chanukka und Purim bleiben werden. Auch wenn diese Aussage des Midraschs nicht wortwörtlich genommen werden darf, so kann man daran jedoch den hohen Stellenwert von Purim ablesen. Auch deshalb hätten unsere Weisen nie zugelassen, dass an einem solch wichtigem Feiertag etwas Schlechtes erlaubt wäre. Mehr noch: gerade das Weintrinken und der Brauch des Verkleidens tragen wesentlich zum gebotenen Feiern bei und sind auch für das richtige Verständnis der Bedeutung dieses Tages maßgebend.

Was also hat es mit diesen festen Bestandteilen des Purims auf sich?

### Spannende Geschichte

Am Purim haben alle Juden die Pflicht zweimal die „Megillat Esther“ (Esther-Rolle) zu hören: einmal am Abend und einmal am Tage. In dieser Rolle wurde die Geschichte des Festes von Königin Esther zusammengefasst. Und in dieser Geschichte finden wir mehrere Episoden, wo sowohl das Weintrinken als auch das Verkleiden zentrale Rollen spielen.

Die Erzählung beginnt mit der Schilderung einer Mega-Sause, die der persische König Ahasveros (Xerxes) veranstaltet hat:

„...im dritten Jahre seiner Regierung, dass er allen seinen Fürsten und Knechten ein Mahl machte ...als er den Reichtum der Herrlichkeit seines Königreichs und die kostbare Pracht

# Was verbirgt die Purim-Maske?

Vom Wein und den Verkleidungen



Orthodoxe Juden während der Purim-Zeit

seiner Majestät sehen ließ viele Tage, nämlich hundertachtzig Tage lang.“

Jedoch auch 180 Tage des Feierns waren für Ahasveros nicht genug. Am Ende hat der König noch ein Festmahl für die Bewohner der Hauptstadt gemacht:

des jüdischen Volkes Mordechai Haddassa ausgewählt, die unter dem Namen Esther zur neuen Königin wurde.

Genau dieser Wechsel rettete schlussendlich das jüdische Volk: Esther verhinderte die „Endlösung“, die der

Vize-König zu, der nach der Vernichtung aller Juden sehnte.

### Auch die Rettung kam durch den Wein

Esther und Mordechai, die von den Plänen Hamans erfuhren, konnten durch ein dreitägiges Fasten alle Juden zur Rückkehr (T'schuwa) bewegen und damit die Verbindung des jüdischen Volks mit G'tt wiederherstellen.

Esther stellte einen mutigen Plan zur Rettung der Juden auf, wobei wiederum die Kleider und der Wein eine wichtige Rolle spielten:

„Und am dritten Tage legte Esther ihre königliche Kleidung an und stellte sich in den inneren Hof am Hause des Königs, dem Hause des Königs gegenüber, während der König auf seinem königlichen Throne im königlichen Hause saß...“

Esther lädt den König mit Haman zuerst zu einem und dann zu einem zweiten Festmahl, wo sie schlussendlich Haman zu Fall bringt.

Mordechai wurde so zum Vize-König und das jüdische Volk damit gerettet: die Feinde, die Juden abschlachten wollten, wurden selbst vernichtet.

### G'tt hinter der Verkleidung entdecken

Jetzt können wir den Zweck der Bräuche von Purim nachvollziehen: während der ganzen Purim-Geschichte war G'tt so verdeckt, dass sogar die damaligen Juden Ihn aus den Augen verloren haben. Alle Ereignisse, vom Fall der Vasti bis zum Aufstieg und Fall von Haman, liefen wie von selbst, wie eine Kette von Zufällen. Jedoch stand immer G'tt dahinter und dirigierte das Ganze.

Und auch das heutige Verkleiden zu Purim soll uns daran erinnern, dass G'tt heutzutage Sein Antlitz vor uns verdeckt hält. Dass G'tt die Maske angezogen hat, die wir für die „Naturgesetze“ und für „Zufälle“ halten.

Es soll uns jedoch auf keinen Fall täuschen – hinter der Maske befindet sich G'tt und wartet, bis wir Ihn erkennen. Und wenn es uns gelingt, gibt es für G'tt keinen Grund mehr sich zu verdecken, dann nimmt Er die Maske lächelnd ab und dann wachen wir in einer echten G'ttlichen Welt auf, wo das Verkleiden nicht mehr nötig ist.

## Am Purim haben alle Juden die Pflicht zweimal die „Megillat Esther“ zu hören.

„Danach lud er auch alle Bewohner der Residenz Susa vom Vornehmsten bis zum Geringsten zu einem Fest ein. Sieben Tage lang wurde auf dem Platz zwischen Palast und Park gefeiert.“

Und da wird der Wein extra erwähnt: „Und man gab zu trinken aus goldenen Gefäßen, und die Gefäße waren voneinander verschieden; königlicher Wein war in Menge vorhanden, nach königlicher Freigebigkeit. Und das Trinken war der Verordnung gemäß ohne Zwang; denn also hatte der König allen seinen Hofmeistern befohlen, dass man jedermann machen ließe, wie es ihm gefiele.“

### Als der König trinkt...

Gleich danach kommt die erste Schlüsselstelle: „Und am siebenten Tage, als des Königs Herz vom Wein fröhlich war, befahl er ...die Königin Vasti mit der königlichen Krone vor den König zu bringen, damit er den Völkern und Fürsten ihre Schönheit zeigte, denn sie war von schöner Gestalt.“

Jedoch verweigerte sich Vasti dem Befehl und kam nicht.

Warum? Antwort darauf geben unsere Weisen: Vastis Problem war, dass der König sie nur mit einer Krone zeigen wollte, also absolut nackt! Und für Vasti, die Enkelin des berühmten Nebukadnezars, ging das zu weit. Dem König, dem Gesichtsverlust drohte, blieb nichts anders übrig (aus damaliger Sicht), als die widerspenstige Vasti hinzurichten.

Anschließend musste Ahasveros die Stelle der Königin neu besetzen und nach mehreren Jahren wurde die Nichte des damaligen geistigen Anführers

Vize-König Haman einige Jahre später vorbereitet hat.

Bemerkenswert ist die Ursache für den Wechsel der Königin: „...als des Königs Herz vom Wein fröhlich war...“

### Verhängnisvolles Festmahl

Interessant ist außerdem, dass Ahasveros, der seine Frau gerne nackt seinen Gästen vorführen wollte, selbst ein großer Fan besonderer Kleidern war: laut der Überlieferung hat er beim besagten Festmahl die prachtvollen Kleider des Kohen Gadols (Hohepriester) angezogen.

Seiner Meinung nach waren die 70 Jahre seit der Zerstörung des heiligen Tempels in Jerusalem vergangen und – laut der Prophezeiung – sollte der Tempel nie mehr wiederaufgebaut werden. Deshalb dachte er, dass man die Rache des jüdischen G'ttes nicht mehr fürchten brauche (was natürlich ein Fehler war).

Leider nahmen auch die Juden an dieser Feier des Königs teil. Auch wenn Mordechai sie davor gewarnt hatte, wollten die Juden, die in Ahasveros' Hauptstadt wohnten, den König mit ihrer Abwesenheit nicht verärgern.

Ahasveros, für den die Teilnahme der Juden sehr wichtig war, hat sich als großzügiger Gastgeber erwiesen: das Essen war streng koscher, keiner war gezwungen viel zu trinken, keine Wünsche die Gäste wurden offengelassen.

Und deshalb kamen die Juden sogar dazu, dieses Festgelage zu genießen, was dazu führte, dass sie den König der Könige, ihren G'tt verärgert haben.

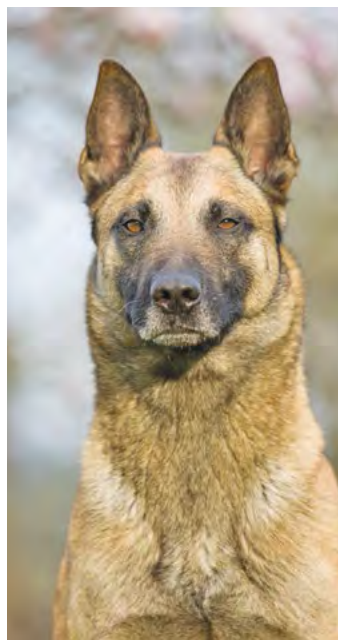
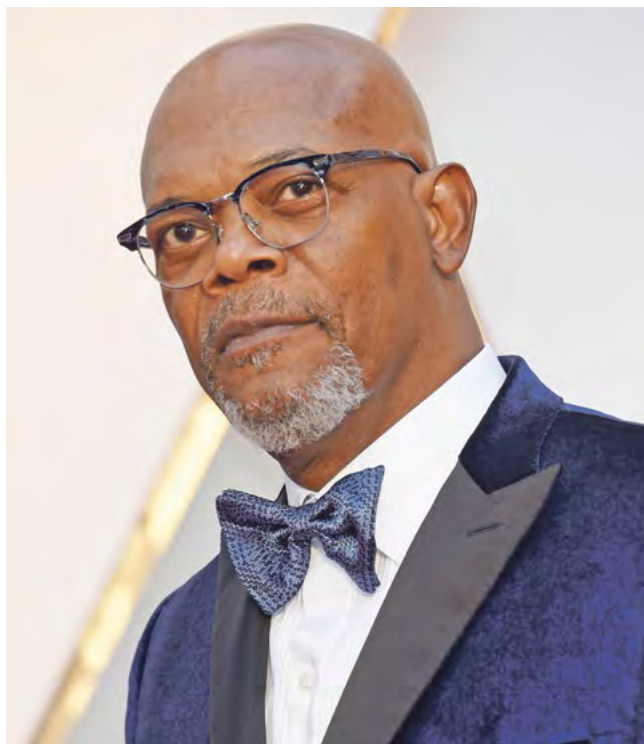
Demzufolge ließ G'tt den Aufstieg des großen Antisemiten Haman zum



## Rin Tin Tin wartet vergeblich

Folgende US-Schauspieler, -Literaten und -Sänger hatten sich selbst für entbehrlich erklärt und wollten im Falle eines Wahlsieges Donald Trumps die USA dauerhaft verlassen: Miley Cyrus, Samuel L. Jackson, Lena Dunham, Barbra Streisand, Amy Schumer, Bryan Cranston, Cher, Matt Damon, Robert DeNiro, Neil Young, Stephen King und Whoopi Goldberg.

Auf das Einlösen des Auswanderungs-Versprechens der Hollywood-Schickeria warten die Trump-Wähler leider noch immer. Auch die Mountain Rangers und der berühmte kanadische Schäferhund Rin Tin Tin konnten voller Enttäuschung knappe zwei Monate nach der Amtseinführung des neuen Präsidenten auf ihrem Wachposten an der US-kanadischen Grenze keinen Grenzübertritt der Prominenten registrieren.



### JÜDISCHE RUNDSCHAU

Unabhängige Monatszeitung

Herausgeber: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH

Verlag: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH, Dahlmannstr. 23, 10629 Berlin

Für die Postsendungen: Postfach 12 08 41, 10598 Berlin

Tel.: (030) 54 71 02 50 Fax: (030) 23 32 88 60

E-Mail: [redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de) • [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de)

Redaktion: Simon Akstinat (V.i.S.d.P.) • Administration: Michail Goldberg • Layout: Maria Pokrovski

Kontaktmöglichkeiten

• per Post: J. B. O. GmbH, Postfach 120841, 10598 Berlin • per Mail: [redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de)

• per Telefon: (030) 54 71 02 50 • per Fax (auch Anrufbeantworter): (030) 23 32 88 60

• per Website: [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de)

Werbeabteilung: Tel.: (030) 54 71 02 51

E-Mail: [werbung@juedische-rundschau.de](mailto:werbung@juedische-rundschau.de)

Druck: Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam

Die Zeitung erscheint monatlich. Abonnementpreis: frei Haus jährlich 39€, ermäßigt 32€ einschließlich 7% MwSt.

Alle in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge unterliegen dem Urheberrecht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Der Verlag haftet nicht für die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben und für die Werbung. Für unaufgeforderte Manuskripte oder Fotos wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Für fernmündlich und handschriftlich erteilte Anzeigenaufträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

© Copyright AFP Agence France-Presse GmbH – Das mit dem Kürzel «AFP» gekennzeichnete Bildmaterial dieser Seiten ist urheberrechtlich geschützt und ausschließlich für die persönliche Information bestimmt. Jede weitergehende Verwendung, insbesondere die Speicherung in Datenbanken, Veröffentlichung, Vervielfältigung und jede Form der gewerblichen Nutzung sowie die Weitergabe an Dritte – auch in Teilen oder in überarbeiteter Form – ohne explizite Zustimmung der AFP GmbH ist untersagt.

Es gelten AGB vom 01.05.2014 und Anzeigenpreislise Nr. 2 vom 01.09.2014

Unsere Kontaktadressen



J. B. O., Postfach 12 08 41,  
10598 Berlin



(030) 54 71 02 51  
(Mo.-Mi. von 10.00 bis 16.00)



[redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de)



(030) 23 32 88 60 (auch Anrufbeantworter)



[www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de)



[www.facebook.com/jrundschau](http://www.facebook.com/jrundschau)



@jrundschau



**COUPON  
ABO-  
BESTELLUNG**

Hiermit bestelle ich zum nächstmöglichen Termin die Monatszeitung «Jüdische Rundschau» im Abonnement zum Preis (in Deutschland) von

- 39 € für ein Jahr (Preis gilt für Deutschland, in anderen EU-Ländern und Schweiz - 58 €, in Israel zum Preis von 82 €)
- 49 € für ein Jahr in einem Umschlag (Preis gilt für Deutschland)
- 73 € für zwei Jahre (Preis gilt für Deutschland)
- 32 € für ein Jahr als Student (nur in Deutschland, mit Nachweis).

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Strasse, Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Wohnort \_\_\_\_\_

Geburtsdatum \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

Ich bin damit einverstanden, dass mein Abonnement sich um ein weiteres Jahr verlängert, wenn ich es nicht spätestens sechs Wochen von dem Ende schriftlich kündige. Mir ist bekannt, dass ich innerhalb von 14 Tagen meine Bestellung widerrufen kann.

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift **x** \_\_\_\_\_

**Ich zahle gegen Rechnung:**

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten für interne Verlagszwecke gespeichert und verarbeitet werden sowie dafür benutzt werden, um mich über die Neuigkeiten des Verlags zu informieren. Dieses Einverständnis kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

**Jeder neuer Abonnent der Zeitung «Jüdische Rundschau» erhält einen Gutschein vom TuS-Reisebüro im Wert von 50 Euro, die bei Buchung einer Reise nach Israel verrechnet werden.**

**Füllen Sie bitte den Abo-Coupon aus, schneiden Sie ihn aus und schicken ihn uns per Post (J. B. O., Postfach 120841, 10598 Berlin), per Fax (030/23328860) oder als Scan per E-Mail an: [redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de). Sie können die Zeitung auch auf unserer Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) abonnieren.**